E. Thelott Sculp.

Jacobe, Herzogin zu Jülig, geborne Markgräfin von Baden

Theodor von Haupt

Digitized by Google

Germ. Sp. 200 fi

Hauß, ? —

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

E, O, F

Digitized by Google

<36621791460018 S

<36621791460018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

R

Digitized by Google

J. Thelott sculp.

JACÒBE

Herzogin zu Jülich Kleve, Berg, &c

geb. Markgräfin v. Baden.

Digitized by Google

Jacobe,

Herzogin zu Jülich,

geborne Markgräfin von Baden.

Biographiſche Skizze,

von

Th. v. Haupt,

Königl. Preuß. Kreisrichter.

Mit Kupfern.

Coblenz,
in der neuen Gelehrten-Buchhandlung.
1820.

Digitized by Google

E. Schelott sculp.

JACOBE

Herzogin zu Jülich Kleve, Berg &c

geb. Markgräfin v. Baden.

Digitized by Google

Jacobe,

Herzogin zu Jülich,

geborne Markgräfin von Baden.

Biographiſche Skizze,

von

Th. v. Haupt,

Königl. Preuß. Kreisrichter.

Mit Kupfern.

Coblenz,
in der neuen Gelehrten=Buchhandlung.
1820.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Philibert, Markgraf von Baden, war der älteſte Sohn der Bernhardiniſchen oder Baden-Badenſchen Fürſtenlinie.

Seiner Ehe mit Mechtilden, der Tochter Herzogs Wilhelm IV. von Baiern entſproſſen: Jacobe, Philipp (Philiberts Nachfolger in der Markgrafſchaft), Anna Maria (vermählt mit Wilhelm von Roſenberg, Burgrafen in Böhmen, von Kaiſer Rudolph II. in den Fürſtenſtand erhoben), und Maria Salome, Gemahlin des Landgrafen Philipp von Leuchtenberg.

Nach einem rühmlichen Feldzuge gegen die Türken in Ungarn, ſtritt Markgraf Philibert in dem franzöſiſchen Religionskriege, ſelbſt Bekenner der proteſtantiſchen Lehre, anfänglich für die Hugonotten. Späterhin trat er auf Carl IX. Seite, und führte demſelben Hülfsvölker zu. In der Schlacht bei Montcontour am 3. Oktober 1569, wankten die königlichen Völker, durch Coligny's Angriff erſchüttert: Philibert eilte mit tauſend Reitern zur Unter-

Digitized by Google

ſtützung herbei, und ſtarb an ihrer Spitze einen Heldentod.

Jacobe, die älteſte ſeiner Töchter, war am 16. Juni 1558 geboren.

Am 2. Oktober 1565 war Jacobe's Mutter, Mechtildis, bereits im Herrn entſchlafen. Die ſchon in ihrem ſiebenten Jahre mutterloſe Prinzeſſin, ward in ihrem elften, durch des Vaters Tod zur Waiſe, und an den Hof ihres mütterlichen Großvaters nach München gebracht.

Jacobe wuchs daſelbſt, mit den herrlichſten, in einer ſorgfältigen Erziehung ausgebildeten Naturanlagen ausgeſtattet, eine holde Blume an Reiz, Anmuth, zierlicher Sitte und Frömmigkeit, im katholiſchen Glauben auf, zu dem ſie, in ihren erſten Kinderjahren in der evangeliſchen Lehre unterrichtet, zu München übertrat.

Schon damals in ihrem jungfräulichen Stande, ward der Prinzeſſin, ein Jahr vor ihrer Vermählung, von Papſt Gregor XIII. das ſchönſte Zeugniß ihrer Tugenden. Es heißt in einem päpſtlichen Breve vom 24. September 1584:

„Geliebte Tochter in Chriſto! Deine „abſonderliche Frömmigkeit und andächtige Vereh„rung Unſer und der Heiligen Römiſchen Kirche ver„dienet, daß Wir Dir Unſere ganz beſondere Gunſt „und Unſere Gnadenbezeugungen zuwenden.“

Digitized by Google

Jacobe ſagt in ihrer Vertheidigungsſchrift gegen die ihr ſpäterhin zur Laſt gelegten Beſchuldigungen, über ihre Erziehung am Baieriſchen Hofe:

„daß ich an hochlöblichem Fürſtlichen Hoff zu „Bayren von Jugend auff erzogen worden, und „daſelbſten nicht anders dann Zucht, Ehr, Wohl„ſtand und Fürſtliche Zier, neben Chriſtlicher Catho„liſcher Religion, lernen und üben können, auch „geſehen, gelernet und geübet.“

Während Jacobe's Aufenthalt zu München lernte ſie den Grafen Hans Philipp zu Manderſcheid Blankenheim und Geroldſtein kennen: zwiſchen beiden entſpann ſich eine zärtliche Neigung.

Jacobe drückt ſich, in der eben erwähnten Schrift, mit der ihr eigenthümlichen Freimüthigkeit, im Gefühle tiefer Kränkung und reinen Bewußtſeyns, ſo aus:

„In dem 11. Denunciatorial-Articul iſt begriffen, „was etwa zwiſchen mir und Hanß Philipſen, „Grauen zu Manderſcheit und Blankenheimb zu „Geroltſtein, vor meiner Vermälung, am Fürſtl. „Bayriſchen Hoff, in chriſtlicher Zucht, Freundt„ſchaft und Ehren vorgelauſen ſeyn mag, zwar „alles dermaßen beſchaffen, daß mir ſolches von „keinem Ehrliebenden und Unpartheyiſchen mag „vorgeworfen, ſondern vielmehr zu rechten, from„men, beſtändigen und aufrichtigen Gemüt (da

„es der Allmächtige alſo hätte verſehen gehabt,
„daß wir zum h. Eheſtand zuſammenkommen wie
„nicht), ſoll und muß gedeutet und verſtanden
„werden."

Wie innig, rein und fromm, dieſer von den Liebenden mit den h. Sacramenten beſiegelte Herzensbund geweſen, ſpricht ſich in mehreren, zwiſchen ihnen gewechſelten Minnegedichten und Briefen aus. Einige Briefe Jacobe's und mehrere Stellen aus den Gedichten mögen zur Charakteriſtik jenes zarten Verhältniſſes dienen.

1.

Mein gar hertzallerliebſter Schatz!

Ich hab Eur Schreiben gar woll empfangen, Ich hoff auch zu Gott, es werde euch woll gehen, Ich bedanck mich zum höchſten, daß Ihr, mein alter auserwelter Schatz, ſo oft an mich gedenckt und mir ſo offt ſchreibt, das mich dann hoch erfrewet, als was mir für Freudt ein Tag in der gantzen Welt konnte zuſtehen. Ich will auch als morgen in meinem Fürnehmen, wil's Gott fortfaren und das Gebet fleißig beten, Ich bitt Euch mein hertzliebſter Schatz, Ihr wollt mich auf's baldeſt wiſſen laſſen, ob Ich das Gebet alle Tag muß beten, oder nur wann Ich beicht und communicier, ſo wollt Ich demſelben fleißig nachkommen. Ich bitt Euch, Ihr wollet meiner

Digitized by Google

nit vergeßen, wie Ich doch gar kein Zweiffel trag. Ich thue mich Euch hiemit gar in Grund Euers Hertzens befehlen, als meinem hertzliebſten Schatz. Dat. in großer Eyll, geſchrieben bei der Nacht von der, ſo euch mit Treuen meint und minnt bis in Tod.

2.

Ich hab Euer Schreiben als geſtern woll empfangen, Ich hette Euch auch gern geſchrieben, ſo ſeind wir zu Freyſing geweſen. Ich hab Euch, weiß Gott, treulich zu uns gewünſcht, ich wollt viel frölicher ſein geweſen, als Ich geweſt bin. Ich hab auch aus Eurem Schreiben vernommen, daß Ihr mich bitt, Ich ſolt Euer nit vergeßen, und Euch kein andern verdringen laſſen, ſo ſeyet deßelbigen halben ohne alle Sorg, wollt Gott, daß Ich ſo gewiß bei Euch nit verdrungen werde, als Ihr bei mir, Ich wollt gewiß nit mehr begeren. Ich hab auch vernommen, daß Ihr mir ſchreibt, Ihr wollt bei negſter Botſchaft wißen laſſen aller Sachen halb, Ihr hofft aber, Ihr wollt der Bott ſeyn, ſo wollt Gott, daß daſſelbige geſchehe, Ich konnt ja kein großer Freud nit haben. Ich kan's warlich nit erleiden, daß Ich ſo lang von Euch ſoll ſein, Ich mein, es ſei woll ein Jahr, daß ich euch nit hab geſehen. Ich bitt Euch auch, mein hertzliebſter Schatz, Ihr wollet mich auff's baldeſt wißen laßen, wann der

Hertzog bedacht ſei herzukommen. Vergeßt meiner nit in Eurem Hertzen, dann Gott im Himmel weiß, was Ich anfang, daß ich Euer allzeit gedenck, es were mir nit moeglich Euer zu vergeſſen, dann Ihr ſeyet allezeit in mein Hertz eingebildet.

Ich hab zu Hertzog Ferdinand geſagt, Ich kenn Euch ſo viel als nichts, aber mein Hertz hat woll anders gedacht, Ich bitt Euch, Ihr wollet mich auf's baldeſt wiſſen laſſen, wie er ſich gegen Euch hat gehalten.

Ich thue mich Euch hiemit in Euer holdſeligs auserweltes Hertz befehlen. Datum München, in gar großer Eyll.

3.

Ich kann nit unterlaſſen, Euch zu ſchreiben, dieweil Ich dieſe Gelegenheit hab bekommen, daß Ihr ſehet, daß ich Euer nit vergeß, ſondern alle meine Gedanken allein zu Euch ſtehen, dann alle meine Hoffnung und Treu allein zu Euch, das bezeug ich mit Gott.

Ach, mein Schatz, Ich laß Euch wiſſen, daß man meine Ahnfrau auff der — — — *) Hochzeit

---

*) Unleſerlich.

geladen, und Jhre G. gantz bedacht ſein, auff dieſelbe zu kommen, ſo bitt Jch Euch mein hertzallerliebſter Schatz, Jhr wollet Fleiß ankehren, damit Jhr auch Erlaubniß konnt bekommen, ach Gott, wie konnt Jch das Glück wieder um Gott verdienen, daß wir zuſammenkommen.

Wie bin ich ſo froh, daß Hertzog Ferdinand weg iſt, Jch kann kaum der Zeit erwarten, daß Jch Euch ſag, wie hoch Jch mich Eurentwegen hab angelegt, dann mir, weiß Gott, nit moeglich iſt zu leiden, wann man wider Euch iſt.

Wann es jetzt Sonntag ſchoen iſt, ſo wollt Jch ausgehen in den Garten, ſo hoff ich, wollt dann zu mir kommen, wie Euch dann die Reinigerin wohl wird ſagen.

Jch bitt Euch, Jhr wollet mich nit auffgeben, und nit allen falſchen Zungen glauben, dann gewißlich geb Jch Euch nit auff, das moegt Jhr mir glauben auff mein Hertz, Jch kann hoher nicht ſchwoeren, Jch hoff auch, Jhr werdet demſelben Glauben geben.

Jch will das übrig in meinem Hertzen verhalten, bis wir ſelbſt zuſammenkommen, ſo will Jch Euch mein Hertz weiter erkleren. Jch wünſch Euch hiermit was Euch lieb iſt. Jn Eyll. Euer mit treuem Hertzen allzeit gedacht bis in den Todt. Von der ſo Euch mit Treuen meint.

4.

Ich kann nit unterlaſſen, Euch aus traurigem Hertzen zu ſchreiben, dieweil mir meine Hunginn hat geſagt, daß Ihr meint, Ihr ſehet woll, daß Ihr nit mehr geltet, ſo will Ich's mit Gott und allen Heiligen bezeugen, daß Ihr geltet, wie Ihr je vor allemal habt gethan. Sie hat mir auch geſagt, Ihr wollt weg. Ach Gott, mein Schatz, was wollt Ihr mich beſchweren, dann ich gewiß mein Leben muß laſſen, dann nach Gott keinen großern Troſt hab, dann Euch. So ſollt ihr wiſſen, ſo wahr mir Gott helff, wann Hertzog Ferdinand noch ſo viell anhaltet, daß Ich Euch nicht will auffgeben, und ſollt Ich mein Leben darinn laſſen, das glaubt mir, ſo fromm ich von Ehren bin, Ich wollt mich ehe williglich in den Tod geben. Ich bitt Euch, mein Schatz, Ihr wollt mir bald wieder ſchreiben, dann ich ſonſt kein Ruh hab. Euer mit dem Hertzen allzeit gedacht.

Ach, mein Schatz, laſſet Euch nichts anfechten, dann glaubt mir, daß dem alſo iſt, wie Ich Euch hab geſchrieben.

5. *)

Mein hertzallerliebſter Schatz!

Dieweil Ihr mir nit weiters ſchreiben könnet,

---

*) Dieſer Brief ſcheint der Abſchied der Prinzeſſin von ihrem Geliebten geweſen zu ſeyn.

mögt Ihr dem Neuhang, ſo ich gewiß weiß, daß er verſchlagen iſt, woll mündlich beſelen, was Ihr mir entbieten wollt. Ich hab nit unterlaßen können, noch einmal von Euch Urlaub zu nehmen und Euch zu bitten, daß Ihr meiner nit vergeſſen wollt, dann Gott weiß, daß kein Augenblick vergehet, Ich denke an Euch, dann alle meine Gedanken nur zu Euch ſtehen. Ich werde es in die Länge nit erleiden können, es wird mir mein Hertz von Trauern brechen, wann ich gedenck, daß Ich Euch nit ſehen kann, das mich im Leben erhält, wann ich Euch ſehe, da mein Hertz wieder ein Freud empfangt, ſo muß das Alles ferne ſeyn, das auff der gantzen Welt uns alleinig liebt. Doch hab ich den Troſt, daß ich hoff, mein Schatz werde meiner nit vergeßen, das mich dann als wieder ergetzt, ſonſt weiß ich woll, daß ich von großer Betrübniß in Angſt und Noth umkomme. Dieweill Ihr mir die Gebet habt geſchickt, hab ich mir vorgenommen, jetzt Freitag zu beichten und das hochwürdig Sacrament zu nehmen, daß Ich Euer mein Schatz, nit will vergeſſen, ſondern Gott ſo treulich vor Euch bitten, als vor mich ſelbſt, Ich hoff, Gott wird mich erhören.

Ich kann Euch nit ſchreiben, wie froh ich bin, dann man jetzt nit gen Inßpruck zeucht, Ich hoff, es werd gantz nichts darauß werden. Mein Schloßerinn läßt Euch gar faſt grüßen, ſie will gar fleißig

in Jhres Herren Dienſt ſein, wiewoll Jhr ihr kein Befehl habt geben, ſo will ſie es doch diemehr ausrichten.

Jch thue mich Euch hiermit befehlen, als meinem herzallerliebſten auff dieſer Welt! Datum München in großer Eyll und großer Langweyll

von der, ſo Euch mit treuem Herzen
meint und minnt bis in den Tod.

Jn einem der Minnegedichte kommen folgende gemüthliche Stellen vor:

Vraege.

Jck danck u Princesse reine
Dat dis urach is gesoluert:
Ghi seit die blom die ick meine,
Die von my meist wordt begert,
Want gein schonder in myn sinnen
Staet in den Hoff;
Kann ick u nit ein noch winnen
Godt heb loff.

(Frage.

Jch dank' Euch Prinzeſſin reine
Daß ſolch Antwort Jhr gewährt
Jhr ſeyd die Blum, die ich meine,
Die mein Herz am meiſt begehrt,

Digitized by Google

Weil kein ſchöner nach mein Sinnen
Stehet an dem Hof,
Kann ich Euch nicht einſt gewinnen?
Gottlob!)

Äntwoert.

Princelick leif getrauwe
Van u gein ander frauwe
Nu ter tyt laet sein bemint
Naest godt will up mein bauwen
Jck sall als ein Junckfrauwen
U trosten dit wol versint
Up happen leeft vortan
Quaet kleppers laet dei gaen
Verduldich seit vor all
Jck haep dat godt ser saen
Ons tesamen vuegen sall.

(Antwort.

Fürſtlich lieb Getreuer,
Von Euch kein ander Frauen
Zu der Zeit laßt seyn beminnt,
Nächſt Gott wollt auf mich bauen,
Ich ſoll als ein Jungfrauen
Euch tröſten, das wohl beſinnt,
Auf Hoffen lebt fortan,
Bös Zungen laßt die gaen,

Geduldig ſeyd vor all,
Ich hoff, daß Gott ſehr ſaen (bald)
Uns zuſammen fügen ſall.)

Der Verbindung dieſes zärtlichen Paars ſcheinen unüberwindliche Hinderniſſe im Wege geſtanden zu haben: der dichteſte Schleier des Geheimniſſes mußte ihre Zuſammenkünſte bedecken, wie ſolches aus ihrem Briefwechſel hervorgeht. Bald ſchlug ihnen die Stunde ewiger Trennung. Erzherzog Ferdinand von Oeſterreich, der ſich am Münchner Hofe aufhielt, ſcheint das Hauptwerkzeug der politiſchen Abſichten der katholiſchen Partei, an deren Spitze Kaiſer Rudolph II. und König Philipp II. von Spanien ſtanden, auf Jacobe's Vermählung mit dem ſchon damals geiſtesſchwachen Jülich- und Bergiſchen Herzoge Johann Wilhelm geweſen zu ſeyn, und dieſes Ehebündniß hauptſächlich eingeleitet zu haben.

Die Zwecke dieſer Vermählung waren, dem Herzoge eine, in voller Lebensblüthe ſtehende, wie Meteranus ſagt, „ernſtlich eyfferige catholiſche, zu der Regierung faſt bequeme“ teutſche Fürſtentochter zuzugeſellen, dadurch die katholiſche Partei zu verſtärken, durch Sprößlinge dieſer Ehe, die künftigen Anſprüche der Schwäger des Herzogs, Albrecht Friedrich, Markgrafen von Branden-

burg und Herzogs in Preußen (vermählt mit Maria Eleonora), und des Pfalzgrafen Phillpp von Neuburg (vermählt mit Anna), welche beide ſich zum proteſtantiſchen Glauben bekannten, auf die Herzogthümer Jülich, Cleve und Berg, zu beſeitigen, und ſo dem Zuwachſe der evangeliſchen Parthei an Macht, vorzubeugen.

Außer Rudolph II. und Philipp II. beförderten auch die Kurfürſten von Cöln und Trier, und mehrere andere katholiſche Fürſten dies projektirte Ehebündniß, bei deſſen Einleitung man der jungen Markgräfin den körperlichen und Gemüthszuſtand ihres künftigen Gemahls wohlweislich verſchwiegen hatte. Graf Philipp von Manderſcheid war ſchon bei den erſten vorbereitenden Schritten zu Jacobe's künftiger Beſtimmung, unter mancherlei Vorwänden vom Münchner Hofe entfernt worden. Er gieng, den ganzen Umfang ſeines Unglücks noch nicht ahnend, auf Reiſen. und fand, auch von der Angebeteten entfernt, in der Hoffnung auf ihre unwandelbare Treue und auf eine glücklichere Zukunft, Troſt und Linderung für ſeinen Schmerz.

Hier einige Stellen aus ſeinem, der Prinzeſſin zugeſendeten Abſchiedsgedichte, bei deren Verdeutſchung jedoch die Beibehaltung des Reims nicht wohl möglich war.

Digitized by Google

Wanner ick Lieff in frembde Landen ghae
Wo minnigen Brieff sall ick u schryuen nhae
Seor ernstlich sall ick schryuen van uwer ge-
stadigkeit
Daerom laet u gelieuen dat ghy nha my
verbeidt
Up u ick hoepe wahr dat ick hinne loepe
Niemandt die ick ansagh
Die my uermaken magh:

Princesse allein ghy sint my thouerlaet
Peinst om den gheen die u niet affenghaet
Die u van gantschem Hertten bemint vor alle
goet
Und suchtett met groeten smerten met trae-
nen oeuerfloet
O schoen Junckfrow blyfft my doch nu getrow
Niemandt die ick ansagh
Die my uermacken magh.

(Wanneh ich, Lieb, in fremde Landen geh,
Wie mannichen Brief ſoll ich Euch ſchreiben zu,
Sehr ernſtlich ſoll ich ſchreiben von Euer Beſtändigkeit;
Darum laßt Euch gelieben, daß Ihr nach mir verlangt;
Auf Euch ich hoffe, da ich von hinnen ſcheide,
Niemand, die ich anſah,
Zu reizen mich vermag.

Digitized by Google

Prinzeſſe, allein Ihr ſeyd mein Zuverſicht,
Denkt oft an den, der niemals von Euch läßt,
Der Euch von ganzem Herzen über alle Güter minnt,
Nach Euch verlangt mit großem Schmerz, mit heiſ-
ſer Thränenfluth;
O ſchön Jungfrau, bleibt mir doch nur getreu,
Niemand, die ich anſah,
Zu reizen mich vermag.)

Ferner:

Gelick als die witte swanen sterfft
Und singt ein drouich liedt:
So moet ick, eylass, vortanne singen
Dit ihn mein verdriet.
O felle doet wilt my nit sparen
Dorstralt my,
So sall ick sein beurydt
Ein pare ejns van pyn.

Godt gruet u Lieff, mein sinnen medicin
Getrow ick u blyff with rechter minne fynn
All bin ick ut den Landen om u bin ick verdolt
Mein hert dat leit in branden
Dat nimmermehr verkolt
Omb u allein schoen Lieff is dat ick peinse,
Niemandt die ick ansagh
Die my uermaken magh.

Digitized by Google

(Gleichwie der weiße Schwane ſtirbt,
Und ſingt ein traurig Lied,
So muß ich immer fortan ſingen
Dies in meinem Schmerz:
O blaſſer Tod woll mich nicht ſchonen,
Vernichte mich.
So werd ich ſeyn befreit
Mit eins von aller Pein.

Gott grüß Euch, Lieb, mein Sinnen=Arzenei,
Getreu ich Euch bleib mit rechter Minne fein,
Schon bin ich aus den Landen, um Euch nur leide ich,
Mein Herze liegt in Flammen,
Die nimmermehr verglühn,
An Euch alleine, ſchön Lieb, ich nur gedenke,
Niemand, die ich anſah,
Zu reizen mich vermag.)

Der entſcheidende Augenblik erſchien den Liebenden. Jacobe's Thränen, ihr namenloſer Schmerz und ihre Verzweiflung, in der ſie betheuerte, daß ſie die Trennung von ihrem Verlobten nicht überleben werde, vermogten nichts gegen die Stimme der Politik: die hülfloſe, ſchon ſeit ihrer zarten Kindheit verwaiſte Prinzeſſin erlag der gefühlloſen Zu-

Digitized by Google

dringlichkeit ihrer Verwandten; von ihnen und einem glänzenden Gefolge begleitet, reiſete die Geopferte ihrer verhängnißvollen Zukunft entgegen.

Jacobe's Geliebter, den die Schreckensnachricht auf ſeinen Reiſen in Frankreich ereilte, verfiel in Raſerei, und ſtarb in der Blüte ſeines Lebens.

In den Herzogthümern Jülich, Cleve und Berg regierte damals, dem Namen nach, durch die Räthe und Landſtände, Herzog Wilhelm. Er war nämlich am letzten September 1566 vom Schlag gerührt worden, und blieb ſeitdem, bis an das Ende ſeines Lebens, im Jahr 1592, blödſinnig.

Aus ſeiner Ehe mit Maria, der Tochter Kaiſers Ferdinand I., waren zwei Söhne und fünf Töchter entſproſſen. Der älteſte Prinz, Carl Friedrich, ſtarb auf ſeinen Reiſen in Rom, im 19ten Jahre ſeines Alters (9. Februar 1575); die älteſte der Töchter, Maria Eleonora, war die Gemahlin Albrecht Friederichs, Margraf von Brandenburg und Herzog in Preußen; die zweite, Anna, mit Pfalzgraf Philipp Ludwig zu Neuburg, und die dritte, Magdalena, mit Pfalzgraf Johann zu Zweibrücken vermählt. Die vierte Tochter, Eliſabeth, ſtarb im 6ten Jahre ihres Alters; und die fünfte, Sybille, zuerſt mit Markgraf Philipp von Baden

Digitized by Google

verlobt, ehelichte nach dem Tode ihres Bräutigams, in der Folge Carl von Oeſterreich, Markgrafen von Burgau.

Der zweite Sohn Herzog Wilhelms, Johann Wilhelm, war am 28. Mai 1562 geboren; von ſeinem Vater zum geiſtlichen Stande beſtimmt, ward er Probſt zu Xanten und Domherr zu Cöln; in der Folge, nachdem Wilhelm Kettler, Biſchof zu Münſter reſignirt hatte, und deſſen Nachfolger, Bernhard Raesfeld verſtorben, in ſeinem zehnten Jahre (1572) Adminiſtrator des erledigten Bisthums.

Du‹r›ch den, drei Jahre ſpäter erfolgten Tod des Erbprinzen Carl Friedrich, fiel Johann Wilhelm die Erbfolge zu. Indeſſen blieb er noch zehen Jahre lang, bis zum Jahre 1585 im geiſtlichen Stande, dem er in dieſem Jahr entſagte, um ſich mit Jacobe'n zu vermählen, nachdem er von ſeinem Vater in die Regierung der Länder mit aufgenommen worden war.

Die Herzogthümer, zu deren künftigen Beherrſcherin Jacobe beſtimmt war, befanden ſich in der traurigſten Lage; durch die Niederländiſchen Kriegsunruhen hart bedrängt, wurden ſie von Freund und Feind ausgeſogen, mit jedem Tage mehr erſchöpft; ihren Ruin vollendete die willkührliche Verwaltung einiger eigennützigen Räthe, die ſich bekämpfenden Umtriebe Oeſterreichs und Spaniens auf der einen —

der Niederlande und des proteſtantiſchen Deutſchlands auf der andern Seite, und die dadurch herbeigeführten Spaltungen der Räthe und Landſtände, die ebenfalls in zwei Partheien getheilt, ſich kampfgerüſtet gegenüber ſtanden.

In dieſes wilde ſtürmiſche Treiben einer hochbewegten Zeit, auf einen Theil des Schauplatzes eines, mit der vollen Erbitterung des Religionshaſſes geführten blutigen Krieges (einige Wochen vor Jacobe's Ankunft zu Düſſeldorf war Neuß, keine volle Stunde von dieſer Stadt entlegen, von dem Grafen von Moers erobert worden), führte das Schickſal die fürſtliche Braut ihrer unglücklichen Beſtimmung zu.

Am 13. Juni 1585 langte Jacobe mit ihrer Schweſter Maria Salome, deren Gemahle, dem Landgrafen Ludwig zu Leuchtenberg, ihrem Bruder, Markgrafen Philipp von Baden, und einem glänzenden Gefolge zu Bonn bei ihrem Verwandten, dem Kurfürſten Ernſt von Cöln, an, und ward dort von dem Abgeſandten Herzogs Wilhelm, dem Kanzler Niclas von dem Broell (er war es, der ſpäterhin, unter den Räthen der Einzige, auch Jacobe's Leiche zur Gruft begleitete) bewillkommt. Am folgenden Abend traf die künftige Herzogin, mit ihrer Begleitung zu Schiffe, bei dem, eine kleine Meile oberhalb Düſſeldorf gelegenen Dorfe Himmelgeiſt, ein.

Digitized by Google

Den nächſten Morgen ließ Herzog Johann Wilhelm die Markgräfin durch ſeinen Stallmeiſter, Johann von der Horſt, begrüßen, und ihr entbieten, daß er ſich zu ihrer Einholung rüſte.

Nach eingenommenem Mittagsmahle ritt der fürſtliche Bräutigam, in Begleitung ſeines ſchon früher eingetroffenen Schwagers, Pfalzgrafen Philipp zu Neuburg, von den Räthen, Hofbeamten und einer zahlreichen Schaar von Rittern, der Braut bis vor Himmelgeiſt entgegen, empfing ſie dort mit großer Feierlichkeit, und geleitete ſie nach ſeinem Hoflager zu Düſſeldorf, wo das hohe Paar beim Donner des Geſchützes und dem Geläute aller Glocken, unter lautem Jubel des Volkes, ſeinen Einzug hielt.

Das Hochzeitfeſt verherrlichten Geſandte des Kaiſers, des Königs von Spanien, der Kurfürſten von Cöln und Trier, Erzherzogs Ferdinand von Oeſterreich, der Pfalzgrafen bei Rhein, des Kurfürſten von Sachſen, des Markgrafen von Brandenburg, Herzogs in Preußen, und des Herzogs von Würtemberg.

Bei ihrer Ankunft im Burghofe ward die Braut von ihrem fürſtlichen Schwiegervater, Herzog Wilhelm, ihrer Schwägerin, Pfalzgräfin Anna mit deren beiden Töchtern, und Fräulein Sybillen, in zahlreicher, glänzender Verſammlung der edlen Frauen und Fräulein des Landes empfangen.

Am folgenden Nachmittage (16. Juni) vollzog

der Scholaſter und Kanonikus der Kollegiatkirche zu Cleve, Winand Thomaſius, in der herzoglichen Burgkapelle, in Gegenwart aller anweſenden fürſtlichen Perſonen, des hohen Adels, der Räthe und Hofbeamten, unter Trompeten- und Paukenſchall, mit großem Prunke den Trauungsakt.

Dieſen erſten hochzeitlichen Tag beſchloß, nach einem feierlichen Brautmahle, ein Hofball, den die Neuvermählten mit einem Fackeltanze (einer Art von Polonaiſen der neuern Zeit, von tanzenden Fackelträgern aus den edelſten Familien begleitet) eröffneten.

Am zweiten Tage des Hochzeitfeſtes ward das Carthell zu einem großen Ringrennen verkündet, und am Abend ein prachtvolles allegoriſches Feuerwerk auf dem Rhein abgebrannt.

Den dritten Tag verherrlichte ein maskirtes Ringrennen zu Pempelfort (einer kleinen Vorſtadt der Reſidenz), an welchem die Fürſten und der ſich zahlreich eingefundene hohe Adel Antheil nahmen; die Damen vertheilten, nach alter ritterlicher Sitte, die Danke. Auch dieſen Feſttag endete ein großes allegoriſches Feuerwerk auf dem Rheine.

Am vierten Tage zeigten die Düſſeldorfer Fechter der damaligen Zeit, in einer Fechtſchul (Assaut d'armes), deren Schauplatz der Burghof war, ihre Künſte. Graminaeus führt in ſeiner Gülich-

ſchen Hochzeit folgendes Wahlſprüchlein des Fechtmeiſters, bei Eröffnung der Fechtſchul, an:

Schwing mich im Namen Jeſu Chriſt:
Fürcht kein Fechter, wie wild er iſt.
Iſt ein Trutzbruder vorhanden,
Wird gtroffen weichen mit Schanden,
Darum, Trummenſchläger ſchlag off,
Und wart ein jeder ſeinen Kopff.

Graminaeus beſchließt die Beſchreibung dieſes Fechtſpiels mit einer originellen Bemerkung, indem er ſagt;

„alſo daß man mannichen guten Streich hat vernom„men, ſind auch etliche mit blutigen Köpfen abge„danckt und davon gezogen, wie es dann bei ſolchem „Schertz, ſo oftermal mit Ernſt vermiſcht, gemei„niglich vorzulaufen pflegt, dieweil man dem Tuch „alſo thun muß, dann es ſonſt ſeine Farb verliert.“

Auf den fünften Tag war ein ſogenanntes Quintanſtechen angeordnet. Der Preis dieſer ritterlichen Uebung ward gewonnen, wenn der Ritter im vollen Rennen ſeines Roſſes, ein geharniſchtes Türken-Bruſtbild mit dem Speere von ſeinem Fuß-Geſtell herunterſtieß.

Den ſechſten Tag ward das Carthell zu einem großen Prunkturnier zu Roß (Balienſtechen) verkündet.

Am ſiebenten Tage fand dieſes Turnier ſtatt; dieſer Feſtlichkeit folgte die Abkündigung eines Fuß-

Turniers auf den nächſten Tag, ein Ball und noch ein drittes allegoriſches Feuerwerk auf dem Rhein.

Der folgende Tag war dieſem Fußturnier beſtimmt, welches mit großer Pracht auf dem Marktplatze vor dem Rathhauſe gehalten ward. Dieſen letzten Tag der Hochzeitfeſtlichkeiten endete eine Mummerei (ein maskirter Ball) und andere Kurzweil.

Am nächſten Tage zogen die fürſtlichen Perſonen und die übrigen Gäſte nach Hauſe.

So hatte denn dieſes Ehebündniß, mitten im ringsum wogenden Kriegsgetümmel, durch eine ununterbrochene Reihe der glänzendſten Feſte gefeiert, herrlich und in Freuden begonnen; das ganze Land ſah nun, als der erſte rauſchende Taumel vorüber war, mit geſpannter Erwartung dem künftigen Benehmen ſeiner jungen Herzogin entgegen.

Jacobe erwachte aus dieſem feſtlichen Treiben zu dem vollen ſchmerzlichen Gefühl ihrer Lage an der Seite eines Gatten, der ihr für verlohrnes Lebensglück und für die trübe Ausſicht in eine freudenleere Zukunft, in keiner Hinſicht einigen Erſatz zu leiſten geeignet war; eines Gemahls, von dem die gleichzeitigen Geſchichtſchreiber ſagen: „daß er wegen den, ſeine Lande hart bedrängenden, unſeligen Zeitläufften, körper- und geiſtesſchwach, und nur dem Namen nach Fürſt ge-

weſen;“ ſie erwachte mitten unter den Umtrieben und Intriguen zweier erbitterten Partheien. Rings um die herzogliche Reſidenz tobte die Kriegsfurie; das einige Wochen vor Jacobe’s Vermählung vom Grafen von Moers überrumpelte Neuß erſtürmte Alexander Farneſe, Prinz von Parma, im Sommer 1586; die Einwohner wurden, ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechts, niedergemetzelt, und die geplünderte Stadt ein Raub der Flammen. In der Nähe von Düſſeldorf mußten Verſchanzungen angelegt werden, um das fürſtliche Hoflager wenigſtens vor Ueberfällen zu ſichern: in der ganzen Umgegend ſtritten feindliche und befreundete Partheigänger und bezeichneten ihre Züge mit Raub, Brand, Mord und den unmenſchlichſten Gräueln gegen Freund und Feind, worin ſich beſonders die Spanier auszeichneten.

Die Zerrüttung der Lande nahm mit jedem Tage um ſo mehr zu, da die Geiſtesblödigkeit, an welcher Johann Wilhelm ſchon in früheren Jahren gelitten hatte, in ſeinem Eheſtande ſtufenweiſe zu einem förmlichen Wahnſinn überzugehen begann, der ihn zu allen Regierungsgeſchäften untauglich machte. Unter ſo traurigen Verhältniſſen, die warlich nicht geeignet waren, Jacobe’s Herzenswunde zu heilen, oder wenigſtens ihren Schmerz zu lindern, lebte dieſe Fürſtin in ſtiller frommer Einſamkeit, der treuen Sorge für ihren Gemahl und für deſſen unglücklichen Vater,

die ſie in ihrem Blödſinne Beide, vorzüglich aber den alten Fürſten kindlich pflegte und verehrte. Jacobe ſagt in ihrer mehrerwähnten Vertheidigungsſchrift:

„Wahr, daß ich mich gegen den hochſeligen Herzog und meinen Herrn Gemahl dermaßen ehr- und gebührlich gehalten, daß Herzog Wilhelm mich alle Zeit und bis in S. L. chriſtlichen Abſchied und Sterbtag, nicht weniger dann ſeiner ſelbſt eigenen Kinder eins geliebt, wie ingleichen mein geliebter Herr Ehgemahl mir immerzu beharrliche und ununterbrochene eheliche Affection, beides von Anfang und in S. L. guten Wohlſtand getragen, und bis auf heutige Stund noch tragen thut, wie ſolches mit S. L. eigener Handt anno 89 den 2. martii geſchriebenen Teſtament in continenti zu belegen, und ſonſten beſtändig und wahrhaft zu beweiſen.“

Ferner: „Ich bin zu erweiſen erbietig, daß ich meinen geliebten Gemahl in großer S. L. Schwachſinnigkeit dermaßen treulich beigeſtanden, daß männiglichen ſich deſſen verwundert, und Niemand ſich dermaßen bei S. L. wagen dürfen, wie Ich gethan habe aus treuem Herzen.“

In dem erwähnten Teſtamente Herzogs Johann Wilhelm heißt es unter andern:

„Zudem wollen Wir, daß Unſerer vielgeliebter Gemahl Heiraths-Verſchreibung durchaus Folge geleiſtet und nichts dawider gehandelt werde.“

Digitized by Google

Außerdem vermachte Johann Wilhelm Jacobe'n, neben dem ihr in Ehekontrakt ſtipulirten Witthume, eine beſondere Schenkung von jährlichen 4000 Reichsthalern, oder nach ihrer Wahl, zwei, jene Summe abwerfende Wittwenſitze, einen im Bergiſchen, den andern im Cleviſchen; dabei noch viele Diamanten und andere Koſtbarkeiten; endlich auch den vierten Theil aller Hochzeitsgeſchenke. Ein zweites Viertel dieſer Gaben (die andere Hälfte ſeines Antheils), beſtimmte der Herzog zu Seelmeſſen für ſeine Voreltern, ſich und „ſeine geliebte Gemahlin."

Die frommgläubige Herzogin ſuchte, als ihres Gemahls Gemüthskrankheit immer bedenklicher ward, in heiligen Mitteln Hülfe und Heilung für ihn. Nach dem Vorſchlage eines Meßprieſters und einer Kloſterjungfrau, Eliſabeth, wurden dem Herzog Reliquien und das Evangelium Johannis in die Kleider genäht, auch Auſtern und andere Speiſen mit geweihten Hoſtien zubereitet. Der Kranke wurde darüber nicht ſelten empfindlich, und rief dann im Unmuthe aus: „De Düvel is im Wammes." Sollte man es für möglich halten, daß aus jener andächtigen Sorge Jacobe's für ihren Gatten, und aus dieſem Ausrufe deſſelben, ſpäterhin die Beſchuldigung der Zauberei gegen die unglückliche Fürſtin hergeleitet, undin die Denunciatorial-Artikel förmlich aufgenommen wurde?

Jakobe's demuthsvolle Ergebung in ihr Schickſal, ihre Tugenden und chriſtliche Andacht, die ihr die Liebe ihres Volks und die Bewunderung der teutſchen Fürſtenhöfe erworben, blieben dem heiligen Stuhle nicht unbemerkt: Papſt Sixtus V. beehrte die Fürſtin im Jahr 1587 mit der ſeltenen Auszeichnung der goldnen Roſe *).

Als der päpſtliche geheime Kämmerer und Legat, Anton Caraccioli zu Cöln angelangt, die Fürſten Wilhelm und Johann Wilhelm, wie auch die Herzogin Jacobe von ſeiner Ankunft benachrichtigt hatte, ſendeten dieſelben den Caspar Hoen von Anſterradt an ihn ab, ihn zu bewillkommen und nach Düſſeldorf zu begleiten, wohin die Landſtände und der übrige Adel eingeladen waren.

Am 9 Mai (1587), begab ſich Johann Wilhelm, mit einem glänzenden Gefolge von Rittern und adelichen Hofdienern, nach dem Dorfe Himmelgeiſt, wo ihn der Legat, im Prachtgewand ſeiner hohen geiſtlichen Würde erwartete, und von dem Ankommenden mit Pauken- und Trompetenſchall begrüßt wurde. Franz Voß, Dechant zu Aachen und

*) Nach altem Gebrauche wurde am Sonntag Lätare, eine mit Balſam und gepülvertem Moſchus getränkte goldne Roſe vom Papſte feierlich geweiht, und zum Geſchenke an Könige und andere Fürſten aufbewahrt.

Digitized by Google

Rath Herzogs Wilhelm bewillkommte den Legaten, im Namen ſeines Fürſten, und lud ihn an das Hoflager nach Düſſeldorf ein. Johann Wilhelm, an ſeiner Seite der Bergiſche Marſchall Wilhelm von Waldenburg, genannt Schenckern, die Landſtände, Räthe und der ſich zahlreich eingefundene Landesadel ihnen folgend, alle zu Pferde, reihten ſich zu einem großen feierlichen Zuge, in deſſen Mitte der Legat ebenfalls zu Pferde, die goldne Roſe vor ſich hertragend, unter dem Geläute aller Glocken und dem Donner des Geſchützes, ſeinen Einzug hielt.

Am Eingange der Hofburg ward der Legat von Herzog Wilhelm empfangen, und in die innern Gemächer geleitet, wo Herzogin Jacobe und Fräulein Sybille ſeiner harrten, und ihn ehrerbietig in frommer Demuth begrüßten. Der Legat verkündete nun den Zweck ſeiner Sendung, und überreichte das, mit dem Fiſcherringe beſiegelte apoſtoliſche Breve der Herzogin.

Am folgenden Tage begab ſich der Legat, die goldne Roſe vor ſich hertragend, von der herzoglichen Familie, den Landſtänden, Räthen und Hofdienern begleitet, in feierlicher Prozeſſion nach der Collegiatkirche, wo er die Roſe auf dem Hochaltare niederlegte. Nach Beendigung des von dem Dechant Franz Voß abgehaltenen Hochamtes, ließ der Legat das päpſtliche Breve durch ſeinen Auditor dem Dechant

Digitized by Google

überreichen, der es öffentlich verlas. Dieſes Breve war folgenden Inhalts:

„Sixtus der Fünfte, Papſt.

Geliebte Tochter in Chriſto, edle Frau, Gruß und apoſtoliſchen Segen.

Da Wir in dieſer Faſtenzeit, am vierten Sonntage, an welchem von der Kirche Laetare Hierosolyma geſungen wird, die goldne Roſe, welche nach dem alten Herkommen der Päpſte, Unſerer Vorfahren, geweiht zu werden üblich, in feierlicher Weiſe geſegnet, ſo haben Wir beſchloſſen, dieſe Roſe, mit welcher nur Fürſten und Große beſchenkt zu werden pflegen, Dir, der edlen Herzogin und Beherrſcherin ſo blühender Herzogthümer zu überſenden, und den geliebten, Uns ob ſeiner zierlichen Sitte, untadelichen Wandels und edeln Stammes ſehr werthen Sohn, Unſern Geheimen Kämmerer, Anton Caraccioli, auserſehen, ſolche Dir zu überbringen.“

„Empfange alſo dieſe heilige Gabe, geliebteſte Tochter in Chriſto, bei dem hohen Baieriſchen Hofe im katholiſchen Glauben und chriſtlicher Frömmigkeit auf das Gottesfürchtigſte erzogen, Du edle, mächtige, mit ſo vielen Tugenden ausgeſchmückte, durch den Fürſtenſtamm Deiner Ahnen glänzende, glückliche Gemahlin Unſeres geliebten Sohnes, des Edlen Johann Wilhelm, Herzog zu Cleve, Jülich und Berg, damit Du in Chriſto dem Herrn, an allen

Tugenden beſtändig wachſen, zunehmen und leuchten mögeſt, wie die am waſſerreichen Bache gepflanzte Roſe. Nimm dieſes ſo auf, daß zur Zeit keine Gabe von Uns aufgefunden oder erdacht werden mögen, welche Deiner ganz beſondern frommen Verehrung Gottes und des heiligen Stuhls mehr angemeſſen, indem dadurch nicht allein das Frohlocken des triumphirenden Jeruſalems und der ſtreitenden Kirche angedeutet wird, ſondern weil auch jene köſtliche Blume allen Gläubigen in Chriſto, ihn Jeſum Chriſtum, die Wonne und die Krone aller Heiligen, bedeutet."

„Damit aber jene hochheilige Gabe Dir von hochheiligen Händen, mit gebührenden heiligen Gebräuchen übergeben werde, ſo befehlen Wir dem ehrwürdigen Sohne Theobaldus Kreſchel, Weihbiſchoffe zu Cöln, oder, falls er ſelbſt verhindert wäre, jeglichem andern, von ihm zu erkieſenden Vorſteher der Kirche, daß er Dir in einem, von Dir zu erwählenden Gotteshauſe, nach von ihm abzuhaltenden Hochamte, die goldne Roſe in Unſerem Namen überreiche."

„Bei dieſer Uebergabe ertheilen Wir, auf daß Du die Fülle der Gnade erkennen mögeſt, allen Chriſtgläubigen beiderlei Geſchlechtes, welche gehörig gebeichtet und das heilige Abendmahl empfangen, die dem gedachten Hochamte andächtig beigewohnt, und für die Eintracht der chriſtlichen Fürſten, für die

Erhöhung der Diener der Heiligen Kirche und für die Ausrottung der Ketzerei, in frommem Gebete zu Gott geflehet, vollen Ablaß für alle und jede Sünden; Jenen aber, welche den feſten Vorſatz hegen, zu den geſetzten Zeiten zu beichten und das heilige Abendmahl zu empfangen, hundert Jahre und ſo viele vierzigtägige Faſten von denen ihnen auferlegten, oder ſonſten zukommenden Bußen, in der gebräuchlichen Form der Kirche, der Barmherzigkeit des Allmächtigen Gottes und der heiligen Apoſtel Peter und Paul vertrauend ꝛc. Gegeben zu Rom am 6. März 1587."

Nach Vorleſung des Apoſtoliſchen Breve's nahm der Legat die Roſe vom Altar, und ließ ſie durch den mehrgedachten Dechant der Herzogin Jacobe überreichen, welche ſie mit chriſtlicher Demuth und Andacht empfing. Nach abgeſungenem „Herr Gott dich loben wir," brach der Zug wieder nach der Burg auf; dem Legaten und den Fürſten folgten der ganze Hofſtaat, der Adel und die Räthe; Jacobe, zwiſchen ihrem Gemahle und Fräulein Sybillen einherſchreitend, trug die goldene Roſe vor ſich her *).

*) Einen auffallenden Contraſt bildet dieſe glänzende Auszeichnung Jacobe's mit dem Schickſale ihrer Glaubensverwandtin, Maria Stuart, die am 18. Februar des nämlichen Jahres 1587 auf dem Blutgerüſte ſtarb. Noch merkwürdiger iſt es, daß die allgemeine Volksſage und einige

Am 13. Mai geleiteten der Marſchall Schenckern und Georg von der Horſt, mit vielen Rittern im Gefolge, den Legaten nach Cöln zurück.

Auf das Dankſagungs-Schreiben der Herzogin erfolgte ein zweites apoſtoliſches Breve vom 4. Juli 1587; ſein Eingang iſt folgender:

„Geliebte Tochter in Chriſto, Gruß und Apoſtoliſchen Segen."

„Schon früherer Zeit ward Dir, von den höchſten und angeſehenſten Männern, bei Uns das Zeugniß einer ausgezeichneten Frömmigkeit. Dein Schreiben voller Weisheit und chriſtlicher Andacht hat jenen Zeugniſſen und Unſerer Erwartung vollkommen entſprochen. Wir haben Uns darüber, nicht als über eine neue und unerwartete; ſondern als eine ſchon vom Gerüchte verkündigte, nunmehr aber ſichtlich erprobte Sache, unausſprechlich erfreuet, und wollen die ehrwürdigen Brüder Cardinäle der h. Römiſchen Kirche Unſerer Freude theilhaftig machen. Wir haben daher Dein Schreiben in Unſerem geheimen Conſiſtorio verleſen laſſen, und es iſt nach Aller Urtheil Dir ein hohes Lob der Tugend und Frömmigkeit gezollt worden."

---

nicht wohl unterrichtete Schriftſteller eine gleiche Todesart der Herzogin bis auf die neueſten Zeiten behaupteten, in welchen endlich die Unrichtigkeit jener Behauptung zu Tage gekommen iſt.

Johann Wilhelms Gemüthskrankheit hatte ſich nach und nach aus Blödſinn zu ſtillem Wahnwitz, endlich aber zur Raſerei entwickelt, deren Criſe die fixe Idee: man ſtrebe ihm nach der Regierung und ſelbſt nach dem Leben, verbunden mit drückender Beſchränktheit der Hofhaltung, welche ihm nicht einmal die Befriedigung kleiner Lieblingsneigungen verſtattete, hauptſächlich herbeigeführt zu haben ſcheint. Der Herzog rannte nächtlicher Weile, in voller Rüſtung, mit Wehr und Waffen, in den Gemächern und Gängen der Burg umher, und beſchädigte die ihm aufſtoßenden Hofleute. Da es niemand ohne Lebensgefahr wagen durfte, dem Fürſten zu nahen, ſo ſah man ſich endlich genöthigt, ihn in eine Kammer zu ſperren und verwahren zu laſſen.

Wie weit damals die Dürftigkeit am herzoglichen Hofe gieng, und wie es mit der Hofhaltung überhaupt beſchaffen geweſen, geht aus folgenden Stellen einer Eingabe der Herzogin Jacobe an die kaiſerlichen Commiſſarien Hoyas und Freymann, vom Jahr 1591, hervor, worin es heißt:

„Dann obwol Wir und Unſer Herr Gemahl Uns Unſer Cammergelt ſelbſt nicht, ſondern die Räthe verordnet, und auch deſſen ſo wenig, daß Wir Unſere ſchuldige gewönliche Almoſen darauß nicht verrichten kunnen, ſo iſt doch von den Räthen die Verfügung nicht gethan, daß Wir und Unſer Herr Ehgemahl ſolch

gering Cammergelt zu gebürlichen Terminen mächtig ſeyn kunnen, dahero Wir offtmals nicht ſo viel haben, daß Wir den Armen in der Kirchen oder ſonſt andern Almoſen hetten austheilen moegen.“

Ferner:

„Daher Unſer Herr Gemahl vieler Kurtzweill, alß des Ball- Bredtſpills und dergleichen ſich enthalten müßen, wie dann im vergangenen Jahr Unſer Herr Gemahl, obwohl S. L. der Zeit faſt milankoliſch, mit dem Geſandten ins Ballſpiel gangen, und alß S. L. acht Reichsthalers verlohren, und gern ferner geſpillt, da Dieſelb mehr Gelts gehabt, auch umb etlich Gelt außgeſandt, aber doch nichts bekommen, ſelbſt geſprochen: „Wir müßen auffhoren, Wir haben kein Gelt mehr.“ So haben S. L. auch folgender Tage mit Ketteler zur Aßen auß dem Stifft Münſter, ſich im Bredtſpill ergetzt, und alß S. L. zehn Goltgülden, ſo Wir S. L. zuſtellen laßen, verlohren, abermals wegen Mangel Gelts des Spillens ſich enthalten müßen, und zum Spinder Boexen geredt: „er ſolte mit Kettlern ſpilen, dann S. L. hetten kein Gelt mehr.“ Als derſelb geantwort: er hette kein Gelt, hat Unſer Herr Gemahl darauff geſagt: „Ihr ſpott mit Uns, weill Wir ſagen, Wir haben kein Gelt, ſagt Ihr auch, Ihr habt kein Gelt.“

„So hat es ſich auch öfftmals zugetragen, daß Wir oder auch Unſer Herr Gemahl zur Kirchen gehen, oder hinauß ſpatzieren wollen, daß Wir nicht ſo viell Gelts bekummen konnen, daß wir den Armen etwaß mittheilen, oder da Uns etwas verehret, ein Trinckgelt geben moegen, ſondern hin und widder in der Statt, bei den Bürgern und ſonſt, mit drey, vier, ſex, acht oder zehen Thalern lehenweiß etwaß zuwegen bringen laßen müßen, geſchweigen, daß Wir die Kremer, bey welchen Wir für und nach Waar außnehmen laſſen, verrichten kunnen, und dahero Unſere Reputation und Credit verlieren müſſen, da Uns doch bewußt, daß den Rethen wenig oder nichts an ihrem Unterhalt und Bezahlung außſtendig."

„Ja, iſt auch die Unbeſcheidenheit an Uns gebraucht worden, daß in der neuen Hofforbnung Uns angemutet und verordnet, daß Wir Unſere Schneider und Cammerdiener auß Unſerem Cammergelt bezalen ſollen, da Wir doch nur achthundert Reichsthalers zu Cammergelt, und nicht ſo viell haben, daß, wannehr Unſer Herr Gemahl und Wir etwa zu Kindtauffen, Ehrenhochzeiten oder ſonſt gebeten, Unſere Verehrungen dahin zu ſchicken, billiger Gebür, der Ehren gemeß verrichten kunnen laſſen, daher S. L. Milancoley der Uhren nicht den geringſten Anfang genommen, und noch (Gott erbarms), geſterckt wird."

Digitized by Google

Nach anderen Aktenſtücken ward der kranke Herzog ſo unwürdig verpflegt und behandelt, daß er trüben durchſeihten Wein zum Getränke erhielt, und daß ſeinen Leibdienern die nöthigſten Kleidungsſtücke und die erforderliche Leinwand mangelten.

Dagegen ſchwelgten mehrere der Räthe im Ueberfluß; namentlich ſpielte der Marſchall **Wilhelm von Waldenburg**, genannt **Schenckern**, im eigentlichſten Sinne den Fürſten. Er bekleidete, gegen die Landesprivilegien, zugleich die Stelle eines Bergiſchen Marſchalls und eines Jülichſchen Amtmanns in der Stadt und Veſte Jülich und zu Steinbach; lieh, obwohl von ſeiner Familie aus mit wenigen Patrimonial- und ſonſtigen Glücksgütern ausgeſtattet, große Kapitalien aus, kaufte bedeutende Erbgüter an, hielt ſich Leibtrabanten und Lakaien, und prunkte mit einem Aufwande, der mit dem unglückſeligen Zuſtande des Landes den ſchneidendſten Contraſt bildete. Schenckerns Verbindungen mit den ſpaniſchen Gubernatoren in den Niederlanden vermehrten ſeine Kühnheit und ſeinen Uebermuth: ſeinen Ränken gelang es mehrmals, den wahnſinnigen Herzog von Düſſeldorf nach Jülich, Hambach und Heinsberg zu entführen, ihn auf dieſe Art der liebenden Sorge ſeiner Gemahlin zu entfremden, und Johann Wilhelms Unterſchrift zu ſeinen eigennützigen Planen, für ſich ſelbſt und zum Vortheil ſeiner Creaturen, zu benutzen.

Digitized by Google

Die Herzogin ſah mit tiefem Schmerze die Länder, zu deren Beheherrſcherin an ihres Gemahls Seite ſie beſtimmt war, unter ſolchen Händen ſich immer mehr verbluten, und ihrem gänzlichen Ruin entgegen reifen, und fühlte die ganze Mißlichkeit ihrer verlaſſenen Lage, zwiſchen der proteſtantiſchen, ihr an und für ſich feindlichen Parthei, und jener ihrer eigenen Glaubensgenoſſen vom Schenckernſchen Anhange, die ihr nur ſo lange nicht entgegen trat, als ſie dieſelbe ſich ungeſtört bereichern, und die, von allen Seiten bedrängten Unterthanen ausſaugen ließ. Jeder entſcheidende Schritt zur Abhülfe mußte auch dieſen Theil der Räthe gegen ihre Fürſtin erbittern; die Gefährlichkeit einer ſolchen Ausſicht erhöhte ſich durch die Nähe der Spanier und durch die Unterſtützung dieſer Macht, welche nach Johann Wilhelms eingetretener Raſerei den zerrütteten Zuſtand der Herzogthümer als einen Anlaß geltend zu machen hoffte, dieſelben durch die Umtriebe der ihr ergebenen Faktion, und durch ein Machtwort des Kaiſers, mit Ausſchließung der künftig berechtigten proteſtantiſchen Schwäger des Herzogs, Brandenburg und Pfalz, an ſich zu reißen, indem jenen Abſichten die Regentſchaft einer einſichtsvollen, „zur Regierung bequemen *) Fürſtin“ unmöglich zuſagen konnte.

---

*) Meteranus.

Digitized by Google

Dem Allem ungeachtet entſchloß ſich Jacobe, zum Frommen des Landes und ihrer unglücklichen Unterthanen, die Regierungszügel ſelbſt zu ergreifen; ſie unterzog ſich der ſchweren Herrſcherſorgen, und erfüllte, in ihrer Regentſchaft mit Zuziehung mehrerer redlichen Räthe und Landſtände, vom Kaiſer beſtätigt, die Pflichten einer Landesmutter mit ausgezeichneter Umſicht und mit einer, jenen ſo mißlichen Zeitläufſten angemeſſenen Kraft und Entſchloſſenheit.

Dieſes energiſche würdevolle Benehmen Jacobe's durchkreuzte die Plane der beiden Partheien am Hofe, und machte beide zu unverſöhnlichen Feinden der Herzogin. Beide bewarben ſich um auswärtige Unterſtützung, in der Abſicht, ihrer Fürſtin die Spitze bieten zu können. Die katholiſche Faktion, deren Oberhaupt Marſchall Schenckern war, ſchloß ſich in geheimen Unterhandlungen auf das Innigſte an die ſpaniſchen Gubernatoren in den Niederlanden an, und erwirkte ſich deren Beiſtand durch das Verſprechen, bei günſtiger Gelegenheit die Lande der Krone Spanien in die Hände zu ſpielen. Die Proteſtanten dagegen, von den Grafen von Broich und von Valckenſtein, dem Herrn von Rheyd ꝛc. angeführt, ſuchten durch Hülfe der General-Staaten jenen Plan zu vereiteln, zugleich aber ihrer katholiſchen Herzogin die Regierung zu entwinden.

Digitized by Google

Jacobe fühlte ſich, mit ihrem ſchwachen Anhange jenen, zu verſchiedenen Zwecken vereinten Beſtrebungen ihrer Gegner nicht gewachſen: ſie nahm, um Zeit zu gewinnen, ihre Zuflucht zur ſcheinbaren Nachgiebigkeit, indem ſie ſelbſt eine neue „Regiments- und Hofordnung“ in Vorſchlag brachte, und ſich allen, von den Räthen verlangten Einſchränkungen willig unterwarf; zugleich aber im Stillen den Kaiſer um geeignete kräftige Einſchreitung in den die Lande zerrüttenden Zwieſpalt flehentlich bat. Mit ihr im Einverſtändniß ſuchte ihr Verwandter, Kurfürſt Ernſt von Cöln, die Adminiſtration der Herzogthümer nach. Die beiden Gegenpartheien der Fürſtin waren indeſſen ihrerſeits nicht müßig geblieben. Die katholiſche hatte durch einen Abgeſandten, den Vicekanzler Niclas von dem Broell, insgeheim Vorſchläge zu einer neuen Regierungs-Ordnung, mit Ausſchluß der Herzogin von dem Regimente, vortragen laſſen. Dagegen verlangten die Proteſtanten, von den Geſandten der künftigen Erbfolger, Brandenburg und Pfalz, am kaiſerlichen Hofe unterſtützt, eine Landesverwaltung in ihrem Sinne, wozu der eifrige Vorfechter der Evangeliſchen, der Graf von Broich, in Vorſchlag gebracht ward.

Jacobe, von den glücklichen Fortſchritten ihrer Gegner beim Kaiſer unterrichtet, proteſtirte mit Zuſtimmung der Mehrzahl der Landſtände, gegen jede

Digitized by Google

auf ſolche Art einſeitig nachgeſuchte Neuerung, beſtand auf vorläufiger Aufrechthaltung der, mit ihrer Einwilligung errichteten neuen Hof- und Regiments-Ordnung und trug zugleich auf einen allgemeinen Landtag zur Regulirung ſämtlicher Angelegenheiten der Herzogthümer, an.

Nachdem der Kaiser ſich anfänglich gegen eine ſolche allgemeine Zuſammenkunft erklärt hatte, von welcher er, nach ſeiner Aeußerung in einem Schreiben an Jacobe'n, noch größere Irrungen befürchtete, willigte er endlich in dieſe Maaßregel ein, und ordnete den kaiſerl. Hofkammerrath, Ludwig von Hoyas zu Stixenſtein und den kaiſerl. Geheimen Rath Dr. Johann Wolfgang Freymann zu Oberhauſen, als Commiſſarien mit angemeſſenen Vollmachten und Inſtruktionen, nach Düſſeldorf ab.

Die proteſtantiſchen Intereſſenten fanden es gerathen, bei dieſem vorſtehenden Ereigniſſe nicht unthätig zu ſeyn; es begaben ſich daher die Herzogin von Preußen, Maria Eleonora, und deren beide Schwäger, die Pfalzgrafen von Neuburg und Zweibrücken, mit ihren Gemahlinnen nach Düſſeldorf, wo ſich auch ein ſpaniſcher Geſandter einfand.

Auf dem am 25. September 1591 daſelbſt begonnenen Landtage wurde über die Beſchützung der

Herzogthümer wider die beſtändigen Drangſale der feindlichen und der befreundeten Kriegsvölker; über eine nützliche und zweckmäßige Beſtellung der Regierung bei der Gemüthszerrüttung der beiden Herzoge; über Verbeſſerung der Hofordnung und über Beſeitigung der vielen, wider die Geſetze, Privilegien und die Landeswohlfahrt eingeriſſenen Unordnungen und Verwirrungen verhandelt: allein die Spaltungen zwiſchen den Räthen und Landſtänden hatten bereits ſo ſehr überhand genommen; außerdem war auch durch Uneinigkeit der anweſenden Fürſten und ihrer Gemahlinnen, ſowohl unter ſich ſelbſt, als mit den kaiſerlichen Commiſſarien, der Gang der Verhandlungen ſo zwieſpaltig und ſtürmiſch geworden, daß endlich alles im vorigen Stande gelaſſen wurde, bis man dem Kaiſer Bericht erſtattet, und derſelbe ein Anderes verordnet haben würde. So war denn der eigentliche Zweck des Kaiſers und der Krone Spanien, die Herzogthümer in ihrem bisherigen zerrütteten und verwirrten Zuſtande zu belaſſen, vollkommen erreicht; Jacobe ſah ſich neuerdings den Verfolgungen zweier ihr gleich feindlichen Faktionen preisgegeben; alle ihre ferneren Vorſtellungen und Bewerbungen bei Rudolph II. blieben ohne Erfolg.

Während dieſes Landtags hatte Marſchall Schenckern den Herzog Johann Wilhelm heimlich nach Jülich, und in der Folge nach Hambach entführt, und ſich

eigenmächtig des Kommando's jener wichtigen Veſte angemaßt. Er ward zwar deshalb „wegen violirter Fürſtlicher Privilegien und Mandaten, als meineidig, ſtrafbar und angreiflich" von den Landſtänden und den zu Düſſeldorf anweſenden fürſtlichen Perſonen erklärt, kümmerte ſich aber wenig darum, behielt die Feſte im Beſitz, und ließ ſich in der Folge dazu gebrauchen, das ihm in einem Erlaſſe des Kaiſers vom 25. Februar 1595 förmlich übertragene Kommando derſelben, im Namen dieſes Monarchen zu führen; nur die ernſtlichſten Drohungen konnten ihn vermögen, den Herzog nach Düſſeldorf zurück zu liefern.

Am 6. Januar 1592 endigte der Tod die Leiden des alten Herzogs Wilhelm, nachdem er ſechs und zwanzig Jahre in ſtillem Wahnſinn verlebt hatte. Er ſtarb in ſeinem ſechs und ſiebenzigſten Jahre; ſeine irdiſchen Uebereſte wurden am 10. März 1592 mit großer Feierlichkeit in die fürſtliche Gruft der St. Lambertus-Kirche beigeſetzt.

Das Ableben dieſes Fürſten vermogte in der damaligen Lage der Herzogthümer, bei der fordauernden Raſerei ſeines Nachfolgers, Johann Wilhelm, nichts zu ändern; auch fanden die dringendſten und kräftigſten Vorſtellungen und Remonſtrationen der künftigen Erbintereſſenten eben ſo wenig, als jene der Herzogin, bei Kaiſer Rudolph Eingang.

Digitized by Google

Der damalige Zuſtand des Landes läßt ſich ungefähr daraus entnehmen, daß deſſen Schuldenlaſt die, für jene Zeit ungeheure Summe von 814,114 Reichsthaler betrug, und die jährlichen Defenſions- und andere Militair-Ausgaben ſich auf 100,000 Reichsthaler beliefen.

Die Herzogin Jacobe gieng endlich damit um, das Land zu verlaſſen, und ſich vor den, ſie unaufhörlich beſtürmenden Kränkungen (man verſtattete ihr nicht einmal den Zutritt zu ihrem Gemahle und die Sorge für deſſen Pflege, und entzog ihr das ausgeſetzte Kammergeld) zu ihren Verwandten nach Baiern oder Baden zu retten; indeſſen ſiegte ihr Mitleid mit dem ganz verarmten Lande und mit ihren getreuen Unterthanen; ſie blieb, und ward durch dieſes Bleiben in der Folge das Opfer ihrer gewiſſenhaft erfüllten Fürſtenpflicht.

Papſt Clemens VIII., an den ſich Jacobe gewendet hatte, vermogte ihr keine Hülfe zu gewähren; er ſuchte ſie jedoch in einem Schreiben vom 20. Februar 1592 zu tröſten, welches einen wichtigen Beitrag zur Charakteriſtik der unglücklichen Fürſtin und ihrer Gegner liefert. Es heißt darin unter andern:

„Geliebte Tochter in Chriſto ꝛc.!

. . . . doch tröſtet Uns die Zuverſicht

auf Deine ausgezeichnete Frömmigkeit und Tugend; Wir bitten und ermahnen Dich daher, Du wolleſt im Herrn wachen ꝛc.“

Ferner:

„Alles verheißen Uns Deine chriſtliche Andacht, Deine Fürſtlichen Tugenden und Deine allerchriſtlichſte Erziehung am Baieriſchen Hofe; es wird Dir daher das Beginnen ruchloſer Menſchen nur zur Veranlaſſung des Ruhms und des Lobes gereichen.“

Einer der Commiſſarien bei dem Düſſeldorfer Landtage, der Geheime Rath Freymann, ſagt in einem Schreiben an Jacobe'n vom 14. Februar 1593:

„Wollen Euer F. G. ſich durch Leute, die nichts anders ſuchen, dann derſelben wiſſentliche Ungelegenheit, und deren falſche unteutſche Wort und Praktiken nicht verführen laſſen.“

Die Intriguen, welche ſchon damals gegen die Herzogin geſchmiedet und verſucht wurden, und die Einleitung zu ihrer künftigen Cataſtrophe bildeten, waren von der gehäſſigſten Art. Man ließ Jacobe'n durch erkaufte Creaturen bald Vorſchläge zu einer anderweiten großen Vermählung, bald zum Uebertritte zur evangeliſchen Lehre, bald zu verborgenen unerlaubten Liebeshändeln machen, welche aber die tugendſame Fürſtin mit Abſcheu verwarf. Um nun auf anderem Wege zu dem beabſichteten Ziele zu gelangen, begann man im Lande auszuſtreuen: Jacobe

lebe mit verſchiedenen Perſonen, namentlich mit einem ihrer Kämmerlinge, Dieterich von Hall und einem Herrn von Anſterradt in verbotenem Umgange, und ſie ſey es, die durch Luſtbarkeiten und Verſchwendungen aller Art am meiſten zum Ruin des Landes mitwirke.

Mehrere treue Räthe (Werner von dem Bongart, Dieterich Ovelacker, H. Diepenbroch, Gottfried von Stein und Dr. Johann Dreyer) warnten in einer von ihnen ſämtlich unterzeichneten Eingabe vom 24. Mai 1593 ihre Herzogin vor den, dem Lande und ſelbſt ihrer fürſtlichen Perſon drohenden geheimen Anſchlägen.

Es heißt in dieſem merkwürdigen Aktenſtücke: „Nachdem den jezt zu Hoff gegenwärtigen Herrn Rethen etliche heimbliche weitſehende Handel zu Ohren gekommen, darauß dieſes geliebten Vatterlandts endlicher Untergang, Verderb, und allerhöchſte Beſchwernuß gewißlich zu erwarten, ja, die auch dermaßen beſchaffen, daß auf den unverhofften Fall, unſerer gnedigen Fürſtin und Frauen Perſon halben, höchſtes Unglück, Leidweſen und Herzensbeſchwer leichtſam erfolgen konnte, derwegen Herrn Rethe ihrer Aidt und Pflicht nach, ſich beiſamen gethan, mit einander in Geheim und hoechſtem Vertrauen von dieſen Sachen geredt, darauff vor die allereilfertigſte hoechſte Notturft

angeſehen, unſere gnedige Fürſtin und Frauen dießfalls in Unterthenigkeit zu aviſiren ꝛc.“

Jacobe ſah nunmehr die ihr drohende Gefahr unabwendbar, und wählte mit bekümmertem Herzen, nach langem innerem Kampfe, das einzige ihr noch übrige Rettungsmittel, die Jülichſchen Lande zu verlaſſen, und ſich zu ihren Verwandten zu begeben.

Dieſer Entſchluß ſetzte die Feinde der Herzogin in große Verlegenheit: ſie beſorgten, nicht allein ihre unredliche Landesverwaltung; ſondern auch ihre gefährlichen Anſchläge gegen Jacobe'n und die derſelben zugefügten Drangſale entdeckt, und ſich deshalb zur Rechenſchaft gezogen zu ſehen. Nachdem ſie durch mancherlei Argliſt und künſtlich geſchaffene Hinderniſſe die Abreiſe der Fürſtin lange vereitelt hatten, griff, als endlich alle Bemühungen nicht mehr fruchten wollten, Marſchall Schenckern zu einem eben ſo verzweifelten als ruchloſen Mittel: Jacobe ſollte durch Gift ſterben.

Schenckerns Zumuthung an den Jülichſchen Leib-Arzt Dr. Reinerus Solenander: der Herzogin einen Gifttrank zu bereiten, ward von dieſem wakkern Manne in einem Schreiben, d. d. Büderich den 6. Januar 1595, mit gebührendem Abſcheu und dem vollen Unwillen einer redlichen Seele beantwortet. Es heißt in dieſer Antwort unter andern:

Digitized by Google

„Die Herzogin Sybilla iſt zwar hierinnen ſehr eifrig, und wird noch täglich heftiger angefriſchet; aber Ihre F. G. können der Sachen nicht ſo nachdenken, ſondern folgen hierinnen, was Ihnen Andere vorſagen, ſind auch nun ſchon eine geraume Zeit her auf die Herzogin Jacobe übel zu ſprechen geweſen und des Humors, daß Sie gemeiniglich nicht leicht Etwas vergeſſen können.“

Ferner:

„Des Herrn Canzlers und einiger Räthe funestum consilium iſt handgreiflich wider Gott und alle Billigkeit. Die Herzogin iſt noch nicht gehöriger Maaßen verurtheilt, einen aber mit dergleichen Trank oder Süpplein hinzurichten, iſt ärger und unverantwortlicher, dann Jemand mit dem Schwert tödten laſſen.

„Ich gewiß wollte lieber meines Amts, ja Lebens verluſtig werden, als dazu behülflich zu ſeyn, meiner bisher von Gott reichlich geſegneter Kunſt ſolchen gräulichen Schandfleck anhängen, und aus einem Hofapotheker einen Abdecker und Büttel machen helfen. Es haben die Teutſchen bisher ſolche ſchädliche Künſte für ein großes Bubenſtück geachtet: Gott verhüte, daß dergleichen welſche Pratiquen ja nicht bei uns eingeführt, und wir dadurch bei der Chriſtenheit infam gemacht werden. Data est me-

Digitized by Google

dicina ab ipso Deo mortalibus in salutem, non ad internecionem. Die heimlichen Weſtphäliſchen Executionen ſind nunmehr, Gottlob, verboten, und laufen auch den heidniſchen Rechten ſelbſt zuwider, daß demnach billig ein jeder ehrlicher Mann, dem Gott und ſein Gewiſſen lieb iſt, einen Schreck dafür hat, und ſich deſſen entſtehet ꝛc.“

Schenkerns Entgegnung iſt charakteriſtiſch; beſonders verdient das Poſtſcriptum Beachtung:

„Herr Doctor, ich hab Euern Brief heute empfangen, und mich gewiß ſolcher ſpitzigen Antwort nit verſehen. Ihr ſeyd Euerm Vaterland und Erbfürſten, welche ſo hochlich beſchimpfet, zu einem mehreren verbunden, und ſeyd nit Andern das Recht, weil ihr ja daſſelbe nit gründlich ſtudieret, zu lehren geſchickt genug; ſondern ſolltet bei Eurer Artzeney verbleiben, und nit, wie Ihr in Eurem Schreiben gethan, einen Advocaten oder Vorſprecher der Herzogin abgeben. Wenn ich Euer Schreiben dem Collegio der Herrn Räthe gezeiget, würdet Ihr in große Ungelegenheit gerathen ſeyn; weilen ich Euch aber von ſo vielen Jahren her gekannt und aufrichtig befunden, ſo hab ich euch hierunter verſchonet, vermahne Euch aber ernſtlich, Ihr wollet hiervon keine Rede auskommen, noch Euch der Sachen im Geringſten merken laſſen, ſondern ſo lieb Euch das Leben ſelbſt iſt, alles in höchſter Verſchwiegenheit halten.

Digitized by Google

„Nehmet Eure Reden wohl in Acht, und glaubet frey, daß dieſes eine Sache ſey, daran viel hängt, wovon ein Jeder nit urteilen kann.

Düſſeldorf den 10. Jan. 1595.

Euer befliſſener Freund

Wilhelm zu Walbenburg,
genannt Schenkern.

P. S. Es iſt ſchon befohlen, Euch zwey rückſtändige Quartale Eurer Beſoldung folgen zu laſſen, und habt Euch nur bey dem Rentmeiſter anzugeben.“

Auf der, von Solenander genommenen Abſchrift dieſer Antwort, ſteht folgende Bemerkung von ſeiner Hand:

„Das Original dieſes Schreibens, davon ich mit großer Behendigkeit Abſchrift genommen, habe ich in etliche Stücke zerſchneiden, und dem mitgeſchickten Diener wohl verpitſchirt zuſtellen müſſen.“

Als nun auch dieſer Anſchlag durch Solenanders unbeſtechliche Redlichkeit geſcheitert war, verfiel die, zu Jacobe's Untergange verſchworne Faktion auf den Gedanken, ſich des Haſſes der jüngſten, unverehlichten Schweſter des Herzogs, der Prinzeſſin Sybilla gegen ihre fürſtliche Schwägerin, zu bedienen, um ſie zu einer förmlichen Anklage zu vermögen, worin Jacobe einer Reihe von Verbrechen beſchuldigt werden ſollte, die ihren Thron, ihre Ehre und ihr Leben

bedrohten. Sybilla wird von gleichzeitigen Schriftſtellern als leichtſinnig, unbedachtſam, herrſchſüchtig und unverſöhnlichen Gemüths geſchildert. In der erſten Zeit nach der Vermählung der Herzogin ſchien die Prinzeſſin ihr gewogen, und wenigſtens äußerlich im beſten Einverſtändniſſe mit ihr zu leben, zu welchem ohnehin Sybillens Verlobung mit Jacobe's Bruder, dem Markgrafen Philipp von Baden (im Jahr 1586.), beitragen mußte.

Mit dem Tode des Markgrafen, der in der Blüthe ſeiner Jahre, am 17. Juni 1588 verſtorben, war Sybillens Ausſicht, an ſeiner Seite als regierende Markgräfin von Baden, ihre Herrſchbegier zu befriedigen, zu Grabe gegangen. Zu dieſer getäuſchten Hoffnung mogte ſich noch das ſchmerzliche Gefühl des jungfräulichen Standes im zwei und dreißigſten Jahre (die Prinzeſſin war am 26. April 1557 geboren), geſellen, und die natürliche Empfindlichkeit Sybillens vermehren. Als nun der Tod ihres Verlobten das Band, welches ſie an deſſen Schweſter Jacobe gefeſſelt, zerriſſen hatte, und die Entſchloſſenheit, mit welcher dieſe Fürſtin, bei der eingetretenen Raſerei ihres Gemahls, die Regierungsgeſchäfte ſelbſt übernahm, die Prinzeſſin davon entfernt hatte, ward die dadurch entſtandene Bitterkeit dieſer Letzteren gegen Jacobe'n, durch deren Feinde beſtändig angeſchürt und genährt, allmählig zu einem tief eingewurzelten,

Digitized by Google

unverſöhnlichen, jedoch ſehr künſtlich bemäntelten Haſſe, der manche Reibungen hervorbrachte, die jedoch dem Scheine nach, bald wieder beſeitigt worden waren.

Die Herzogin ſagt in ihrer Vertheidigungsſchrift über ihr Verhältniß zu Sybillen:

„Das Fräulein hat bis zum letzten Chriſttag (1594), gegen mich alles ſchweſterlichen Willens Affection und Freundſchaft in Augenſchein und äußerlichen Geberden an ſich genommen, da doch ihr Herz viel anders, wie jetzo erſcheint, geſinnt geweſen, deſſen Ich mich zu ihr mit nichten verſehen, und dergleichen zwiefaches ſimulirtes Gemüth gegen ihr nicht getragen, dann obwohl bisweilen, (wie es unter Menſchen nicht wohl anders zugeht), etwas Unwillens vor und nach zwiſchen uns geweſen, ſo iſt dannoch jederzeit die Reconſiliation wiederum darauf erfolgt, alſo daß Ich keine Feindſchaft bei mir behalten, ſondern wann der Mund freundlich geſprochen, auch mein Herz anders nicht gemeint hat, wie ich mit Gott und der Wahrheit bethätigen kann.“

Endlich war die Verſchwörung reif; alle Einleitungen zu Jacobe's Sturze wurden im Stillen getroffen; nur Sybille, für ihre eigene jungfräuliche Ehre beſorgt, widerſtand noch dem Andringen Schenckerns, des Kanzlers Niclas von dem Broell Wetzels von dem Knippenberg und ihres

Anhangs, als förmliche Anklägerin der Herzogin öffentlich aufzutreten, und wie es in der mehrerwähnten Vertheidigung heißt „ihre Hand zum Abschießen der ihr, von jenen Calumnianten gefoderten, und auf den Bogen gelegten Bolzen herzuleihen;“ da entschied plötzlich ein unbedeutender Vorfall die leicht auflodernde Prinzeſſin zu der ihr angeſonnenen Rolle in dem ſchauerlichen Trauerſpiele.

Am Chriſtfeſte des J. 1594, hatten beide Fürſtinnen verabredet, zuſammen zur Veſper zu gehen. Sybille befahl einem ihrer Pagen, an den Gemächern der Herzogin zu warten, um zuzuſehen, wann dieſelbe zur Veſper aufbreche, damit die Prinzeſſin mit ihrem Frauenzimmer ebenfalls bereit ſeye. Jacobe nahm den Pagen wahr; durch alle bisher gegen ſie gebrauchte Ränke mißtrauiſch geworden, glaubte ſie ihn in der Abſicht aufgeſtellt, die bei ihr aus- und eingehenden Perſonen zu beobachten, und wies ihn mit nachdrücklichen Worten hinweg. Hierdurch ſchon gereizt, trat Sybille bald darauf zu Jacobe'n ins Gemach, um ſie zur Veſper abzuholen, und ward von dieſer in empfindlichem Tone angeredet, der ſie ſo erbitterte, daß ſie ſtürmiſch hinweg eilte, und von dieſem Augenblicke an, nie mehr mehr mit der Herzogin zuſammenkam.

Digitized by Google

Dieſes unſelige Mißverſtändniß entſchied: der im nächſten Januar anberaumte allgemeine Landtag zu Grevenbroich ward zur Bewerkſtelligung des Sturzes der Herzogin beſtimmt, und indeſſen alle noch erforderliche Vorbereitung getroffen, zu welchem Ende Marſchall Schenckern eine ſeiner Kreaturen, den Hauptmann Katterbach mit achtzig Soldaten, beorderte.

Am 23. Januar 1595 ward der ausgeſchriebene allgemeine Landtag zu Grevenbroich eröffnet. Die evangeliſche Partei, den Grafen von Broich an der Spitze, war von der Abſicht Kaiſer Rudolphs unterrichtet, die Herzogthümer unter Adminiſtration eines katholiſchen Fürſten, nämlich eines öſterreichiſchen Prinzen, zu ſtellen, ſolche demnächſt an ſich zu ziehen, und ſie dieſem Adminiſtrator zu Lehen zu geben, der ſie alsdann, gegen einige, gut für Tyrol gelegene Diſtrikte der Lombardei, an die Krone Spanien abtreten ſollte. Die Proteſtanten ſuchten dieſen Plan zu vereiteln, und den künftigen Erbintereſſenten, ihren Glaubensgenoſſen, die Lande zu erhalten. Das zweckmäßigſte Mittel hierzu ſchien ihnen die Forderung, ihren Herzog aus ſeiner Verſperrung erledigt, und ihn, als der Regierung fähig, die Landesverwaltung, wenigſtens dem Anſcheine nach, über-

Digitized by Google

nehmen zu ſehen. Sonderbar genug ſtimmte die katholiſche Partei des Marſchall Schenckern und des Kanzlers ihrerſeits ebenfalls in dieſe Anſicht, jedoch aus einem ganz anderen Beweggrunde, nämlich um ihre eigene Glaubensgenoſſin, die Herzogin, von der Regierung zu entfernen und zu ſtürzen, auf dieſe Art eine zerrüttete Landesverwaltung, unter dem Scheinregimente des wahnſinnigen Herzogs, beizubehalten, und ſich ungeſtörter als bisher, zu bereichern, auch nach Lage der Umſtände, die oben bezeichneten Abſichten des Kaiſers zu befördern.

Ein gleichzeitiges Manuſcript: Historia Rerum Julio-Montensium per nobilem Behr a Lahr (eines leidenſchaftlichen Vertheidigers des Marſchall Schenckern) ſagt über dieſe Stimmung beider Parteien:

„Beyden Religionen, als nemlich den Catholiſchen ſowol als Calviniſchen, war große Hoffnung, ſich des Regiments hinfüro Meiſter zu machen. Vor's Erſte ſetzten die Calviniſten ihren Troſt auf den Grafen von Broich; der von Broich bedachte auch bei ſich ſelbſten: Jetzo iſt leider der Herr, unſer Landesfürſt, mit Schwachheit beladen, die Fürſtinn wird alsbald ratione adulterii verklaget werden, ergo haben wir keinen qualificirten Herrn noch qualificirte Fürſtinn, quid faciendum? Kein beßerer Rath, daß man einen Statthalter an-

ordne, und nachdem ich gräflichen Stammes und ſonſt per in parem non habet imperium, werden mich die Calviniſchen Landſtände darzu befördern.

„Der Marſchall Schenckern, der nun in's vierte Jahr auf dem Haus Gülich geſeßen, gedachte hinwieder, was zur Beförderung der Catholiſchen dienlich ꝛc.“

Zur Zeit dieſes Grevenbroicher Landtags erſchien ein lateiniſches Pasquill, das deſſen Geiſt ſehr beiſſend bezeichnete. Den Eingang macht folgendes Acroſtichon, wovon die Anfangsbuchſtaben den Namen Grevenbroch bilden:

Generalia jam transierant,
Restabant specialia proponenda,
Emolumenta enim propria multorum invaserant corda,
Vide quid secutum.
Ecce dominus noluit pati diutius,
Nam non auffertur quid differtur,
Benedixit timentibus se,
Recuperet ut vincula Ducis,
O quam optata dies,
Consolatio in qua fuit facta Principi,
Haec omnia videns soror ejus Sybilla, et *risitilla.*

Am 24. Jan. geſchah die Propoſition von Seiten der Herzogin, in Beiſeyn ihrer Räthe, Vize-

Kanzler Pütz, Bongart und Leeradt. Der Syndicus der Landſchaft, Lizentiat Simonius erwiederte: „Landſchaft und Ritterſchaft wüßten ſich auf die vorgetragenen Punkte im Geringſten nicht zu reſolviren, da nicht vor Allem ihr angeborner Landesfürſt und Herr der Verhaftung auf dem Schloſſe zu Düſſeldorf erledigt, und ihren Rathſchlägen perſönlich beiwohnen würde.“ *)

Die Herzogin entgegnete: „Ihres Gemahls fortdauernde Blödſinnigkeit verhindere ihn, den Berathungen des Landtags beizuwohnen.“ Demungeachtet beſtand man auf der Weigerung, irgend eine Erklärung, ohne die Anweſenheit des Herzogs, abzugeben; und am folgenden Morgen um vier Uhr brach die Ritterſchaft, vom Grafen von Broich und den Marſchällen Schenckern und Neſſelradt angeführt, von Grevenbroich nach Düſſeldorf auf, „um den Herzog ſeiner Custodi zu erledigen.“

Hauptmann Katterbach war mit ſeinen 80 Mann an die Rheinfähre beſtellt, und wurde mit ſeinem Volke vom Marſchall Schenckern, der den Uebrigen vorausgeeilt war, heimlich in die Reſidenz gebracht, wohin die Herzogin ebenfalls nachfolgte.

---

*) Hier verlangte man abſichtlich eine offenbare Unmöglichkeit, da, wie der Erfolg zeigte, der Herzog noch raſend war und blieb.

Behr a Lahr äußert ſich, bei Erwähnung der Einſchwärzung der Soldaten, ſehr offenherzig:

„Als nun die Soldaten hineingeführet waren, fingen die Calviniſten an, ſich etwa zu bedenken, ſahen, daß ſie durch die Catholiſchen circumducirt und illudiret waren, dorften ſich aber im Geringſten deſſen nicht vermerken laſſen, weil ihr Gegentheil ſtärker.“

Am folgenden Tage begaben ſich der Graf von Broich und die Marſchälle in das Gemach des Herzogs, in der vorgegebenen Abſicht, den Fürſten zu erledigen; fanden ihn aber (wie ſie wohl vorausgewußt), in ſolchem Gemüthszuſtande, daß man ihn in der vorigen Verwahrung laſſen mußte.

Schenckerns triumphirende Partei verfügte nun ganz eigenmächtig, während Jacobe ihrer Regentſchaft vom Kaiſer noch keineswegs entſetzt war, die Verſiegelung aller Gemächer des Schloſſes, jene der Herzogin zum Theil nicht ausgenommen, bemächtigte ſich der Papiere Jacobe's, und erließ eine neue Hof- und Regiments-Ordnung, in welcher ihren Koryphäen die wichtigſten Stellen zugetheilt, und namentlich die Kanzlei und Rechenkammer ausſchließlich mit katholiſchen Räthen beſetzt wurden.

Behr a Lahr ſagt über jene Ereigniſſe in der Freude ſeines Herzens:

Digitized by Google

„welches wahrlich den Calviniſten herzlich wehe that, weil ſie ſo hurtig dahintergeſetzt waren; aber contra vim mortis non est medicamen in hortis, vel potius: vigilantibus *jura* (?) subveniunt.“

Am 28. Januar (1595.) ließ Prinzeſſin Sybilla die Räthe und Landſtände zu ſich beſcheiden, welche Letztere, mit den Abgeordneten der Räthe, nämlich den Marſchällen Schenckern, Neßelradt und Reuſchenberg und dem Amtmann Weſchpfenning erſchienen. *)

Sybille trug nun eine Reihe von Beſchuldigungen gegen die Herzogin Jacobe vor, die im Weſentlichſten auf folgende Punkte hinausliefen:

1) Ueble Behandlung des verſtorbenen alten Herzogs und ihres Gemahls; beſonders die Verſperrung des Letzteren;

2) Uebertriebene Pracht und Vergeudung der Landeseinkünfte;

3) Verbotener Umgang mit Dieterich von Hall und anderen Perſonen;

4) Verunglimpfung ihrer, der Prinzeſſin, indem Pfalzgraf Hans ſie zur Zeit des großen Landtags im J. 1591, als ſie wegen einer ihrer Jung-

---

* Der »circumducirte« und »eludirte« Graf v. Broich und die übrigen Evangeliſchen blieben aus.

fern, zum Haushofmeiſter Oßenbroch gegangen, auf Anſtiften der Herzogin, mit demſelben eingeriegelt habe.

Merkwürdig iſt es, daß man die Verſperrung des Fürſten als Anlaß dieſer Umwälzung gebrauchte, und ſie ganz beſonders der Herzogin zum Vorwurfe machte, da ſich doch die zu Johann Wilhelm Abgeordneten von der Fortdauer ſeiner Raſerei ſelbſt überzeugten, und ihn in ſeiner Verſperrung wie zuvor belaſſen mußten. Noch auffallender erſcheint jener Vorwurf dadurch, daß Schenckern und ſein Anhang Jacobe'n, ſeit langer Zeit, ganz von ihrem Gemahle zu entfernen gewußt, und daß ſich die Herzogin in mehreren Schreiben an die Räthe, darüber beklagt hatte, worin es unter andern heißt:

» Wir ſind nun neun Wochen und zwey Tag von S. L. abgeweſen, tragen aber, als S. L. von dem Allmächtigen beygefügte Ehegemahlinn, billig Bedenkens, wiſſen auch für Gott und der Welt nit zu verthedigen, Uns von S. L. alſo lange abzuſondern, dann Wir Uns chriſtlich zu erinnern haben, daß Uns in dem h. Eheſtand, vermög ehelicher Pflicht, mit Unſerem Herrn Gemahl Lieb und Leid anzugehen und außzuſtehen gebürt, ſo können Wir auch auß ehelich ſchuldiger Sorgſeltigkeit mit abſeyn, S. L. jederzeit beyzuwohnen, geſtalt S. L. gute Verpflegung und Ge-

Digitized by Google

ſundheit auch vor Unſere Perſon ſelbſt, als viel moeglich, befürderen zu helfen.“

Am folgenden Tag nach jenem mündlichen Vortrage unterzeichnete Sybille das darüber verfaßte Protokoll, und ward von den Landſtänden und den Abgeordneten der Räthe aufgefordert, förmliche Denunciatorial-Artikel verfaſſen zu laſſen und zu übergeben.

Einige Tage ſpäter wurde einer der Jacobe'n am meiſten ergebenen Räthe, Dr. Dreyer, und ein Theil ihrer Dienerſchaft: der Kammerdiener Khymerl, der Lakai Carl mit ſeiner Ehefrau, und die Zofen Gerhardgen und Adelheidgen eingezogen, und theils in Düſſeldorf, theils in Angermünd eingekerkert. Dr. Dreyer ward bald gegen Caution entlaſſen; die übrigen Gefangenen aber mußten ſo lange im Kerker ſchmachten, bis ſie in der Folge von den kaiſerlichen Kommiſſarien als Zeugen gegen ihre Herrin, abgehört worden waren.

Am 5. Febr. 1595. zeigten die Räthe den ganzen Vorgang, nebſt den von ihnen verfügten Maaßregeln dem Kaiſer an, indem ſie zugleich die, gegen ſeinen ausdrücklich erklärten Willen, geſchehene Abhaltung des Grevenbroicher Landtags lediglich den Landſtänden beimaßen, und um geeignete Anordnungen baten.

Durch ein kaiſerliches Schreiben vom 25. Febr. 1595 ward dem Marſchall Schenckern, außer dem

Kommando der Veſte Jülich, auch die Bewahrung der Stadt und des Schloſſes Düſſeldorf, und die Erhaltung der Ruhe bis zur Ankunſt kaiſerlicher Commiſſarien, aufgetragen. Dieſen Auftrag benutzte der herrſchſüchtige Marſchall, um förmlich als Fürſt aufzutreten. Er ließ die Düſſeldorfer Bürgerſchaft der angemaßten Interims-Regierung huldigen; hielt, außer Katterbachs Reiſigen, die ihm eine Art von Leibwache bildeten, eine Schaar von Trabanten und Dienern; ſchaltete nach Willkühr mit den Landeseinkünften, und bewies, auf Koſten der armen Unterthanen, eine wahrhaſt fürſtliche Freigebigkeit, indem er z. B. der Prinzeſſin Sybille einen Poſtzug von hohem Werthe verehrte. Zugleich verübte er gegen die Herzogin Jacobe die unwürdigſten Kränkungen, die ihm ſein, durch einen früheren Vorfall mit dem Kammermeiſter Palandt zu Breidenbendt, worin ſich die Fürſtin deſſelben mit Wärme wider ihn angenommen hatte, entſtandener perſönlicher Haß gegen ſie, eingab. Man machte der Herzogin ihre wenigen Getreuen, die ſie mit aus Baiern gebracht hatte, und die ihr ſonſt ergebenen Perſonen abſpenſtig; behinderte ihren Briefwechſel mit ihren Fürſtlichen Verwandten; gab ſie der größten Dürſtigkeit Preis, und beeinträchtigte ſelbſt ihren Gottesdienſt. Dagegen ward ihrer Anklägerin Sybille von Schenckern und deſſen Anhange, eigenmächtig, ein ſcheinbarer Antheil an der

Digitized by Google

Regierung eingeräumt, und dieſelbe auf ſolche Weiſe, durch Befriedigung ihrer Herrſchbegierde, zur Einſtimmung in alle Maaßregeln, und zur ferneren eifrigen Verfolgung des Prozeſſes gegen Jacobe'n, angefeuert.

In einem Commiſſorium vom 30. März 1595 ernannte der Kaiſer den k. Reichshofrath Hans von Haimb, Freiherrn zu Reichenſtein und den k. Appellationsrath Daniel Prinz von Buchau zu Commiſſarien, um die Anklage Sybillens gegen die Herzogin zu unterſuchen, die Zeugen zu vernehmen, die angeſchuldigte Fürſtin in ihrer Vertheidigung zu hören, und über die Reſultate der Unterſuchung Bericht zu erſtatten.

Erſt im April ſchrieben die k. Commiſſarien an die Räthe, daß ſie in den Oſterfeiertagen zu ihrer Beſtimmung abreiſen würden: hierauf ward auf den 16. April eine allgemeine Zuſammenkunft der Räthe und Landſtände ausgeſchrieben, bei welcher ſich jedoch nur die Anhänger Schenckerns und des Kanzlers einfanden. Dieſelben unterzeichneten eine Urkunde, in welcher ſich die Anweſenden verpflichteten: „Leib, Gut und Blut aufzuſetzen,“ um die Anklage der Prinzeſſin Sybille zu unterſtützen und zu vertreten.

Am 23. April traf Landgraf Ludwig von Leuchtenberg, Jacobe's Schwager, mit ſeiner Gemahlin, außer ſeinem ſonſtigen Gefolge, von vierzig Arquebu-

Digitized by Google

ſtern begleitet, zu Düſſeldorf ein, um die unglückliche Fürſtin gegen die Ränke ihrer Feinde zu unterſtützen. Schenckern verweigerte dem Landgrafen den Zugang zu Jacobe'n und überhaupt auf das herzogliche Schloß, welches denſelben ſo ſehr erbitterte, daß er mit ſeinem Gefolge ſogleich nach Kaiſerswerth aufbrach, nachdem es ihm zuvor gelungen war, aus einem Kahn auf dem Rhein, Jacobe'n an einem Fenſter ihrer Gemächer zu ſprechen. Indeſſen kehrte der Landgraf bald wieder zurück, und bewirkte durch ſeine nachdrücklichen und ſelbſt drohenden Erklärungen gegen die ſich, in ſeiner Herberge zum weißen Pferd eingefundenen Abgeordneten Schenckerns und Broells, wenigſtens ſo viel, daß die Herzogin, von Reiſigen begleitet, ihn daſelbſt beſuchen, und ſich kurze Zeit mit ihm und ihrer Schweſter Salome unterhalten durfte. So erlaubte man ſich ſchon damals eigenmächtig, vor Ankunft der k. Commiſſarien und vor irgend einer Verfügung höheren Orts, Jacobe'n in einer Art von Gefangenſchaft zu halten, und in den Augen ihrer Unterthanen zu beſchimpfen: auch wies man die eingetroffenen Brandenburgiſchen, Pfalz-Neuburgiſchen und Pfalz-Zweibrückiſchen Geſandten förmlich aus Düſſeldorf weg, und beantwortete die dringendſten Vorſtellungen des Kurfürſten Ernſt von Cöln, worin er die ungeſetzliche und unwürdige Behandlung ſeiner Fürſtlichen Verwandtin

rügte, in den ſchnödeſten, ſelbſt mit Hohn verbundenen Ausdrücken.

Am 27. April trafen die kaiſerlichen Commiſſarien zu Düſſeldorf ein. Durch einen Receß der Räthe vom 7. Mai wurden die, ſeit dem Ableben des Herzogs Wilhelm, von Jacobe'n verliehenen Aemter und Benefizien revocirt und neuerdings vergeben; zu gleicher Zeit erhielt der bisherige Vizekanzler Niclas von dem Broell die von Orsbeck bekleidete Stelle eines wirklichen Kanzlers.

Am 8. Mai übergab Prinzeſſin Sybilla den k. Commiſſarien förmliche Denunciatorial-Artikel, neunzig an der Zahl, die ein merkwürdiges Denkmal abergläubiſcher Verkehrtheit, der ſtärkſten Sittenloſigkeit und einer auf das Höchſte geſteigerten Erbitterung darſtellen, indem man ſelbſt die unſchuldigſten Handlungen Jacobe's zu verunglimpfen, und zu Verbrechen zu ſtempeln ſuchte.

Im Weſentlichſten ward der Herzogin in jenen Artikeln vorgeworfen:

1) Sie habe, vor ihrer Vermählung, mit dem Grafen Philipp von Manderſcheid in einem Liebesverſtändniſſe gelebt, zärtliche Briefe mit ihm gewechſelt, und ſich heimlich mit ihm verlobt;

Digitized by Google

2) Sie habe dieſen Grafen dermaßen bezaubert, daß er auf ſeinen Reiſen in Frankreich, aus Liebe den Verſtand verloren;

3) Sie habe den verſtorbenen Herzog Wilhelm ſchnöde und mit Verachtung behandelt;

4) den Schalksnarren Martin zierlich kleiden laſſen; und in beſonderer Affection gehabt;

5) ſich mit Maskeraden, Banquetten und anderer Kurzweil erluſtigt, und die Prinzeſſin Sybilla davon ausgeſchloſſen, überhaupt das üppigſte Leben geführt;

6) Sie habe ihrem Gemahl, dem Herzog, von ihrem eigenen Blute, auch Kreſſen, Auſtern, und andere, von der Kloſterjungfrau Eliſabeth zugerichtete Speiſen mit geweihten Hoſtien eingegeben, ihm Zettel mit mancherlei ſeltſamen Characteren beſchrieben, in die Kleider einnähen laſſen, und durch Zaubereien dieſer Art des Herzogs Blödſinn verurſacht und geſtärkt;

7) durch der Herzogin böſes Beiſpiel ſey große Sittenverderbtheit und Unkeuſchheit am Hofe eingeriſſen;

8) Sie habe mit ihrem Kämmerlinge Dieterich von Hall, in einem unerlaubten Umgange gelebt.

Ueber dieſen letzteren Anklagepunkt führte Sybille eine Reihe von angeblichen Thatſachen an, de-

ren Unſchicklichkeit im Munde einer unverehlichten Prinzeſſin, ihr wohl ſelbſt einleuchten mußte, da ſie ſich in einer Eingabe an den Kaiſer über jene, von ihr unterzeichneten Abſcheulichkeiten, zu entſchuldigen ſuchte.

Laut jener Artikel ſollte der Lakai Carl von der Herzogin beſonders beſoldet geweſen ſeyn, den von Hall heimlich in ihre Gemächer einzuführen, und dieſes ſey wirklich an verſchiedenen Tagen des Jahrs 1593 geſchehen *). Die jungfräuliche Prinzeſſin entblödete ſich nicht, ferner zu erzählen: „Als ſie von jenem Umgange unterrichtet worden, habe ſie durch Weſel von dem Knippenberg, (einen Mann, den Jacobe, ebenſo wie deſſen Gattin, mit Wohlthaten überhäuft hatte), in der Decke des Schlafzimmers der Herzogin eine Oeffnung zurichten laſſen, durch welche ſie abwechſelnd mit Knippenberg und andern Hofdienern (!!) geſehen und ſich von Halls Anweſenheit bei der Herzogin überzeugt hätte. Die hinzugefügten näheren Umſtände ſind von der Art, daß es in der That kaum begreiflich erſcheint, wie eine fürſtliche Jungfrau ſolche

*) So lange alſo, ungefähr ſeit zwei Jahren, hatte die Prinzeſſin dem angeblich laſterhaften Leben ihrer Schwägerin ungerügt zugeſehen, und mit ihr, in anſcheinender Freundſchaft täglich verkehrt, ohne ſich zu einer ſolchen Anklage berufen zu fühlen!

Digitized by Google

niederſchreiben laſſen, und eigenhändig unterzeichnen konnte.

Sybille behauptete ferner: Hall habe von der Herzogin ſehr bedeutende Geſchenke, unter andern ein großes goldenes Medaillon mit 75 Rubinen, acht Diamanten und vier Perlen; ferner zwei güldene Armbänder und eben ſolche Ohrgehänge; dann ein ſilbernes Käſtchen, nebſt einem ſeidenen bordirten Hut mit einem Perlenkranz und Reiherfedern, erhalten; als aber der verbotene Umgang ruchbar geworden, habe Jacobe ihren Geliebten, mit einer nahmhaften Summe Goldes verſehen, nach Italien geſchickt.

Endlich führte Sybilla auch noch an: *) Im Mai 1594 habe Jacobe der Mutter des von Hall, durch den Lakaien Carl, einen Demantring, ungefähr 100 Rthlr. an Werth, mit dem Befehl überſendet, ihrem Sohn dieſen Ring bis zu ſeiner dereinſtigen Vermählung, als Geſchenk für ſeine künftige Braut aufzubewahren; in der Folge habe die Herzogin, durch denſelben Lakaien, noch ein Kleinod mit Rubinen und Smaragden und 200 Goldgülden, an Halls Mutter geſchickt.

Die Prinzeſſin ſchlug über die von ihr einge-

*) Grade ein ſprechender Beweis für die Unbeſcholtenheit des Verhältniſſes Halls zu der Herzogin.

reichten Anklagepunkte, ſieben und fünfzig Zeugen vor. Unter denſelben legte man das meiſte Gewicht auf Sybillen ſelbſt, die, obgleich Anklägerin, und nach ihrer eigenen Erklärung, Feindin der Herzogin, eidlich vernommen wurde, und auf die Auſſagen der, als angebliche Mitſchuldige eingekerkerten, ebenfalls eidlich vernommenen Diener und Kammerfrauen Jacobe's, endlich auf jene eines andern erklärten Feindes der Angeklagten, Weßels von dem Knippenberg, der ſich zum Brechen der Oeffnung in die Decke des fürſtlichen Schlafgemachs, durch welche Sybille die fürſtliche Schwägerin belauſcht haben wollte, hatte gebrauchen laſſen.

Auf welche Weiſe die Zeugen bearbeitet worden, geht aus ihren eigenen Angaben hervor. Der Lakai Carl (einer der Hauptzeugen gegen die Herzogin), der übrigens durch mehrere ſeiner Mitzeugen als ein „verläumbter Dieb“ characteriſirt wird, ſagte aus: „Man habe ihn mit dem Scharfrichter zu peinigen bedräut, die Wahrheit zu ſagen. *) Ferner: „Steinhauſen (Sybillens Hofſekretair), ſey zu ihm in den Kerker gekommen, habe ihn über verſchiedene Punkte befragt, ſolche aufgeſchrieben, und in Wein

*) Seite 270. 273. des Zeugen-Rotuls.

mit ihm gezecht. *) Endlich: „Der Teufel ſey bei ihm im Kerker geweſen und habe ihm Rath und That gegeben, wie er los-kommen mögte. (!!)

Eben ſo merkwürdig iſt es, daß im Laufe der Unterſuchung, von den Räthen (in welcher denkbaren Eigenſchaft?) den K. Commiſſarien zuſätzliche Artikel, namentlich über einen verdächtigen Umgang Jacobe's mit Herrn von Anſterradt, Amtmann zu Brüggen, (der ſolchen nicht bewahrheitete, und auch im gegentheiligen Falle, als Complize keinen Glauben verdienen konnte), übergeben, und darüber ebenfalls Zeugen abgehört wurden.

Noch auffallender erſcheint es, daß man zu den Zeugenverhören einen, im Dienſte Sybillens und der Räthe ſtehenden, von ihnen beſoldeten Sekretair Conßen, als dritten Notar zuzog, durch welchen alle Ausſagen an die klagende Partei mitgetheilt werden konnten, wodurch dieſelbe dann in Stand geſetzt wurde, die noch abzuhörenden Zeugen im Voraus (allenfalls wie den Lakaien Carl?) bearbeiten zu laſſen. Uebrigens ſcheint auch die Vernehmung der 57 Zeugen über eine ungeheure Zahl von Artikeln und Interrogatorien, in einer ſo höchſt wichtigen Sache, mit der größten Eile und Oberflächlichkeit

*) Seite 272. des Zeugen-Rotuls.

Digitized by Google

betrieben worden zu ſeyn, da ſolche binnen ſieben Tagen beendigt wurde. Man ging dabei in der Unregelmäßigkeit dieſes Criminalverfahrens ſo weit, daß man die Zeugen weder unter ſich confrontirte, noch der Herzogin gegenüber ſtellte; daß man Jacobe'n die produzirten Briefſchaften gar nicht zur Anerkennung vorlegte, und endlich, daß man die Angeklagte, nachdem ſie die ihr aberaumte Vertheidigungsfriſt von ſechs Wochen für zu kurz erklärt hatte, gar nicht hörte, und ſie dadurch, beſonders auch, weil ihr anfänglich alle Vertheidigungsmittel entzogen waren, in die Nothwendigkeit ſetzte, erſt im folgenden Jahre 1596, ihre Vertheidigung heimlich an das Kaiſerliche Hoflager nach Prag gelangen zu laſſen.

Die Stellung der K. Commiſſion war nichts weniger als unabhängig: bei jeder ihrer Verfügungen, welche Sybillen und der Schenckernſchen Partei nicht genehm war, wurde ſie mit Vorſtellungen und Proteſtationen beſtürmt, deren manche ſogar im drohenden Tone abgefaßt waren. In einer jener Eingaben wagte man ſelbſt die Behauptung: „dieſe Unterſuchung ſeye eine ſolche Sache, darinnen man wohl befugt, in anderem Wege zu verfahren, und nicht gleiche Ordnung der Rechte zu halten.*

*) Declaratio Consiliariorum vom 19. Juli 1595.

Digitized by Google

Aus der ganzen Unterſuchung, ſo einſeitig, parteilich und rechtswidrig ſie auch geführt worden, ergab ſich am Ende, durch die Zuſammenſtellung aller, ſich größtentheils in den weſentlichſten Punkten widerſprechenden Zeugniſſen, nur ſo viel, daß einige Zeugen bekundeten; ſie hätten durch Hörenſagen oder von der Prizeſſin Sybille ſelbſt, vernommen, daß die Herzogin Jacobe mit Dieterich von Hall in unerlaubtem Umgange gelebt habe.

Die redlichen Freunde der Herzogin, Orßbeck, Bongart, Leeradt, Palandt, Püß und Andere, ſo wie auch die Mehrzahl der evangeliſchen Räthe hatten, nach dem Beginnen dieſes empörenden Prozeſſes, Düſſeldorf verlaſſen: es ſah ſich alſo die unglückliche Fürſtin allein und hülflos, ganz in der Gewalt ihrer Feinde. Ihre Proteſtationen und andere Eingaben an die Commiſſarien blieben größtentheils nnbeantwortet; die erfolgten Antworten aber waren unbefriedigend, und ſo blieb Alles beim Alten.

Vor der Hand hatte man Jacobe'n noch eine kleine, höchſt dürftige Hochachtung belaſſen; indeſſen vermogte das ungeſtümme, oft wiederholte Andringen Sybillens und ihres Anhangs endlich über die eingeſchüchterten Commiſſarien ſo viel, daß auch jener Reſt äußerer fürſtlichen Würde der Herzogin entzogen, und ſie auf ihre Gemächer beſchränkt ward, während im Namen des wahnſin-

nigen Fürſten, für Schenckern und ſeine Getreuen, offene Tafel auf dem Schloſſe gehalten wurde. *)

Einer der Commiſſarien, Daniel Printz, ſcheint Jacobe's Feinden zu unpartheilich gehandelt und die Herzogin gegen deren Verfolgungen beſchützt zu haben. Man wußte es daher bei dem kaiſerlichen Hofe ſo einzuleiten, daß derſelbe abgerufen wurde, indem er zugleich die geſchloſſenen Unterſuchungs-Akten, um ſie dem Kaiſer vorzulegen, mitnahm.

Nach Printzens Abreiſe hatte man freien Spielraum. Am 8. Auguſt 1595 ward Jacobe auf Schenckerns Befehl, in dieſelbe Kammer, in welcher ihr raſender Gemahl verſperrt geweſen, eingekerkert.

Alle erneuerten Vorſtellungen des Kurfürſten von Cöln und der übrigen fürſtlichen Verwandten der Herzogin, gegen ein ſo unerhörtes, vor Entſcheidung des Prozeſſes durch den Kaiſer ſo geſetzwidriges Verfahren, blieben fruchtlos; übrigens beſchäftigte auch der Türkenkrieg den Kaiſer ſo ſehr, daß die Angelegenheiten der Herzogthümer wenig berückſichtigt wurden.

So blieb denn, unerachtet die Schenkernſche Partei und Sybille durch einen Abgeordneten an den kaiſer-

*) Eingabe der Räthe an die K. Commiſſion vom 27. Juli 1595.

lichen Hof, den Jülischen Rath Wilhelm Zours von Keyenberg, Alles aufboten, eine Entſcheidung des Prozeſſes nach ihrem Sinne, zu erwürken, die Sache um ſo mehr auf ſich beruhen, da die Reſultate der Unterſuchung keineswegs geeignet waren, die Herzogin der Anklagepunkte zu überführen, und da man nicht in allen teutſchen Landen; ſondern auch ſelbſt in den Nachbarſtaaten, Mitleiden mit Jacobe'n, und den entſchiedenſten Unwillen gegen ihre Verfolger zu äußern begann.

Am 24. October brachte man den Herzog nach Hambach, wohin ihm Prinzeſſin Sybilla nachfolgte: Jacobe blieb in den Händen ihrer Peiniger zurück.

Prinzens Vortrag am Kaiſerlichen Hofe hatte zur Folge, daß der Landgraf Ludwig von Leuchtenberg vom Kaiſer ermächtigt wurde, ſeine unglückliche Schwägerin zu beſuchen, um ihr, Behufs ihrer Vertheidigung, mit Rath und That an die Hand zu gehen. Er kam am 3. November 1595, zu Düſſeldorf an; erhielt aber nur mit Mühe die Vergünſtigung, an drei aufeinander folgenden Tagen, jedesmal eine Stunde lang, die gefangene Fürſtin zu ſprechen, und ſich mit ihr, über die zu ihrem Beſten einzuleitenden Maaßregeln zu berathen.

Nach der Abreiſe des Landgrafen traf Schenckern, der ſich durch die Rückkehr des, am 28. Oct. ebenfalls nach Prag abgegangenen zweiten K. Com-

miſſars von Haimb, nunmehr ganz unbeſchränkt ſah, die Anſtalt, das Jacobe's Kerker mit mehreren eiſernen Thüren verſchloſſen, und mit ſieben Schildwachen verſehen wurde, deren allſtündliche Ablöſung die Fürſtin am Tage beläſtigte, und ihr ſogar das einzige Laſal der nächtlichen Ruhe raubte. Die Zofe Gerhardgen und die Kammermagd Agnes waren die einzigen Perſonen von Jacobe's Dienerſchaft, die ihre unglückliche Herrin ſelbſt im Kerker nicht verließen, und in heldenmüthiger Treue alle Leiden einer zweijährigen Gefangenſchaft mit ihr theilten.

Am 8. Nov. reiſte Marſchall Schenckern von Düſſeldorf nach Jülich ab, und nun blieb die Regierung ausſchließlich in den Händen des Kanzlers und der ihm ergebenen Räthe.

Die energiſchen Bewerbungen der, beim kinderloſen Ableben des Herzogs berechtigten künftigen Erbintereſſenten Pfalz und Brandenburg am kaiſerlichen Hofe, um eine zweckmäßige, auf die Erhaltung und das Wohl der Herzogthümer berechneten Adminiſtration derſelben zu erzielen, und die geheime Unterhandlungen jener Fürſten mit den Generalſtaaten durch den Brandenburgſchen Geſandten, Dr. Merckelbach, bewogen den Kaiſer, ihre Abgeordneten mit Verheißungen hinzuhalten, deren Realiſirung jedoch durch die geäußerte Hoffnung einer baldigen Wieder-

herſtellung Johann Wilhelms, immer hingehalten wurde.

In dieſer Lage der Sachen waren Prinzeſſin Sybilla und ihre Mitregenten, Schenckern und Broell, nicht unthätig. Man war ſich darüber einig, daß alles aufgeboten werden müßte, um den Herzog, wenigſtens zum Scheine, wiederherzuſtellen, und auf dieſe Art durch den Herzogmantel gedeckt, ohne Verantwortlichkeit, im Stillen recht behaglich fortzuregieren; es wurde daher auf dem am 16. Januar 1596 zu Grevenbroich gehaltenen Landtage beſchloſſen, ernſtliche Verſuche zur Heilung Johann Wilhelms anzuſtellen. Man verſchrieb zu dieſem Ende eine Wunderthäterin, die Hausfrau Dieterichs von Enßenbroch, Margarethe von Ahr, nachdem über deren Arcana förmliche Korreſpondenzen zwiſchen den Räthen und einigen Landſtänden geführt worden waren, worin manche recht abentheuerliche Thatſachen vorkommen; ſo ſollte z. B. die Wunderdoktorin ihre Tränke gegen den Wahnſinn in Gegenwart Sybillens und der Räthe zuerſt ſelbſt einnehmen, ehe ſolche an dem kranken Herzoge verſucht werden dürften.

Auf dem eben angeführten Landtage waren auch kurcölniſche Geſandte mit gemeſſenen ſehr ſtrengen Inhibitionen des Kaiſers erſchienen, worin verfügt wurde: „Daß gegen die Herzogin Jacobe durchaus nichts Thätliches attentiret, ſondern erwartet werden

ſelle, bis ſich Se. Majeſtät über dieſe Sache erklärt hätte.“ Die Geſandten trugen zugleich darauf an: „Daß die Trennung der herzoglichen Ehe durch den H. Vater bewirkt, und demnächſt der Herzogin die ungehinderte Abreiſe zu ihren Verwandten zugeſtanden werden möge.“ Die kaiſerliche Inhibition ward ſehr unwillig aufgenommen, und der mit ihrer Mittheilung verbundene Vorſchlag geradezu von der Hand gewieſen.

Während man ſich mit Einleitung der Wunderkur des Herzogs beſchäftigte, ward ein Anſchlag der Fürſten von Pfalz und Brandenburg, ſich der Herzogthümer zu bemächtigen, entdeckt. Der Plan war durch den herzoglichen Hofmedikus Weyer, deſſen Bruder und den Düſſeldorfer Bürgermeiſter Megen ſehr fein eingeleitet, und ſchon ſo weit gediehen, daß man den Tag bereits beſtimmt hatte, an welchem der Herzog mit Sybillen zu Hambach aufgehoben, die Schenckernſche Parthei geſtürzt und verhaftet, und die Stadt Düſſeldorf mit ihren Umgebungen von den Truppen der Generalſtaaten für die Erbintereſſenten in Beſitz genommen werden ſollte. Der Plan ward verrathen, Dr. Weyer, mit allen darauf Bezug habenden Papieren, auf ſeiner Reiſe nach den Niederlanden unterhalb Weſel von einer Streifparthei des Grafen von dem Berge aufgehoben, und an den Gubernator, Erzherzog Albrecht von Oeſterreich, geſendet.

Die von demſelben den Herzoglichen angebotene Beſatzung und ſonſtige Hülfe ward, aus gerechter Beſorgniß, die angebotenen Beſchützer nicht ſo leicht wieder los werden zu können, abgelehnt.

Der Wundertrank Margarethens von Ahr ſcheint die Raſerei des Herzogs auf kurze Zeit, wenigſtens in ſo weit gelindert zu haben, daß derſelbe wieder ausreiten konnte; indeſſen ſtellten ſich die Anfälle bald wieder ein. Man verſuchte nunmehr andere wunderbare Mittel, z. B. rohe Hühner, die dem Kranken unausgeweidet auf das Haupt gelegt, ſo lange darauf verbleiben mußten, bis ſie in Fäulniß übergegangen waren. Endlich nahm man ſeine Zuflucht zu einem in Amſterdam lebenden berühmten engliſchen Arzte; der ſich gegen eine ihm zugeſicherte Belohnung von 10000 Rthlr., der Kur Johann Wilhelms unterzog, wobei ihm zur Bedingung gemacht wurde, daß zuerſt er ſelbſt, alsdann die drei fürſtlichen Leibärzte, folgends der Kanzler mit den Räthen, nach ihnen Prinzeſſin Sybilla, den zubereiteten Trank koſten, und endlich dann erſt der Herzog ſolchen einnehmen ſolle.

Nach eingenommenem Tranke mußte der Herzog, ohne Ruhe zu genießen, drei Tage und drei Nächte im Gemache umherwandeln, wobei ihm der Kanzler von dem Broell, Marſchall Schenckern, der cleviſche Landdroſt und ein Herr von Lohe

zu Wißen, zu Geſellſchaftern und abwechſelnden Wächtern angeordnet wurden.

Die Kur ward bis zu Pfingſten 1597 fortgeſetzt, und hatte den wenigſtens ſcheinbaren Erfolg, daß Johann Wilhelm zwar nicht zu regieren, aber doch luſtzuwandeln, auszureiten und öffentliche Tafel zu halten vermogte.

Indeſſen ſchmachtete die unglückliche Fürſtin fortdauernd in der engſten und härteſten Gefangenſchaft: einige Verſuche ihrer fürſtlichen Verwandten, ſie aus ihrem Kerker zu entführen, wurden vereitelt *), und hatten nur eine noch grauſamere Behandlung der armen Gefangenen zur Folge.

Nachdem man Jacobe'n anfänglich alle Berathung mit Rechtsgelehrten und alle ſonſtigen Vertheidigungsmittel verweigert und abgeſchnitten hatte, bewirkten endlich die ernſtlichſten Erklärungen ihrer fürſtlichen Verwandten, namentlich des Landgrafen von Leuchtenberg, ſo viel, daß ihr die Unterſtützung eines Dr. Hector und anderer Advokaten zugeſtanden werden mußte. So kam es dann, daß nachdem die

*) Ein Vetter Jacobe's, ein Markgraf von Baden zu Rotenbach, ward als Diener des Doktor Hector verkleidet, im Kerker der Herzogin vom Marſchall Schenckern entdeckt, und aus dem Schloſſe gewieſen.

Unterſuchung bereits im Herbſte des Jahrs 1595 geſchloſſen und dem Kaiſer vorgelegt worden, Jacobe durch Vermittelung ihrer Verwandten erſt am 19ten Mai 1596 ihre Vertheidigungsſchrift, und am 30ten Juni deſſelben Jahrs einen Nachtrag dazu, an das kaiſerliche Hoflager zu Prag zu befördern vermogte.

Beide Schriften ſind im Ganzen 120 Foliobläter ſtark. Die Sprache iſt ſo rührend einfach, rückhaltslos und überzeugend, und Jacobe's Gemüth ſpiegelt ſich in dieſer Vertheidigung ſo klar und ſprechend ab, daß einige Stellen daraus den Leſern, als Belege zur Charakteriſtik der Herzogin, und zur Würdigung der gegen ſie gerichtet geweſenen Anklage, gewiß willkommen ſeyn werden.

Im Eingange ihrer Defenſion ſagt Jacobe:

„Obwol ich die gewiſſe Hoffnung und Zuverſicht gefaßet, auch außer allem Zweifel geſtellet, Euer K. M. und Derſelben hochweiſe Räthe werden aus getreuer Vorleſung, Relation und Erwägung deren zu Düſſeldorf vor E. K. M. Commiſſarien und ſonſten allenthalben in gegenwärtiger Sachen gepflogenen unrichtiger Handlung primo intuitu leichtlich abnehmen, und ermeſſen können, wie ganz unbefugter Ding, wider alle göttliche, geiſt- und weltliche Natur- und Vökerrechten, chriſtliche Lieb, Ehr und Billigkeit, aus vorſätzlicher calumnia, Haß, Neid und giftiger Conſpiration Fräulein Sybilla, geborne Herzogin zu

Jülich ꝛc., ſamt ihren friedhäſſigen, unruhigen Conſorten, mit ihrer erdichteten und längſt expraktiſirter, unerfindlicher falſcher Denunciation und Accuſation, anders nichts von Anfang und einige raume Zeit hero geſucht; wie noch; dann wie ſie mich mit mir häufig erwieſenen Schimpf, Troz und Muthwillen zumal ins Elend abſtürzen, auch endlich um meine unverlezlich hergebrachte fürſtliche Ehr, Glimpf und guten Leumut bringen, und mir und dem löblichen Haus Baden einen Schandflecken anſtreichen mögten.“

Im Verfolge der Vertheidigungſchrift heißt es:

„Obwol in Rechten und natürlicher Billigkeit nichts gemäßlicher, dann daß männiglichen, auch dem allerboshaftigſten und ſtrafwürdigſten Uebelthäter ſeine Verantwortung und Vertheidigung verſtattet werde, iſt wahr und notorium, daß meine Widertheilen bei Tag und Nacht nun etliche Jahr hero, ſonderlich aber während dieſer erdichten und aus der Luft geſchaffenen rechtloſen Denunciation, neidiſchen Gemüths einhelliglich anders nichts geſucht, dann wie ſie wider mich unerfindlich, in erdichteten Händeln und Praktiken ihre längſt präconcipirte Calumniam ins Werk ſtellen, damit ihre eigene Unthaten bemänteln, und mich nicht allein zu Verderben, Schimpf und Schanden bringen; ſondern mir auch alle Vertheidigung und Ausführung meines Rechts und meiner, Gott dem Allmächtigen bekannten Unſchuld

abſchneiden, mir auch alle zur Defenſion dienliche und nöthige Mittel aus den Händen reißen, und mich zumal alles Behilfs, Raths und Vorſtands berauben mögten"

Ferner:

„Inmaßen wahr und landkundig, daß meine Widerwärtigen mich (unangeſehen ich aus E. K. M. gnädigſter Special-Commiſſion zuvor der Regierung mit theilhaftig geweſen) der fürſtlichen Dignität, Verwalt und Regierung, ihres eigenen Willens, zumal ſpoliirt und entäußert; hingegen aber ſich aller Regierung und Verwaltung des fürſtlichen Regiments alleinig angenommen und unterzogen."

„So haben meine Widerwärtigen ſich mit gleicher Eigenthätlichkeit gefallen laſſen, mir den Gottesdienſt und deſſen gewöhnliche Uebung nicht allein in der Stiftskirchen zu Düſſeldorf, ſondern auch hernach auf der Hofkapellen zu benehmen, dergeſtalt daß auf ſonderlichen Befehl und Verbot die Herzogin Sybilla und ihres Zuſtandes, die Capellanen, auf mein Erfordern, den gewöhnlichen Gottesdienſt auch an Sonntagen und Feiertagen, ohne ſonderlichen Urlaub und Vorwiſſen derſelben meiner Widerwärtigen, nicht verrichten wollen, noch dürfen.

„Ferner haben meine Widerſacher, aus der ſich, eigener Gewalt, arrogirter Autoritaet, mich der

gewöhnlichen Fürſt= und Hofflicher Tiſchhaltung und Tractation entwehret und ſpoliiret; dieſelbe aber und deren Verordnung ſich alleinig und aller Ding zugeeignet; auch mir die gewöhnliche Hofſtub, Saal und andere des Schloſſes zu Düſſeldorf Gemächer, darauf ſonſten Tiſchhaltung zu ſeyn pflag, verſperret, verboten, und deren Ab= und Zugang mir und den Meinigen zumal benommen, mir dabei anſtatt gebührender Alimentation, auf die Kammer ſo ganz geringe und ſchlechte Eſſens und Trinkens Nothdurft folgen laſſen, daß unmöglich geweſen, mich und die Meinigen nach bloßem und ſchlechtem Behilf zu alimentiren.

„Bei dem Allem es meine Calumnianten und Ehrenfeinde noch nicht gelaſſen; ſondern damit mir deſtomehr alle Detention, Hülfe und Troſt in ſolchem höchſten unleidlichen Drang gänzlich abgeſchnitten bleibe, auch Niemand mir zur Vertheidigung, Rath und Troſt, noch Ich zu Jemanden kommen möge, thun ſie mich und die Meinigen dermaßen verſperren und einſchließen, daß ich nicht allein von meinem Gemach; ſondern auch nicht einmal vom Schloß abgehen, noch Jemand zu mir kommen mag, dabei Ich und meine Kammer bei Tag und Nacht durch meine Widertheilen und dero Soldaten bewacht, verſchloſſen und eingeſperret, alſo daß Ich nicht anders, dann in aro-

tisima custodia et carcere eingeſchloſſen ſeyn muß. „Derwegen dann meine Staatjungfern, Diener und Dienerinnen, dieweil ihnen ſolche Drangſal, Elend und Gefängniß, auch Entziehung gebürlichen Unterhalts und Alimentation an mir zu ſehen, und mit zu erdulden, unmöglich, faſt alle von mir abgewichen, mich in dieſem Jammer und Trübſal verlaſſen, alſo daß jetzo mehr nicht dann zwo Jungfern bei mir ſeyn, ſo in gleichmäßigen carcere und miserie bei mir eingeſchloſſen beharren.

„Schließlich iſt wahr und notorium, daß meine Widerwärtige, ihres eigenen Wohlgefallens und Muthwillens, mit mir hauſen, und alle Diejenige, ſo mir zur Defenſion meiner wahren, vor Gott bekannten Unſchuld, gern gewogen beyräthig und hülflich erſcheinen wollten, abſtrecken, mit Gewalt und Eifer opprimiren, und zwar anders nicht unter ſich miteinander ſtimmend und conſpirirend, die Sachen gegen mich thätlich anſtellen, als wann ſie mit einem überwonnen verdammten Uebelthäter zu ſchaffen, und zugleich Ankläger, Richter und Executoren ſeyn möchten, welches dann nicht allein allen göttlichen, menſchlichen, auch natürlichen und Völkerrechten, ſondern auch aller ehrbaren Beſcheidenheit und Billigkeit ſtracks zuwider."

„Und iſt ſolch gewaltthätiges Spolium, und Oppreſſion und unchriſtliche Drangſal gegen mich,

6 *

Digitized by Google

als eine ohnedas hochbetrübte, troſtloſe und verlaſſene Fürſtin und Frauenbild, meinen Widerwärtigen vor Gott, E. K. M. und allen Rechtliebenden deſto unverantwortlicher, **dieweil E. K. M. im hiebevor publizirten K.** Decreto **abſolche Thätigkeit und Gewalt ernſtlich, bei höchſter Ungnad und Kaiſerlicher Strafe verboten.**“

In der Einleitung zur eigentlichen Widerlegung der Anklagepunkte, ſagt die unglückliche Fürſtin:

„So hab ich dennoch einig und allein auf Gott den Allmächtigen, als rechten Vater und Tröſter aller betrübten, verlaſſenen und angefochtenen Menſchen zuvörderſt, und zu E. K. M. als an deſſen Statt verordneten oberſten Haupt, Verwalter der Gerechtigkeit und Beſchirmer aller, mit Gewalt und Unrecht unterdrückter und bedränkter Perſonen, und dann auf meine, vor Gottes Angeſicht wahrhafte und wohlbewußte Unſchuld meine Hoffnung und gänzliches Vertrauen geſetzt, und durch Gottes Hülfe und Beiſtand, der nie Einen, ſo auf ihn von Herzen gebaut, verlaſſen; dann vielmehr auch die fromme, unſchuldige Suſannam, da ſie in gleichmäßiger Beſchuldigung von ihren falſchen Anklägern nicht allein fälſchlich bezüchtiget und überzeuget; ſondern auch allbereit durch Urtel und Sentenz zum Tode verwieſen worden, wunderbarlich, und allen gleich Beleidigten, zu ewigen

Zeiten hochtröſtlicher Weiſe, aus der äußerſten Noth und vor Augen ſtehender Todesgefahr errettet, und väterlich erlöſet, dieſe Vertheigung fertigen laſſen.“

Im Verlauf ſelbſt, kommen unter andern folgende Stellen vor:

„Wahr, daß Klägerin, (Prinzeſſin Sybilla), als Denunciatrix, ohne daß ſie, ratione vexus, und wegen ihres jungfräulichen Standes, zu dieſem ſchandloſen Prozeß unzuläßiglich geweſen, auch Inimica iſt, und mir vor und nach, ein aufſätziges Gemüth nachgetragen, wie dann auch aus ihren eigenenen Denunciatorial-Artikeln genugſam hat verſtanden werden mögen.“

* * *

„Es hätte auch die ſchweſterliche Bündnuß und Verwandſchaft ſie Klägerin erinnern mögen, wie es faſt unverantwortlich, ſich an mir mit dergleichen Famos-Prozeſſen zu vergreifen, welche Bündnuß nicht allein aus meiner Vermählung an das Fürſtl. Haus Jülich; ſondern auch daher erwachſen, daß bemeldtes Fräulein mit dem Hochgebornen Unſern geliebteſten Herrn Brudern Margrafen zu Baden, Löbl. Gedächtnuß, in Verſpruch und ehlicher Gelübnuß geſtanden.“

* * *

„Wahr, daß obwohl Klägerin, vor ſich ſelbſt, gegen mich, unverſchuldeter Sachen aus feindlichem

Gemüth dieſer friedloſigen Handlung einen Anfang gemacht, ſo iſt dabei gleichwohl auch wahr, daß ſie überdas noch mehr durch etliche unruhige, zankliebende, eigennützige Leut darzu bewogen, incitiret und angereizt worden.“

* * *

„So haben E. K. M. Commissarii mich, zu anbefohlner und eingebundener Nothdurft keinesweges kommen laſſen und angehört; ſondern bin Ich, als eine, deren Rechten unverſtändige und unerfahrne Fräuliche Perſon, ohne einigen menſchlichen Beyſtand, Rath und Advocaten, gänzlich allein geſtanden ꝛc.“

* * *

„Wahr, daß ſowohl in den Denunciatorialibus als Inquisitorialibus, vieler Perſonen, und benanntlich unter andern, des Landhofmeiſters Bungard, Kammermeiſters Paland, Dris. Dreyer, Borninghauſen, Diepenbroich und Anderer Meldung geſchieht, auf welche ſich auch die Zeugen an vielen Oertern, in ihren Dictis referiren; alſo zu gründlicher Erfahrung der Wahrheit hochnöthig geweſen, dieſelben zu verhören und abzufragen, ſo aber nicht geſchehen, welches anderer Geſtalt Ich nicht verſtehen kann, als daß man diejenigen, zu welchen man einige Vermuthung gehabt, daß ſie

Etwas zu Erweiſung meiner Unſchuld deponiren möchten, in Zeug und Kundſchaft zu nehmen, mit Fleiß geſcheuet.“

* * *

„Statt, daß Commissarii alle Briefſchaften befohlenermaßen zu ſich genommen und unterſucht, heißt's im Rotulo ausdrücklich: „daß Schencken das Brieflein, ſo in meines geliebten Herrn Ehegemahls Wambus eingenäht geweſen, zu ſich genommen. So ſollen die K. Commissarii billig ſolches von ihm abgefordert und zu Handen genommen, auch deſſen Copey oder Abriß dem Rotulo beygefügt haben, um daraus zu erkundigen, ob ſolche Sachen angegebener Geſtalt ſo ganz verdächtig und argwohnig ſich befunden. Ungezweifelt zu dem End, damit es den Schein und Verdacht bey Männiglichen haben möge, als ob es dermaßen teufliſche, zauberiſche und zur Schwachheit nothwendig gereichende Sachen geweſen, wie ex adverso unfuglich angegeben.“

* * *

„Ich bin, mit Zuſetzung äußerſten Vermögens, Ehren, Leibs und Guts, gänzlich gemeint und entſchloſſen, dermaßen, daß nächſt Gott dem Allmächtigen, E. K. M., auch alle chriſtliche Chur- und Fürſten, Herrn und Potentaten, und Jedermänniglich, meine rechte, wahre und aufrich-

Digitized by Google

tige Unſchuld, und meiner Widerſacher nichtige, gottloſe, beiden hochlöblichen Häuſern Gülich und Baden nachtheilige, ehrenrührige und ewig verwerfliche Conſpiration und Calumnie, klärlich und ſonnenſcheinlich, zu erſehen ſeyn möge, und meines geliebten Herrn Gemahls, als auch meines eigenen uralten Fürſtlichen Hauſes Herkunft, Stamm und Namens Rettung und Verthetigung halben, gebührliche vindictam et persecutionem wider die Anſtifter und Helfershelfer mir zu reſerviren."

* * *

„Daß Ich mich jederzeit gottſeliger, katholiſcher Andacht befliſſen, hat ſelbſt der Zeug Carl beſtättigen müſſen, indem er deponirt: „Ich hätte denen Gotteshäuſern und den Armen oftmals Almoſen zugeſchickt, auch den Kloſterjungfern, mit gegebenen Verehrungen entbieten laſſen: Sie ſollten gottesfürchtig ſeyn, und unſern Herrgott für mich und meinen Herrn Gemahl bitten."

* * *

„Solche Verhöhnung und Schmach meiner und meines geliebten Herrn Gemahls von dem, durch Unſere Oppreſſion regierenden Marſchall Schenckern, geht Niemand tiefer zu Herzen, dann eben mir, dieweil Ich, nächſt Gott den Allmächtigen, auf dieſer Welt keinen beſſern

Schatz, Zuverſicht und Troſt habe, denn allein mei- Herrn Ehegemahl, und wäre auch wider alle Natur, Vernunft und Beſcheidenheit, wann ich nicht beſſere und herzlichere Affection zu S. L. tragen thäte, dann einig anderer Menſch auf Erden.“

* * *

„Das Fräulein ſollte, als noch im Jungfernſtand lebend, ſich nicht allein der ungebührlichen Thatſachen; ſondern auch aller unzüchtiger Wort billig enthalten, und nicht Dem, und aller Ehrbarkeit, auch ſchweſterlicher Freundſchaft entgegen, ſolche grobe, gräuliche, unehrbare, und unzüchtige Dinge in den Denunciatorial-Artikeln unterſchrieben haben, deren ſich auch eine ſchlechte, gemeine, alte und erfahrne Frau vor Gott und den Leuten ſchämen und entziehen ſollte.“

* * *

„Sollten ſich die Gegentheile und klagendes Fräulein billig erinnert haben, wann der gefaßte Haß, Neid, Abgunſt und cupiditas regnandi, und daher entſpringende voluntaria temeritas calumniandi et opprimendi eam, *quae ipsorum conatibus obstare videtur*, Ihnen die Augen, Sinn und Verſtand nicht verblendet und benommen hätte, daß ich an hochlöblichem Hof zu Bayern von Jugend auf erzogen worden, und daſelbſt nichts Anders, dann Zucht, Ehr und Wohlſtand, neben

chriſtlicher katholiſcher Religion gelernet und geübt ꝛc.“

* * *

„Weßel von dem Knippenberg, dieſer ſelbſtgebackene Edelmann, deſſen Namen und Vorfahren im Ritterbuch nicht erfindlich, est *hostis et inimicus atrocissimus*, conspirator et instigator pessimus, *singularis consulens accusatricis. Semel ab aula remotus et officiis exutus ob turpes calumnias et mendacia*, per machinationes et malas artes adversariorum officium illegitime iterum invasit etc.“

* * *

„Daß dieſes Alles nichts dann eitel falſche zuſammengedichte, gotteslaſterliche und hochſtrafbare Schandlügen ſind, will Ich zuvörderſt Gott den Allmächtigen, dem alle Ding bewußt und Nichts verborgen iſt, zum wahrhaften Zeugen meiner rechten und wahren Unſchuld nehmen, auch das Hochwürdig heilig Sacrament des zarten Fronleichnams unſers Herrn Jeſu Chriſti darauf empfangen, und dabei leben und ſterben, auch Alles leiden und ausſtehen, was mir zeitlich und ewig zu leiden ſtehet, daß Ich an allem fälſchlich mir zugemeſſenen Ehebruch, vor Gott und der H. Dreifaltigkeit, vor der chriſt-

Digitized by Google

lichen katholiſchen Kirchen, vor E. K. M. und vor der ganzen Welt, ganz unſchuldig und unbefleckt ſeye, und daß alle dieſe, von meinen calumnirenden Gegentheilen darüber gemachte Articulen und geführte vermeinte Zeugnuße lauter Lügen und Falſchheit ſind, wie es dann der getreue, gütige Gott und Vater aller Verlaſſenen und Bedrängten, der die Seinen bisweilen wohl ſinken, aber nicht vertrinken läſſet, gnädig alſo geſchaffet, daß dieſe falſche, wider mich conſpirirte Zeugen ſelbſt nicht zuſammenſtimmen; ſondern ſich ſelbſt Lügen ſtrafen müſſen."

Die Vertheidigungsſchrift Jacobe's ward vom Kaiſerlichen Hofe aus, den Gülich- und Bergiſchen Räthen mitgetheilt, und von denſelben (in welcher Eigenſchaft, mögte ſich wohl ſehr ſchwer beſtimmen laſſen), höchſt oberflächlich, und ohne die von der Fürſtin aufgeſtellten Thatſachen zu beleuchten und zu entkräften, beantwortet.

Alle ferneren Bewerbungen Sybillens und ihres Anhangs beim Kaiſer, eine ihren Wünſchen und Abſichten entſprechende Entſcheidung des Schickſals der unglücklichen Herzogin zu erzielen, blieben fortdauernd ohne Erfolg: es ſchien im Gegentheile, als werde der Ausgang die Unſchuld Jacobe's rechtferti-

gen, und ihre Freiſprechung zur Folge haben. Dieſe Ausſicht war ihren Feinden um ſo unangenehmer, da man, für den Fall der Verurtheilung der Angeklagten, bereits im Stillen beſchloſſen hatte, durch eine zweite Vermählung Johann Wilhelms mit der Prinzeſſin Antoinette von Lothringen, wenigſtens für die Lebenszeit des Herzogs, die proteſtantiſchen Intereſſenten von allem Einfluſſe in die Regierung zu entfernen, und nach Johann Wilhelms Tode, die Lande Oeſterreich in die Hände zu ſpielen.

In dieſer Lage der Dinge zerhieb die Hand — des Schickſals (?) den gordiſchen Knoten.

Am Abend des 2. Sept. 1597, begab ſich Jacobe, in blühender, ſelbſt durch die Leiden einer langen peinlichen Gefangenſchaft, ungeſchwächten Geſundheit, zur Ruhe — um nicht wieder zu erwachen. Am Morgen fand man die Fürſtin (in ihrem 39ſten Jahre), entſeelt im Bette.

Dieſer plötzliche Todesfall veranlaßte die Vernehmung des Bottelirers Weßel von dem Knippenberg (von Jacobe'n, in ihrer Vertheidigungsſchrift, als ihr tödlichſter Feind und als eines der Hauptwerkzeuge der falſchen Anklage bezeichnet), und des Burggrafen Lutter Törrich. Dieſe Vernehmung beſchränkte ſich jedoch nur darauf: Ob ihnen nicht bewußt, daß man der Herzogin Gift

beigebracht habe? Auf eine andere gewaltſame Todesart ſcheinen die Fragen nicht gerichtet geweſen zu ſeyn. Die Vernommenen erklärten, daß ihnen Nichts von beigebrachtem Gifte bekannt ſey. In der am 4. Sept. vorgenommenen Obduktion der Leiche fanden ſich ebenfalls keine Spuren von Gift vor. Das, erſt am anderen Tage verfaßte Protokoll der Obduzenten Dr. Galenus Weyer und Wundarzt Rheyd von Kempen iſt ein Muſter von (vielleicht vorgeſchriebener?) Oberflächlichkeit, indem darin nur der Beſchaffenheit der Eingeweide mit wenigen Worten Erwähnung geſchieht; der äußere Befund der Leiche aber gar nicht berührt, und eben ſo wenig bemerkt wird: ob ſich nicht daran einige Spuren äußerer Gewalthätigkeit vorgefunden, welches in einem Falle, wo man einen unnatürlichen Tod der Herzogin, obgleich anderer Art, nämlich Vergiftung, vorauszuſetzen ſchien, indem man auf dieſe Vermuthung eine Art von Inquiſition baute, doch wohl unumgänglich nöthig geweſen ſeyn würde, um den Gedanken einer möglichen anderweiten unnatürlichen, gewaltſamen Todesart z. B. des Erwürgens, Erdroſſelns oder Erſtickens, zu beſeitigen.

Die vorerwähnten Protokolle ſind, nicht allein als Belege zur Vorausſetzung einer unnatürlichen Todesart der Fürſtin; ſondern beſonders auch

Digitized by Google

durch Knippenbergs Auſsagen, ſo merkwürdig, daß deren Mittheilung in Ganzen, den Leſern gewiß willkommen ſeyn wird.

1.

In Praesentia L. Reinfeld L. Simonii. u. a. Praesentibus d. d. Canc. et Consiliariis Deputatorum.

„Protocollum *Inquisitionis* cum avisatione 3tia Septembris Anno 1597 post meridiem, Dusseldorpii.

Weßel von dem Knippenberg, Bottelierer, befragt nach der Markgräfin Frauen Jacobe Gelegenheit; ob man auch vernohmen, daß Ihro F. G. einen Tag oder etliche bevor, unpäßlich oder ſchwach geweſen; was ihm darob wiſſig, oder ob einig Wiſſens von Gift, oder ſonſt einig andere Suspicion habe?

Resp. Sagt: daß von J. F. G. Krankheit ihm ſo wenig, als von ihrem Tod bewußt geweſt; allein, daß zwei Tag zuvor aneinander J. F. G. verſchiedenenmahlen zu ihm geſchickt, und über die Speiſe klagen laſſen, als daß J. F. G. dieſelbe widerwärtig ſey; begehrten deswegen, daß man J. F. G. etwas Frembdes oder anders, als die tägliche gewöhnliche Speiß zubereiten laſſen ſollte, inſonderheit aber ſtrack Abends zuvor, als J. F. G. den Morgen todt befunden ſeyn, um ein Eſſen Fiſch gefodert. Hab von J. F. G. Koch hernach verſtanden,

daß Dieſelbe wegen den Speiſen und Fiſchen ſelbſt ihn auf die Kammer laſſen kommen. Auch von Derſelben Kammerjungfer und Wäſcherin ungefähr zuvor verſtanden, daß hochgedachte Fürſtin einen Tag zuvor oder zween, gar grantig oder unluſtig geweſen. Hab auch J. F. G. ungefähr bis auf dieſe Stund, vom nächſten Sonntag an, weder lebendig noch todt; (nur allein die verdeckte Leich, bei gehaltener Verſiegelung der Gemächer), geſehen, noch reden gehört; ſagt auch, daß er bei Zeit ſeiner Verwaltung dieſes Hofſtaats, den Küchen- Kellerknechten, und wer ferners die fürſtliche Tractation vornehmen möchte, daß ſie bei ihren Aydtespflichten daran ſeyn ſollten, damit in dieſem Zuſtand J. F. G. mit keinem Gift zugeſetzet werde, unterſchiedlich befohlen und ermahnet, wie er dann nach ungefährlich gehörtem Fall, auch den letzten Trunk, ſo hochgedachte Fürſtin im Glas verlaſſen, ſich reichen, und durch den Kellerknecht probiren laſſen, auch ſelbſt verſucht *); könne

*) Weßel von dem Knippenberg war, anfänglich eben ſo wie ſeine Gattin, von Jacobe'n mit Wohlthaten überhäuft, in der Folge von ihr, wegen mancherlei Vergehungen, ſeiner Stellen am Hofe entſetzt, der tödtlichſte Feind der Herzogin geworden. Er war es, der auf Sybillens Geheiß die Oeffnung in die Decke des Schlafgemachs gebrochen; der in ſeinem Zeugniſſe am heftigſten gegen ſie aufgetreten; er war es, der als Verwalter von Küche und Keller, Jacobe's Nahrung ſogar

ferner von der Abſcheid von dieſer Welt, als durch andere befunden und ruchbar, und ihm eigentlich auf der Gaſſen in der Stadt verkündet worden, daß J. F. G. auf dem Bett todt gelegen, nichts eigentlichs ſagen. Silentium.

Lutter Törrich Burggrave allhier similiter abgefragt: Sagt: Hat nit können an J. F. G.

---

auf das Dürftigſte beſchränkte, (man ſehe oben die Stellen aus ihrer Vertheidigungsſchrift); kurz ſeine Geſinnungen, ſo wie ſie die Fürſtin ſelbſt ſchildert, waren von der Art, daß dieſe angebliche ängſtliche Sorge für die Erhaltung derſelben, höchſt auffallend erſcheinen muß. Ferner dringt ſich die Frage auf: „Was brachte eigentlich Knippenbergen auf den Gedanken, daß man die Herzogin vergiften wolle, und wer mogte denn allenfalls dieſe Abſicht hegen?“ Endlich iſt Knippenberg's beinahe ängſtliche Betheurung: „daß er die Herzogin, ſeit dem letzten Sonntag, weder lebendig noch todt; (nur die verdeckte Leiche) geſehen habe, eben ſo merkwürdig, als daß dieſer „Verwalter des Hofſtaats,“ den plötzlichen Todesfall ſeiner Fürſtin nicht im Schloſſe ſelbſt; ſondern erſt auf der Gaſſen, als ſolcher ruchbar geworden,“ erfahren haben will. In dieſer Rückſicht ſcheint das Dilemna nicht unwichtig: Entweder waren die Kammerjungfer Gerhardgen und die Kammermagd Agnes, wie ſonſt immer, mit ihrer Herrin im Kerker, nur beim Tode derſelben gegenwärtig; oder: „man hatte ſie, grade in der Todesnacht, entfernt.“ Im erſteren Falle erfuhr „der Verwalter des Hofſtaats“ den Todesfall gewiß ſogleich, und nicht „durch das Gerücht auf der Gaſſen;“ im letzteren Falle aber mögte der Schluß noch weiter führen.

ſonderliche Unpäßlichkeit vermerken, hat auch von Ihrem Abſtreben nit gehört, dann daß es J. F. G. Koch, als er Burggraſe aus der Rechenkammer kommen, ihm angezeiget, daß J. F. G. todt wären, darüber er gar erſchrocken. Sonſt hätt er von Knippenberg, wie gleichfalls von der Kammerjungfer Gerhardgen gehört, daß J. F. G. über die Speiß, daß dieſelb J. F. G. nit geſchmeckt, einen Tag oder zwey zuvor, geklagt, wie dann ermelte Gerhardgen ferner ihm angezeigt, daß J. F. G. die Kammermagd Agnes derhalben zum Bottelirer geſchickt, und Veränderung der Speiſen geſonnen. Sonſten wäre ihm nichts darob bewußt. Silentium."

Man begnügte ſich mit der Vernehmung dieſer beiden Perſonen: die nächſten Umgebungen der Herzogin, Gerhardgen und Agnes, welche den Kerker mit ihr getheilt hatten, und mithin die ſicherſte Auskunft über den Tod ihrer Gebieterin und deſſen Umſtände zu geben im Stande ſeyn mußten, wurden eben ſo wenig als die Schildwachen ihres Kerkers in der Todesnacht, und als der, von Törrich erwähnte fürſtliche Koch vernommen. Dieſe Unterlaſſung, während man gerade Knippenbergen abhörte, zuſammengeſtellt mit dem Inhalte ſeiner Ausſage und mit den oben gerügten Mängeln des hier nachfolgenden Obduktionsprotokolls, dienen zur Beſtättigung der eigentlichen ſchauderhaften Todes-

Digitized by Google

art Jacobe's, welche Reidanus, die Historia Arcana Clivensis, Hübner, Türk, Dittmar, das hiſtoriſche Portefeuille und Häberlin angeben, und welche weiter unten näher bezeichnet werden wird.

2.

5ta Septembris ante meridiem.

Doktor Galenus Weyer, J. F. G Leibmedikus, und M. Reyd von Kempen, Wundarzt, ſind auf Erforderu erſchienen, und ward ihnen vorgetragen, welcher Geſtalten die anweſende Kanzler und Räthe, als der unvorſehentliche Tod Hochfürſtlicher Gnaden, Frauen Jacobe, angezeigt, weniger nicht thun können, als ſich bei den Hofdienern und ſonſt, der Beſchaffenheit zu erkundigen; dermalen vor rathſam angeſehen, Ihrer F. G. Leibmedicum in aller Eil anhero, um den todten Leichnam zu eröffnen, die inwendige Geſtalt zu beſichtigen, und darob ihre Kundſchaft mitzutheilen, zu beſchreiben, und dieweil der Leichnam geſtrigen Tags eröffnet, und der Gebühr nach, fürſtlich balſamirt, wollte man ihre Erklärung, was für Mängel inwendig (alſo auch hier wurden Mängel, jedoch nur innerliche, ſchon vorausgeſetzt) befunden, anhören.

Darauf beide obgemeldte Weyer und Reyd geantwortet und referirt: daß ſie keine Andeutung

einigen Gifts, ſondern den Magen natürlich und wohlgeſtalt befunden, imgleichen die Leber, Milz und Eingeweid richtig, die Lunge mißfarbt bemerkt ꝛc. Silentium.

Unterz. Jacob Reinfeld,
P. A. Simonius,
Henricus Conssen.
tanquam ad hoc Examen assumtus Secret. et Not. pro nota *simplicis protocolli* scripsit et subscripsit.

Am 3. September zeigten die Cleve- und Bergiſchen Räthe denen am herzoglichen Hofe zu Hambach anweſenden Jülichſchen Räthen den plötzlichen Todesfall der Herzogin in nachfolgendem Erlaſſe an:

Unſern freundlichen Gruß und Dienſt zuvor. Edle, Ehrenveſte, beſondere gute Freunde! Ew. ꝛc. ꝛc. mögen Wir nit verhalten, daß dieſen Morgen umb die achte ſtund die Hoffdiener, allhier bey der Cantzley angezeigt, daß die Marggrävinne dieſen Morgen durch ihre leut thot im beth funden, weil nun unſer jetzo wenig allhie bey der Cantzley vorhanden und aber nöthig, daß der begräbnus halber zeitlich ordnung gemacht worden, ſo iſt unſer geſinnen, Ew. ꝛc. ꝛc. wollen alsbald die andere abweſende Gü-

lichſche rhete dahin erfordern, die Gelegenheit verhalten und bedenken, ob nicht das thote leichnam allhie in die Cloſter Kirchen ohne groſzes gepreng, wie unſers ermeſſens allen umſtänden nach zu thun, zu begraben, und die anweſenden rhete, ſamt Bürgermeiſter und rath zu folgen, und die gelegenheit alsbald deſto weniger nit an die Königl. Kayſ. Mayeſt. dan dem Herrn Landgraven zu Leuchtenberg auch Kurfürſten zu Cöln und Herzogen zu Bayern zu gelangen, wollen alsbald Ew. ꝛc. antwort und guter Meinung erwarten, dieſelbe dem allmechtigen bevelend geſchrieben eilig Ddorf am 3. 7ber 1597.

Unſers gnädigen Fürſten und Herrn Herzogen z. G. Cleve und Berg Rhete.

vt. N. v. d. Broell. R. Hagen.

Inscriptio.

Den Edlen Ehrenveſten, unſers gnedigen fürſten und Herrn Herzogen zu G. Cleve und Berg ꝛc. jetzo bey ihr F. H. Hoflager zu Hambach anweſenden Gülichſchen Rheten. Unſern beſonders günſtigen guten Freunden.

Am 5. September erlieſzen die Räthe über dieſen Todesfall an den Kaiſer nachſtehende Anzeige, welche auch den Verwandten des fürſtlichen Hauſes mitgetheilt wurde.

Digitized by Google

Romanorum Imperatori!

Allergnädigſter Herr! nachdem am negſt verwichenen Mitwoch 3. dieſes die Durchlauchtige Hochgebohrne Fürſtin und frawe frawe Jácobe, geborne Marggrävinn zu Baden und Hochberg, geweſene Hertzogin zu G. Cleve und Berg ꝛc. den Morgen ungefehr umb die acht ſtund, ganz unverſehendet ſachen, da gleich zwiſchen fünf und ſechß ſchlage, jro Fg. derſelben beygehabte Cammerjunffer und magd angeruffen im Beth todt befunden, derſelben der almechtig ewige Gott und an jenem Tag dem Leib eine fröliche auferſtehung mit allen Chriſtgläubigen verleihen wolle, ſo haben Ew. Kayſ. Mayeſt., wie angeregt, unverſehenes urplötzlich abſterben, und dabey allerunth. zu verſtendigen, nit umbgehen ſollen, daß der Durchlauchtig hochgeborne unſer gnediger fürſt und Herr Hertzog den fürſtlichen leichnam in der Creutzbruder Kirch hierſelbſt zu begräbniß, wie in wenig Tagen, geliebt es Gott, beſchen ſoll, zu bringen, ſich gnediglich gefallen laſſen, daneben daß jro Fg. LeibMedicus und wundartzt, welcher den Körper fürſtlicher Brauch nach balſamirt, auf beſchehene abfrag die relation gethan, daß die lung misfarbet befunden, und ſonſt inwendig (?) kein Mangel oder ander anzeig geſpüret worden, immaßen das gänzlich dafür zu halten, es werde

der allmechtige Gott durch ein Zugeſchicktes accident ſein gütlichen willen mit Ih. Fg. geſchaft haben.

Ew. Kayſ. Mayeſt.

geſchehen zu Dborf am 5ten Septbr. anno 97.

Rhete.

An

Churfürſt zu Cöllen.
Herzog zu Baiern.
Landgraf zu Leuchtenberg.
Pfalzgraf Philipp Ludwig.
Pfalzgraf Johans.
Herzogen in Preußen *).

Am 10. September 1597 ward der balſamirte Leichnam der Herzogin in einem bleiernen, in einen zweiten eichenen eingeſetzten Sarge, zwar fürſtlich, jedoch ohne großes Gepränge, von dem Kanzler Niclas von dem Broell (demſelben Manne, der die Fürſtin im Jahr 1585 als Braut zu Himmelgeiſt empfangen, und der ſie ſpäterhin unverſöhnlich verfolgt hatte), und von den Kanzleiver-

---

*) Dieſe beiden merkwürdigen Aktenſtücke beſeitigen auch den lezten Zweifel: Ob nicht Jacobe nach Urtheil und Recht vielleicht heimlich hingerichtet worden, und beſtätigen den Satz: daß, wenn ihre Todesart keine natürliche geweſen, ſie wirklich ermordet worden ſeye.

wandten begleitet, in der Kreuzbrüderkirche zu Düſſeldorf, in eine gewölbte Gruft im hohen Chor beigeſezt.

Die damaligen Jülich- und Bergiſchen Räthe äußerten ſich, in einem, im Archiv zu Düſſeldorf befindlichen Schreiben an ihren Geſandten beim Kaiſerlichen Hoflager zu Prag, den Jülichſchen Rath Wilhelm Zours von Kepenberg, vom 3. Oktober 1597, über dieſe Beiſetzung der Herzogin Jacobe, wörtlich folgendermaßen:

„Als viel dann der Markgrävinne Frauen Jacoben Begräbniß belanget, hat es damit dieſe Gelegenheit, daß in der Pfarrkirche zu Düſſeldorf, da weiland unſer alter gnediger Fürſt und Herr hochlöblicher Gedächtnuß begraben, ein Epitaphium Ihrer F. G. zur Memoria auffgerichtet werden ſollen, und alſo der Ends in daſſelb Fürſtlich Gewölb kein Coerper ferner zur Erd füglich bracht werden mögen, ohne das auch hochgemelte Markgrävinne im Creutzbrüder-Kloſter und im Chor daſelbſt, in ein überwölbt Grab, wie bey Fürſtlichen Perſonen bräuchlich, hingelegt, alſo daß dadurch eine Fürſtliche Begräbnuß, immaßen bey den Vorherren zu mehrmalen bräuchlich geweſt, daſelbſt aufgericht.“

Nicht volle zwei Jahre nach Jacobe's Tode, nämlich am 20. Juni 1599, vermählte ſich Johann Wilhelm, im Beſitze, wie es ſcheint, einigermaßen wiederhergeſtellter Verſtandeskräfte, mit Antoinetten, der Tochter des Herzogs Carl von Lothringen und Bar. Bald nach dieſem zweiten Ehebündniſſe trat jedoch der vorige Gemüthszuſtand des Herzogs wieder ein, und veranlaßte die, am 27. Juni 1600 erfolgte Kaiſerliche Erklärung Antoinettens zur Mitregentin.

Dieſe hochherzige Fürſtin begann ihre Regierungsgeſchäfte, durch die Marſchälle Neßelrad und Reuſchenberg, Kammermeiſter Leeradt und Haushofmeiſter Palandt angetrieben, mit den Sturze der Schenckernſchen Partei, an welcher ſie ihre unglückliche Vorfahrin rächte.

Sie verfügte ſich in Perſon nach der Veſte Jülich, zwang den Marſchall Schenckern zur Uebergabe der Schlüſſel, ernannte den Marſchall Reuſchenberg zum Commandanten, und ließ gegen Schenckern, eine Criminal-Anklage einleiten, deren Erfolge derſelbe durch die Flucht, mit ſeiner Familie und ſeinen geſammten Schätzen, von 75 Mann eigener Soldaten begleitet, ſich zu entziehen ſuchte.

Schenckern begab ſich nach Cöln: ſein dortiger Empfang war nichts weniger als erfreulich. Am

Morgen nach ſeiner Ankunſt, fand ſich der Mar⸗ſchall in effigie, am Neumarkt angeheftet, und in einem Gedichte als: Landverräther, Todſchlä⸗ger über das Fürſtliche Blut der Mark⸗gräfin Jacobe, Verderber der Stadt Aachen und Anſtifter der jämmerlichen Ermordung des Grafen von Broich durch des Ammi⸗ranten von Arragonien Leute, *) ge⸗ſchildert.

Am 26. Februar 1602 ward Schenckern vom Hauptgerichte zu Jülich zwar von den meiſten der ihm zu Laſt gelegten 150 Anklagepunkte freigeſpro⸗chen; aber als: „ der Veruntreuung der Landes⸗Ein⸗künfte, Mißbrauchs des Landesherrlichen Siegels, eigenmächtiger Vorenthaltung der Veſtung Jülich und anderer ſchwerer Verletzungen ſeiner Diener⸗ und Unterthanenpflichten " ſchuldig erkannt, und zum Er⸗ſatze im Betrag von 7000 Goldgülden verurtheilt.

Nachdem Herzog Johann Wilhelm, zum vori⸗gen Blödſinne, und mitunter zur Raſerei ganz zu⸗rückgekehrt, noch mehrere Jahre vegetirt hatte, ward er am 25. März 1609, in ſeinem ſieben und vierzigſten Lebensjahre, zu ſeinen Vätern verſank⸗

*) 5. October 1598. Meteranus.

melt. Da die damalige, durch die Kriegsunruhen fortdauernd geſteigerte Armuth der Lande kein feierliches Leichenbegängniß verſtattete, ſo blieb der Leichnam des Herzogs, mit dem ſein Stamm erloſch, 19 Jahre lang unbeerdigt in der Schloßkapelle ſtehen, bis er endlich am 30. Oct. 1622, in die Gruft ſeines Vaters, Herzogs Wilhelm, in der St. Lambertuskirche zu Düſſeldorf, mit großem Prunke beigeſetzt wurde.

In den letzten Lebensjahren Johann Wihelms war zwiſchen Antoinetten und der Prinzeſſin Sybilla daſſelbe Mißverhältniß eingetreten, welches für Jacobe'n von ſo unglücklichen Folgen geweſen war: die angeſtrengten Bemühungen Sybillens, einen Theil der Herrſchaft wieder an ſich zu reißen; die Umtriebe ihres Anhangs, und die ſich immer mehr äußernde feindſelige Stimmung gegen die Fürſtin, veranlaßten dieſelbe, bei dem fortdauernden Wahnſinne ihres Gemahls, im Jahr 1604 die Herzogthümer zu verlaſſen, und in ihre Stammlande zurückzukehren. Sie kam zwar nach langem Anhalten der Wohlgeſinnten im Lande, und nach Entfernung mehrerer ihr widrigen Perſonen vom Hofe, kurze Zeit vor Johann Wilhelms Tode, zurück, reiſte aber, einige Monate nach deſſen Ableben, in ihr Vaterland zurück.

Digitized by Google

Der ſchon mehrmals angeführte Behr a Lahr ſagt darüber in ſeinem Manuſcripte, mit der ihm eigenthümlichen etwas derben Naivetät:

„Die Fürſtin hat nicht lang in dieſem Tumult ſein wollen; ſondern geſackt und gepackt, und iſt am 20. Juli, mit ihrem Bruder, dem von Vaudemont davon gezogen, hat nicht gewartet auf ihres Herrn ſeel. Begräbnuß; ſondern denſelben unbegraben auf der Capellen zu Düſſeldorf ſtehen laſſen. Sie iſt doch bevor dem Abzug, auf die Capellen gangen, hat ihre Andacht verrichtet; aber keine Thräne fallen laſſen. Oh, die närriſchen Gülſchen, die das welſche Geſindlein ſo hoch carreſſirt haben, und ſo wenig Ehren und Guts, als die Fürſtin ſowohl, wie ihr Geſindlein, dem Fürſten in ſeinem Leben erzeigt haben! In Summa: **Welſch Blut thut keinem Deutſchen gut.**“

Während Antoinettens Abweſenheit, hatte ſich Prinzeſſin Sybilla durch ihre Herrſchbegierde und durch die Idee, den proteſtantiſchen Erbintereſſenten die Herzogthümer aus den Händen zu ſpielen, und ſolche entweder ihren eigenen Nachkömmlingen (?) oder dem Hauſe Oeſterreich zuzuwenden, beſtimmen laſſen, noch in ihrem ~~neun~~ und vierzigſten Lebensjahre, im Jahre 1606, ſich mit dem Oeſterreichiſchen Prinzen Carl, Markgrafen von Burgau, zu vermählen:

ihre Zwecke wurden jedoch durch das zubald nachher erfolgte Ableben Johann Wilhelms vereitelt.

Gleich nach dem Tode der Herzogin Jacobe hatte ſich in ganz Teutſchland und den Nachbarſtaaten die Ueberzeugung von ihrer Unſchuld und die Vermuthung einer gewaltſamen Todesart allgemein verbreitet. Prinzeſſin Sybilla und Schenckern mit ſeinem Anhange wurden ſchon damals, in Spottgedichten höchſt beißenden Inhalts, als falſche Ankläger der unglücklichen Fürſtin dargeſtellt, und die eigentlichen Triebfedern des ganzen Prozeſſes in ihrer vollen Blöße, der Publizität preisgegeben. Man ſah ſich daher genöthigt, „dem unrühmlichen Geſchrei und den Pasquillen,“ wie ſich die Jülich- und Bergiſchen Räthe in einem Aktenſtücke vom 31. Auguſt 1600, ſelbſt äußern, durch verſchiedene Mittel zu begegnen. Man verbreitete nämlich unter der Hand, im tiefſten Geheimniſſe: „die Herzogin ſey im Schwanenzimmer der Burg, auf Befehl der Kaiſerlichen Commiſſarien, durch einen, von Mannheim, mit verbundenen Augen herbeigeholten Scharfrichter Alexander, dem man erſt am Orte der Hinrichtung die Binde von den Augen gelöſt, enthauptet worden. Zu gleicher Zeit bot man Alles auf, den gefangenen Dieterich von Hall zum

Bekenntniſſe des ihm ſchuldgegebenen unerlaubten Umgangs mit Jacobe'n, zu vermögen.

Während des Prozeſſes und der Verhaftung der Herzogin, (beinahe vier Jahre lang), hatte ſich Hall in der Gegend von Lüttich, und ſelbſt im Bergiſchen Lande herumgetrieben: indeſſen war es damals Niemand eingefallen, Anſtalten zur Gefangennehmung dieſes angeblichen Mitſchuldigen Jacobe's zu verfügen. Erſt nach ihrem Tode, wo keine Confrontation mehr möglich war, bot man Alles auf, ſeiner habhaft zu werden.

Halls eigener Vetter, Marſchall Schenckern, wußte auch hier Rath zu ſchaffen. Er bewerkſtelligte die Verhaftung durch zwei ſeiner Trabanten, deren jedem aus der Staatskaſſe 100 Kronen, als Fanggeld, gezahlt wurden. Vorher hatte Schenckern von dem berühmten Gaſton Spinola, der damals zu Limburg kommandirte, durch ſeinen Unterhändler Wilhelm Brewer, die Erlaubniß und Beihülfe zu jener Operation in dem, von ſpaniſchen Truppen beſetzten Diſtrikte Wolkenburg, ausgewürkt, wofür der edle Feldherr auf ſeinen, gegen Brewer geäußerten Wunſch, „einen ſtattlichen Paßgänger, im Werthe von 100 Königsthalern,“ und „einen Trummeter“ obenein in Kauf erhielt.

Hall war am 4. Januar 1599, nach der Veſte Jülich eingebracht worden. Nachdem er daſelbſt über

zwei Jahre, in ſehr harter Gefangenſchaft geſchmachtet, und nachdem ein Vorſchlag der Schenckernſchen Partei: „dem von Hall hausto veneno oder ſonſten heimblich hinzuhelfen," von den Cleviſchen Räthen mit Abſcheu verworfen worden, *) ſah man ſich, um der Sache auf irgend eine Art ein Ende zu machen; beſonders da die ſtrengſten Befehle des Kaiſers: „dieſe gehäſſige Angelegenheit durchaus nicht mehr zu verfolgen, ſondern auf ſich beruhen zu laſſen;" keinen andern Ausweg zuließen, genöthigt, Hall auf irgend eine Art, unter der Hand, aus dem Wege zu ſchaffen. Er mußte ſich, nach geleiſteter Urphede, in einer Urkunde vom 6. März 1601, „gegen eine Peen von 5,000 Goldgülden," unter Verbürgung ſeiner Verwandten, verpflichten, nach Indiam, Africam oder Americam zu ziehen, oder ſich, unter verändertem Namen, außerhalb Teutſchlands, in ein Kloſter zu begeben. Laut ſpäterer ſchriftlichen Aeußerungen ſeiner Eltern, ſcheint Hall die Verbannung nach einem andern Welttheile gewählt zu haben, und wirklich dahin abgeſegelt zu ſeyn.

Jacobe's Geſchichte wurde bis auf die neueſten Zeiten, in den Herzogthümern Jülich, Cleve und

*) Schreiben der Cleviſchen Räthe v. 18. Sept. 1599.

Berg als ein tiefes Staatsgeheimniß betrachtet; die Gründe, warum man beſonders die Todesart dieſer Fürſtin in einen undurchdringlichen Schleier einzuhüllen ſuchte, ſind nicht ſchwer zu enträthſeln; zwei entgegengeſetzte Anſichten beſtimmten gleichmäßig zu dieſer Geheimhaltung. Auf der einen Seite gebot der Glaube an die Schuld der Herzogin und an ihre geſetzliche Hinrichtung, Schonung ihres Andenkens und der Ehre des herzoglichen, ſo wie des Hauſes Baden; auf der andern Seite wähnten ſich die Ueberzeugung von ihrer Unſchuld, und der Glaube an ihre Ermordung verpflichtet, die Umtriebe ihrer Feinde mit dem Mantel der chriſtlichen Liebe zuzudecken, weil dieſe Feinde zum Theil den Räthen und den Landſtänden angehört hatten. Durch jene Motive laſſen ſich die oberflächlichen, ausweichenden Erwähnungen der Todesart Jacobe's in den meiſten gleichzeitigen und ſpäteren vaterländiſchen Schriftſtellern, erklären.

Streithagen (Successio Principum Juliae Cliviae ac Montium 1629), ſagt von Johann Wilhelm:

„Anno 1597. *Jacobam* uxorem, nescio *quo fato*, amisit.“ (Er verlor im Jahr 1597, ſeine Gemahlin Jacobe, ich weiß nicht, durch welches Schickſal.)“

Derſelbe Streithagen äußert indeſſen in einer Elegie auf Johann Wilhelm:

Nam quamvis primae successerit altera conjux,
Non tamen haec fecit prole, nec illa patrem,
Heu terram indignam (indignam *sua crimina* reddunt).
Quam beet ex illo nata propago Duce.

(Denn obgleich der erſten die andere Gattin gefolget, ſchenkten doch beide Vaterfreuden ihm nicht; ach, nicht würdig war ja das Land (unwürdig durch ſeine Verbrechen) beglückt zu werden mit Früchten der Ehen des Herzogs.)

Adelasius Erichius in ſeiner „Gülichſchen Chronica 1611;" erwähnt Jacobe's eben ſo kurz: »Bey dieſer Fürſtin hat hochermelter Herzog nicht allein keine Erben erlanget; ſondern es hat Gott auch dieſelbe, in ihrem beſten Alter, von dieſer Welt abgefordert."

Teſchenmacher in ſeinen „Annales Cliviae, Juliae, Montium etc. iſt über dieſen Gegenſtand eben ſo lakoniſch, indem er ſagt:

»Anno 1585 cum *Jacobaea* Badensi, deinde hac, *quo*, nescio, *fato* anno 1597 mortua, et Dusseldorpii in monasterio Crucigerorum sepulta etc."

Digitized by Google

(Im Jahr 1585 vermählte er ſich mit Jacobe'n von Baden, und als dieſelbe, ich weiß nicht, durch welches Verhängniß geſtorben, und in dem Kreuzbruder-Münſter begraben worden ꝛc.)

Der Geheimerath und Vizekanzler Broſius (zu des Kurfürſten Carl Philipps Zeiten), gewiß an den Quellen der Landesgeſchichte und zu deren Benutzung zugelaſſen, folgt in ſeinem Werke: Juliae, Montiumque Comitum, Marchionum et Ducum Annales etc. 1731, demungeachtet dem Beiſpiele jener ſchon angeführten Schriftſteller, und fertigt uns, ſo umſtändlich er manche andere Thatſachen aus Jacobe's Leben erzählt, damit ab:

„Anno 1597, *Jacoba* Badensis, Joannis Wilhelmi, Juliae etc. Ducis Conjux prima, absque prole relicta, *nescitur quo fato*, ex hac vita decessit, et apud Religiosos P. P. Crucigeros Dusseldorpii sepulta.«

(Im Jahr 1597 „ſchied Jacobe von Baden, Herzog Johann Wilhelms erſte Gemahlin, aus dieſem Leben, man weiß nicht, durch welchen Zufall, und wurde bei den Kreuzbrüdern zu Düſſeldorf begraben.)“

Dagegen läßt Behr a Lahr, in ſeinem mehrmals angeführten gleichzeitigen Manuſcripte, die Wahrheit wenigſtens errathen. Nachdem er be-

Digitized by Google

merkt hat, daß aller Bemühungen der Prinzeſſin Sybilla unerachtet, keine Entſcheidung des Criminalprozeſſes gegen die Herzogin Jacobe beim Kaiſer zu erwirken geweſen, fährt er fort:

„Es hätten aber Jhro Majeſtät und ſonſt der Markgräfin ſämtliche Freunde und Verwandte tacite erleiden mögen, daß die Gülichſche der Markgräfin heimblich abgeholſen, und in dem Fall aliorum Regum et Principum exempla eingefolget hätten; aber die Gülichſche und deutſche Frömmigkeit hat ſolches nicht erleiden können; ſondern hat ſich der allmächtige Gott letztlich über die armen Unterthanen dieſer Landen ſowohl, als über unſern frommen gnädigen Landesfürſten und Herrn erbarmt, und Alle mit gnädigen Augen angeſehen, und am 3ten Tag Septembris 1597, die Markgräfin von dieſem Jammerthal zu ſich erfordert, dieſer Geſtalten, daß ſie, die Markgräfin, noch den Abend friſch und geſund geweſen, über Nacht ihr ein Katharr (?) abgefallen, darob den folgenden Tag geſtorben, deren Seelen Gott gnädig ſeye.“

„Den 10ten Tag Septembris ward die Markgräfin binnen Düſſeldorf in der Kreuzbruderkirch begraben. Es waren darzu verſchrieben Etliche aus der Bergiſchen Ritterſchaft; aber dieſelben blieben aus. Den Vorrau hat

getragen der Markgräfin geweſener Vorſchneider, folgends der Kanzler Bröll und die ſämtliche Kanzleiverwandte, und iſt ſonſt dabei geringe Pracht und Staat geweſen.“

So viel geht aus dieſer Stelle eines Zeitgenoſſen; aus der, nach dem plötzlichen Tode der Herzogin Jacobe geführten Unterſuchung über ihre Todesart, und beſonders aus dem, weiter oben angeführten offiziellen Schreiben der damaligen Gülich- und Bergiſchen Räthe an ihren Geſandten am kaiſerlichen Hofe hervor:

„Daß Jacobe nicht zum Tode verurtheilt;

daß ſie nicht nach Urtheil und Recht hingerichtet, namentlich nicht enthauptet;

daß ſie vielmehr fürſtlich einbalſamirt; wenn auch „mit geringer Pracht,“ doch fürſtlich beerdigt und nicht allein „wie bei Fürſtlichen Perſonen bräuchlich,“ in ein Grabgewölbe im hohen Chor der Kreuzbrüderkirche fürſtlich beigeſetzt; ſondern daß auch dadurch in dieſer Kirche eine „neue fürſtliche Begräbniß“ errichtet worden.“

Unläugbar iſt es, daß weder jene Unterſuchung, noch die Obduktion, noch die Balſamirung, feier-

liche Beerdigung und Beiſetzung ſtatt gefunden haben würde, wäre die Herzogin als Verbrecherin hingerichtet worden. Hier bleiben daher nur zwei Möglichkeiten ihrer Todesart übrig: eine natürliche und — eine Ermordung.

Der, in die Geheimniſſe jener Zeit ganz eingeweihte, und in deren wichtigere Ereigniſſe ſelbſt mit verwickelte Herr von Rheyd (Reidanus), ſpricht ſich in ſeinem klaſſiſchen Werke: Belgarum aliarumque gentium Annales 1633, ſehr beſtimmt und offen aus:

„Igitur quia nefas Pontificiis, uxorem, ob polluta matrimonia sacra dimittere et novam inducere, *Conjugi Ducis* (quae accusata, sed *nondum damnata* detinebatur), *subito et noctu laqueo fauces praeclusae*, *jussu Senatus*, ut prudentioribus et Interfectae Propinquis creditum, cui peropportunum *fatum*, tum quia verosimile haud videbatur, naturali morte extinctam, quae pridie valens cubitum concesserat. *Simul vexatae fauces laquei vestigia prodebant.* Id *certum*, nec *suis* eam *manibus* periisse, nec alteri quam *Senatui* ausum, cujus in manu et *custodia* erat."

(Da es den Päpſtlichen wegen des Ehe-Sakra-

ments, nicht verſtattet, eine Ehegattin zu entlaſſen, und ſich eine neue beizulegen, ſo wurde die erſte Gemahlin des Herzogs (welche angeklagt, aber noch nicht verurtheilt, gefangen gehalten wurde), unverſehens und nächtlicher Weile mit einem Stricke erdroſſelt, auf Befehl der Räthe, wie die Verſtändigern und die Anverwandten der Ermordeten glaubten, da jenen ein ſolches Ereigniß ſehr erwünſcht ſeyn mußte, und da es auch nicht wahrſcheinlich war, daß die Fürſtin, die ſich am Abend geſund zu Bette gelegt hatte, eines natürlichen Todes geſtorben ſey. An beiden Seiten der Kehle zeigten ſich die Spuren des Strickes. So viel iſt gewiß, daß ſie weder durch ihre eigene Hand geſtorben, noch daß ein Anderer, als die Räthe *) etwas dergleichen wagen konnten, in deren Hand und Gewahrſam die Herzogin war.) **)

Dithmar in ſeinen Noten zu dem oben angeführten Werke Teſchenmachers, beſtätigt dieſe

*) Reidanus ſpricht hier offenbar nur von der Partei des Marſchall Schenckern und des Kanzlers Broell.

**) Dieſe letztere Bemerkung iſt ſehr entſcheidend: man denke nur an die ſieben Schildwachen, welche die Zugänge zu Jacobe's Kerker bei Tag und Nacht beſetzt hielten, und ohne Schenckerns Befehl, gewiß Niemand einlaſſen durfte.

Digitized by Google

Behauptung des Herrn von Rheyd, wobei er jedoch in einen Irrthum über den Gegenſtand der Anklage gegen Jacobe'n verfallen iſt; indem er deren früheren Geliebten mit Hall verwechſelt. Er ſagt:

»Ministrorum instinctu adulterii cum *Comiti* quodam *Manderscheidis* apud Imperatorem Rudolphum II. accusata, et cum objecti criminis *nondum convicta* esset, *nocturno tempore in lecto suo fuit suffocata.*«

(Sie ward, auf Betrieb der Räthe des Ehebruchs mit einem Grafen von Manderſcheid, bei Kaiſer Rudolph II. angeklagt, aber (noch nicht überführt), nächtlicher Weile in ihrem Bette erwürgt.

Dithmar fügt noch den merkwürdigen Zuſatz bei:

»*Certe nulla sententia* in ea causa ab Imperatore *dicta fuit*, apparetque ex Actis Inquisitionalibus, *quæ inspexi*, Jacobam criminis objecti *convinci non potuisse.*«

(Gewiß iſt es, daß in dieſer Sache kein Urtheil vom Kaiſer gefällt worden, und es geht aus den Unterſuchuchungs-Akten, welche ich eingeſehen, hervor, daß Jacobe des ihr angeſchuldigten Verbrechens nicht überführt werden konnte.)

Digitized by Google

Wilhelmus Turckius in ſeinen Supplementis, giebt uns Aufſchluß über die Entſtehung des Gerichtes von Jacobe's geſetzlicher Hinrichtung:

»Fama fuit, quod Jacoba *ex sententia Cæsaris* ultimo supplicio clam fuerit affecta, sed *a caedis autoribus* haud dubio sparsa.«

(Es gieng das Gerücht: Jacobe ſey, nach einem Urtheilſpruche des Kaiſers heimlich hingerichtet worden; ſolches wurde aber ungezweifelt von den Urhebern des Mordes ausgebreitet.

Eine gleichzeitig Handſchrift: Historia Arcana Clivensis giebt ebenfalls die von den hier angeführten Schriftſtellern bezeichnete Todesart Jacobe's an, und ſetzt hinzu: „daß an dem Halſe Spuren der Erwürgung zu ſehen geweſen ſeyen.“

Hübner ſtimmt in ſeinen „Genealogiſchen Tabellen“ mit jenen Angaben überein, indem er ſagt: „Jacobe ſey ſtrangulirt worden.“

Das Hiſtoriſche Portefeuille und Häberlin in ſeiner Reichsgeſchichte, haben, auf einen Theil jener Quellen geſtüzt, die Behauptung: „Jacobe ſey auf Betrieb ihrer Feinde erdroſſelt worden,“ wiederholt, und noch näher entwickelt.“

Der einzige Schoepflin, ein ſonſt ſo wackerer Hiſtoriograph des Badiſchen Hauſes, hat in ſeiner

Digitized by Google

Hiſtoria Zaringio-Badenſis, 1765, eine, von allen jenen Schriftſtellern abweichende Todesart der Herzogin angegeben; iſt aber nicht allein darüber, ſondern auch in mehreren andern Angaben, im Irrthume, obgleich er anderer Seits wichtige Aufſchlüſſe gibt. Es heißt in ſeinem Werke:

»Maritus mente captus, quandoque furioſus. Sibilla, natu minima mariti ſoror, *dominandi avida*, fratre ægroto, regimen affectavit reliuctante Jacobaea, *quae ambitioſæ Sybillae tandem victima evaſit.* Adulterii enim cum nobili quodam ex *Hallis de Landſcheid* accuſata, adverſos quoque habuit Ducatuum Ordines, ſterile Ducis ſui matrimonium indignatos, *ſecundarum nuptiorum* ſpe vana illectos. Delegati ab Rudolpho II. Cæſare *ex ordinibus Provincialibus judices* Jacobæam, non omnino innocentem, nec tamen ſatis nocentem, Anno 1597, *damnarunt ad mortem. Capite truncata eſt Duſſeldorpii occulte in palatio Ducali*, in conclavi, quod *a cygnis* nomen habet, ſepulta apud Canonicos Regulares ſanctæ Crucis.

(Der Gemahl war wahnſinnig, zuweilen raſend.

Sybilla, deſſen jüngſte herrſchſüchtige Schweſter ſtrebte, während der Krankheit ihres Bruders, nach der Regierung; die dagegen ankämpfende Jacobe ward endlich das Opfer der herrſchſüchtigen Sybilla. Sie wurd nämlich des Ehbruchs mit einem Edlen von Hall zu Landſcheid angeklagt, und hatte auch die, über die unfruchtbare Ehe ihres Herzogs unwilligen Landſtände, welche auf die eitle Hoffnung einer zweiten Vermählung bauten, zu Gegnern. Von Kaiſer Rudolph II., aus den Landſtänden ernannte Richter verdammten im Jahr 1597, Jacobe'n, zwar nicht völlig unſchuldig, aber doch nicht hinreichend ſchuldig, zum Tode. Sie wurde im Schwanenzimmer der Herzoglichen Burg zu Düſſeldorf heimlich enthauptet, und in der Kreuzbrüder-Kirche begraben.)

Hier beſtätigt uns alſo Schoepflin die Herrſchſucht und den Haß Sybillens gegen die Herzogin, ſo wie Jacobe's Anfeindung durch die Landſtände, und zwar aus einem ihr gewiß nicht zum Vorwurfe gereichenden Grunde: auch ſtimmt er mit den übrigen hier allegirten Autoren darin überein, daß Jacobe des ihr zu Laſt gelegten Verbrechens nicht überführt geweſen.

Dagegen irrt Schoepflin, indem er den Mitbeſchuldigten Hall zu Landſcheid nennt, da derſelbe dem Geſchlechte der Hall zu Uphoven angehörte; ferner, indem er angiebt; Jacobe's Richter ſeyen vom Kaiſer aus den Landſtänden ernannt worden, womit das Kaiſerliche Cominiſſorium vom 30. März 1595 auf die Kaiſerl. Räthe v. Haimb und Buchau, und die ſämtlichen Unterſuchungsakten geradezu im Widerſpruche ſtehen. Auch waren die Commiſſarien nicht zu Richtern; ſondern nur zur Unterſuchung ernannt: die Entſcheidung hatte ſich der Kaiſer ſelbſt vorbehalten. Dieſelbe iſt niemals erfolgt, und ſomit auch die richterlich ausgeſprochene Enthauptung Jacobe's eine irrige Angabe. Daß Schoepflin keine ächten Quellen zu Gebote geſtanden, geht daraus, und namentlich auch aus dem Umſtande hervor, daß er ſeiner Sache ganz und gar nicht gewiß geweſen zu ſeyn ſcheint, indem er die Behauptung anderer Schriftſteller: „die Herzogin ſey erdroſſelt worden," anführt, ohne dieſelben zu widerlegen.

Der in Teutſchland, beſonders in den Herzogthümern Jülich, Cleve und Berg allgemein verbreitete Volksglaube an die Enthauptung Jacobe's mußte durch die Autorität eines ſonſt ſo ausgezeichneten Geſchichtſchreibers, wie Schoepflin, nicht allein neue Nahrung erhalten; ſondern in den Augen der Menge

auch zu einer Art von hiſtoriſcher Gewißheit erhoben werden. Indeſſen ſchmückte ſich dieſe Volksſage mit einem romantiſchen Nimbus, der für Jacobe's Unſchuld ſprach. Die Fürſtin ſollte nämlich früherhin in den Gemächern — ſpäter in den Ruinen des durch ein Bombardement der Franzoſen im Jahre 1794 größtentheils eingeäſcherten fürſtlichen Schloſſes, bei jedem Neumond um die Mitternachtſtunde, das abgeſchlagene Haupt vor ſich hertragend, umherwandeln. Jener Volksglaube war nicht allein in den untern Klaſſen allgemein verbreitet, die höhern Stände, ſelbſt Schriftſteller und andere Gelehrte ſchienen von ſeiner Richtigkeit überzeugt.

Noch in den neuern Zeiten hatte der kürzlich verſtorbene Prediger Aſchenberg im Herrmann die Behauptung aufgeſtellt: „Unter der Regierung Carl Theodors habe der damalige Statthalter Graf von Goldſtein in der Kreuzbrüderkirche das Grab und den Sarg Jacobe's öffnen laſſen, und man habe den vom Rumpfe ſichtlich abgehauenen Kopf zu den Füßen des Leichnams liegend gefunden.

Sorgfältige Erkundigungen bei hochbetagten Mitgliedern des ehemaligen Kreuzbrüder-Kloſters überzeugten mich, daß zu Carl Theodors Zeiten das Grab der Herzogin nie geöffnet worden. Bei ferneren Forſchungen ergab es ſich, daß jene Angabe

Aſchenbergs auf einem Irthume beruhe. Der Graf von Goldſtein hatte nämlich unter Carl Theodor in der St. Lambertus-Kirche die Särge Herzog Wilhelms und ſeines Sohnes Johann Wilhelms (des Gemahls der Herzogin Jacobe), öffnen laſſen. Dieſe Eröffnung geſchah nicht mit der gehörigen Behutſamkeit, und ſo kam es, daß man das Haupt Johann Wilhelms vom Körper getrennt fand, welcher Umſtand denn durch eine Verwechslung zur Unterſtützung der Sage von Jacobe's Enthauptung dienen mußte.

Schon waren zwei Jahrhunderte verfloſſen, und noch ruhete tiefes Dunkel über den Schickſalen und dem unglücklichen Ende einer Fürſtin, deren ausgezeichnete Perſönlichkeit ihr in der Reihe teutſcher Regentinnen eine merkwürdige Stelle anwies, und deren ganzes Leben, von welchem den Leſern hier eine Skizze mitgetheilt worden, ein hohes hiſtoriſches Intereſſe darbietet, indem es zugleich jedes fühlende Herz ſchmerzlich anſprechen muß.

Das Wenige, was mir über Jacobe's Geſchichte oberflächlich bekannt geworden war, beſtimmte mich zu Forſchungen, die eben ſo ſchwierig und mühſam geweſen, als ſie, bei dem dichtgewebten, geheimnißvollen Schleier, welcher dieſe geſchichtliche Terra incog-

nita bedeckte, wenigen Erfolg verſprachen. Indeſſen gelang es doch endlich meinen mehrjährigen Anſtrengungen, durch glückliche Zufälle, denen ich die Benutzung der wichtigſten Urquellen verdanke, begünſtigt, zu beſtimmten, entſcheidenden und befriedigenden Reſultaten in der Geſchichte der unglücklichen Fürſtin zu gelangen.

Ich bin ſeitdem mit einem ausführlichen pragmatiſchen Werke: einer „Regierungsgeſchichte der Bergiſchen Herzoge Wilhelm und Johann Wilhelm und der Herzogin Jacobe“ beſchäftigt, deren Cyclus mit dem Regierungsantritte Herzog Wilhelms beginnt, und ſich mit dem Theilungs-Vertrage ſchließt, der den Jülichſchen Erbfolgekrieg endete, indem er Brandenburg und Pfalz in den ruhigen Beſitz ihrer Antheile der Herzogthümer ſetzte. Indeſſen hielt ich es für Pflicht, ſchon vorläufig die Ehrenrettung der Herzogin einzuleiten, wozu ich den Weg der Mittheilung einzelner Bruchſtücke ihrer Geſchichte in mehreren öffentlichen Blättern, wählte, und denſelben gegenwärtige biographiſche Skizze nachfolgen laſſe.

Das Wichtigſte, um den allgemeinen Glauben an die Schuld der Fürſtin und an ihre Enthauptung zu beſeitigen, blieb immer die anſchauliche

Ueberzeugung von dem Gegentheile, durch Eröffnung ihrer Gruft und Unterſuchung ihrer irdiſchen Ueberreſte.

Ein willkommenes Ereigniß beſchleunigte jene, von mir mehrmals öffentlich vorgeſchlagene, und bei den Behörden nachgeſuchte Maaßregel.

Die von dem Bergiſchen Herzog Gerhard und ſeiner Gemahlin Sophia im Jahr 1445, zum Andenken des, am St. Hubertus-Tage, im vorhergehenden Jahre, über Herzog Arnold von Geldern und Wilhelm von Egmont erfochtenen glänzenden Sieges, geſtiftete Kreuzbrüder-Kirche wurde, nachdem ſie vom Jahre 1809 bis 1813 zum Tabaks-Magazine, ſpäterhin zum Pferdeſtall der ruſſiſchen Truppen, und in der Folge zur Aufbewahrung von Königl. Preuß. Militair-Effekten gedient hatte, in der zweiten Hälfte des Jahrs 1819, definitiv zum Militair-Bekleidungs-Depot beſtimmt, wodurch der Fall eintrat, daß ſämtliche, in der Kirche beerdigte Gebeine ausgegraben werden mußten, um ihre endliche Ruheſtätte auf dem Gottesacker zu finden.

Bei dieſer Veranlaſſung wurden durch den Königl. Oberpräſidenten, Grafen zu Solms-Laubach, und den Königl. Chefpräſidenten, Freiherrn von Peſtel, mit, Beide rühmlich charakteriſirendem zarten Sinne für das Alterthümliche und Hiſtoriſche überhaupt, und für das Andenken der unglücklichen

Herzogin insbeſondere, Maaßregeln zur Eröffnung ihrer Gruft und zur Unterſuchung ihres Sarges verfügt, welche der Wichtigkeit des Gegenſtandes und der Würde einer Fürſtin angemeſſen waren, die den Ahnen des Königl. Preußiſchen und des Großherzoglich Badiſchen Hauſes angehört.

Der ernannte Regierungs-Commiſſair, Conſiſtorialrath Bracht ſuchte vor allen Dingen die eigentliche Begräbnißſtätte mit möglichſter Beſtimmtheit auszumitteln. Aus dem weiter oben mitgetheilten Erlaſſe der Räthe an ihren Geſandten, Wilhelm Zoyrs von Keyenberg, hatte ſich zwar ergeben, daß Jacobe im hohen Chor der Kreuzbrüderkirche in ein Grabgewölbe beigeſetzt worden ſey; auch beſtättigten alle gleichzeitigen und ſpäteren Schriftſteller, daß die Herzogin in dieſer Kirche ruhe; indeſſen gründeten ſich die Angaben über die eigentliche Stelle der Gruft im hohen Chor, nur auf verbreitete Sagen. Zwei vom Commiſſair vernommene ehemalige Kloſtergeiſtliche, nämlich der hochbetagte Subprior P. Schweitzer und P. Weingartz ſtimmten darin überein, daß die fragliche Gruft ſich vor dem St. Annen-Altare befinde, welche Stelle auch mir ſchon früherhin der verſtorbene Friedensrichter von Palmer zu Elberfeld bezeichnet hatte. Obgleich dieſer Altar außerhalb des hohen Chores lag, unterſuchte man (am 16ten Oktober 1819) den Boden in ſei-

nen Umgebungen; fand aber daſelbſt nur eine gemeine Familiengruft. Man beſchloß nunmehr, den ganzen Chor auf das ſorgfältigſte zu durchforſchen, wodurch man, bei der Gewißheit, daß ſich die Gruft der Fürſtin innerhalb deſſelben befinde, nothwendig am Ende auf ſolche ſtoßen mußte. Dieſer Weg war auch um deswillen der einzig mögliche, weil, bei Gelegenheit der großen Ueberſchwemmung im Jahr 1784, der ganze Boden der Kirche ſo ſehr gelitten hatte, daß derſelbe von Neuem mit Steinplatten belegt werden mußte, wobei ein, die herzogliche Gruft vielleicht bezeichnender Grabſtein verloren gegangen ſeyn konnte, und weil ſich wenigſtens keine ſolche Bezeichnung mehr vorfand.

In der Mitte des hohen Chors, zwiſchen dem dritten und vierten Pfeiler des Gewölbes ſtieß man auf eine, von Ziegeln ausgemauerte Gruft, mit einer unförmlichen Schieferplatte bedeckt. Unter derſelben erblickte man eine gewaltſam gebrochene Oeffnung, 1 Fuß breit und eben ſo lang.

Am 18ten Oktober (da der vorhergehende Tag ein Sonntag geweſen), wurde in Gegenwart des Chefpräſidenten v. Peſtel, der Regierungs-Direktoren Linden und Dedekind, des Geheimenraths Dr. Abel, des Kreisphyſikus Dr. Servaes, des Profeſſors, Dr. Nägele, des Pfarrers Brewer,

Caplans Capellen und meiner, die nähere Unterſuchung vorgenommen.

Ich ſtieg mit Dr. Servaes in die, am Fußende geöffnete Gruft. In der Gewölbdecke erblickten wir, rechts vom Eingang, eine eingebrochene, wieder zugemauerte Oeffnung, geräumig genug, um einen ſchwachen Menſchen durchzulaſſen. An beiden Seiten in der Gruft lagen halb vermoderte Bretter eines eichenen Sarges; am Boden deſſen vier eiſerne Handgriffe, und zwei kleine Stückchen einer Bekleidung von Sammt oder Mancheſter, zerſtörter gelbbräunlicher Farbe. In der am Boden liegenden Dammerde fanden ſich zwei Schenkelknochen, einige Rippenſtücke und andere Gebeine, welche die anweſenden Aerzte für, einem männlichen Körper angehörend, erklärten, woraus ſich mithin ergab, daß dieſe Gruft jene der Herzogin Jacobe nicht ſeye.

Bei den fortgeſetzten Nachforſchungen hatte ſich im hohen Chor nur noch ein gewölbtes Familiengrab, nach der Südſeite zu, gefunden, in welchem, außer mehrere halbvermoderten kleinen und größeren Särgen, nur wenige Gebeine vorhanden waren.

Nachdem auf dieſe Art der hohe Chor auf das Sorgfältigſte unterſucht worden, und man keine anderen Grabgewölbe mehr darin gefunden hatte, ſtieß man am 20ten October im unteren Theile des Chors, links bei deſſen Eingange, an der Nordſeite, etwas

oberhalb des Altars der Schmerzhaften Mutter dem St. Annen-Altare ſchief gegenüber, in einer Entfernung von 5 ½ Fuß von der nördlichen Kirchenmauer, auf eine mit derſelben paralell laufende gewölbte Gruft, acht Schuh fünf Zoll (Rheinländiſch) lang, vier Schuh 10 Zoll breit und vier Schuh hoch.

Am folgenden Tage wurde dieſes Grabgewölbe in Gegenwart der ſchon oben benannten Perſonen und einer zahlreichen Verſammlung am Fußende behutſam eröffnet.

Ich ſtieg nun mit dem Regierungs-Commiſſair und dem Kreisphyſikus Dr. Servaes in die Gruft. Hier fanden wir dicht an der Mauer der Südſeite einen bleiernen Sarg, in der Länge 6 Schuh 11 Zoll; in der Breite oben 1 Schuh neun Zoll, unten 1 Schuh 8 Zoll; oben 1 Schuh 5 Zoll, unten 1 Schuh hoch. Der zweite eichene Sarg, welcher jenen bleiernen eingeſchloſſen hatte, war nur noch unten an den Seitenwänden, am Kopf und Fußende, obgleich in vermodertem Zuſtande, erhalten; von deſſen oberen Theilen aber lagen die vermoderten Reſte, an der Nordſeite der Gruft, am Boden.

Die Gruft war, an der Südſeite, da wo der Gewölbbogen die Seitenwand berührt, erbrochen geweſen; die in ſchiefer Ovalform gebrochene, 1 Fuß 8 Zoll lange, 1 Fuß breite Oeffnung jedoch wieder unregelmäßig zugemauert. Nach der ſpätern Erklärung

Digitized by Google

der Kunſtverſtändigen mußte jene Oeffnung wenigſtens ſchon ſeit 30 Jahren gebrochen worden ſeyn.

Der bleierne Sarg war zugelöthet; nur an einer Stelle hatte ſich der Deckel abgelöſt, wodurch eine Oeffnung, ungefähr einen Sechſtel-Zoll breit, und einen Fuß lang, gebildet worden war.

An den Wänden der Gruft eben ſo wenig als auf der obern und den Nebenſeiten des Sarges ſelbſt, war eine Inſchrift, oder ſonſt eine Auszeichnung zu bemerken; letzterer war mit ſechs eiſernen Handgriffen verſehen. Deren einer, nach der Südſeite zum hohen Altare hin, unter der Stelle, wo er befeſtigt geweſen, am Boden lag. Der deutliche Eindruck des Sarggriffes am Kopfende nach Weſten grade in die Mitte der Wand, lieferte den Beweis, daß die Gruft eben friſch gemauert, und der Mörtel noch weich geweſen, als der Sarg eingeſchoben worden.

Es wurde zur Eröffnung des Sarges geſchritten, indem man deſſen Deckel noch am weſtlichen Ende durchſchnitt, ſodann denſelben nach der Nord- und Oſtſeite, von den Seitenſtücken ablöſte.

Mehrere der Anweſenden überzeugten ſich von dem Zuſtande des Sarges und ſeinem Inhalte.

Am Boden des Sarges befand ſich ein Knochengerippe in folgender Lage:

1. Die Füße waren bis zu dem Ferſenknochen, welcher noch an dem untern Ende des Schienbeins dicht anlag, in allen ihren Theilen gänzlich auseinandergefallen.

2. Die Unterſchenkel berührten mit ihren obern Enden die untern Ende der Schenkelknochen, jedoch mit der Ausnahme, daß das untere Ende des rechten Schenkelbeins nach einwärts gewichen war.

3. Die beiden ungenannten Knochen des Beckens waren, in ihren Verbindungen durch die Schaambeine und das Kreuzbein auseinandergewichen, die Zwiſchenknorpel gänzlich zerſtört; der rechte ungenannte Knochen war ſtärker als der linke nach auswärts gewichen, wodurch der rechte Schenkelknochen, deſſen Kopf noch in der Pfanne lag, eine ſchiefe Lage, von oben nach unten, und von Innen, nach Außen, erhalten hatte: Der linke Schenkelknochen, deſſen Kopf ebenfalls in der Gelengpfanne lag, hatte noch die natürliche Richtung.

4. Die Hände, welche, ſo wie die Vorderarme, quer über den Unterleib des Leichnams gelegen, waren in allen ihren Theilen getrennt; jedoch in ihrer urſprünglichen Lage, in welcher ſie betend zuſammen gefalten geweſen zu ſeyn ſchienen, ganz genau zu erkennen.

5. Die Rippen lagen in ihrer Richtung und Verbindung mit dem Rückgrade, obſchon alle

ihre Knorpeltheile, ſo wie die Knorpel zwiſchen den Körpern der Wirbelbeine, gänzlich zerſtört waren.

6. Die obern Armknochen lagen an den Seiten des Gerippes, mit dem Gelenkkopfe noch die Gelenkfläche des Schulterblattes berührend.

7. Der Kopf, noch mit Haaren bedeckt, lag mit der Stirne auf der linken Schulter dergeſtalt auf, daß das Geſicht etwas unterwärts und etwas nach hinten gerichtet war. Die Halswirbelbeine bildeten in ihrer Lage einen leichten Bogen nach der linken Seite; der Unterkiefer, welcher zwiſchen dieſem Bogen und der Schulterhöhe lag, war aus ſeinen Gelenken herabgefallen.

Oberhalb des Kopfes lag ein weicher lockerer Körper, an Farbe und Stoff nicht mehr erkennbar, welcher ein Kiſſen geweſen zu ſeyn ſchien. Eine ähnliche lockere Maſſe lag auf der rechten Schulter, und rechten Bruſtſeite, jedoch in einem viel kleineren Stücke.

Die Gebeine waren ſämmtlich von bräunlicher Farbe; zwiſchen denſelben und am Boden des Sarges lag eine fettige Dammerde von den aufgelöſten und zerſtörten weichen Theilen des Leichnams.

Die Länge des Gerippes von den Ferſen bis auf den Scheitel betrug 4 Fuß 7 Zoll 2 Linien Rheiniſch.

Digitized by Google

Die fernere genaue Unterſuchung ward auf den folgenden Tag feſtgeſetzt, der Sarg an drei Stellen wieder zugelöthet und verſiegelt. Das Protokoll wurde mit der Erklärung mehrerer Anweſenden geſchloſſen: daß die Särge der Herzoge Wilhelm und Johann Wilhelm in der St. Lambertus-Kirche, in ihrer Form ganz mit dem hier beſchriebenen übereinſtimmend geweſen ſeyen.

Am folgenden Tage (22. October) ward, in Gegenwart der früher Anweſenden, nachdem die noch übrige Holzbekleidung vorſichtig weggebrochen worden war, der Sarg behutſam auf ein neben gelegtes Brett geſchoben, und auf demſelben, aus der Gruft in waſſerrechte Richtung, in das rechte Schiff der Kirche heraufgebracht. Erſt bei'm Niederſetzen nahm man wahr, daß der Sarg im Boden, von der obern Hälfte gegen die Mitte zu, eine Oeffnung hatte. Es ward nun ſogleich in der Gruft ſelbſt, und an der Stelle wohin der Sarg getragen worden, nach den herausgefallenen Knöchelchen ſorgfältig geſucht; die vorgefundenen, von den Händen und dem Rückengelenke, wurden in ein beſonderes Gefäß gelegt.

Der, im geiſtlichen Ornate anweſende Pfarrer Brewer ſegnete hierauf den Sarg ein, und betete mit den anweſenden Geiſtlichen, das Miserere und de Profundis.

Nach anerkannter Nichtverletzung der Siegel,

Digitized by Google

ward der Sarg wieder eröffnet. Nachdem die beiden Aerzte Servaes und Nägele die Lage des Gerippſ genau beſichtigt, und daſſelbe in allen ſeinen einzelnen Theilen unterſucht hatten, nahmen ſie ſolche nach einander heraus, und legten ſie in den nebenſtehenden, zu dieſem Ende verfertigten, inwendig mit Neſſel bekleideten hölzernen Sarg.

Man hatte ein, im Beſitze des Rechnungs-Commiſſars Cuſtodis befindliches Oelgemälde herbeibringen laſſen, von welchem der Beſitzer erklärte: „daß ſolches in der Familie ſeiner Gattin, nie anders als das Bildniß der Herzogin Jacobe bekannt geweſen, und in dieſer Familie von einem Beſitzer auf den andern gekommen ſey. Auch die ehemaligen Profeſſoren der Düſſeldorfer Gallerie hätten das Bildniß als jenes der Herzogin anerkannt; der vor einigen Jahren davon gefertigte Kupferſtich ſey im Publikum allgemein verbreitet. *) Die anweſenden Künſtler, Profeſſor Thelott und Gallerie-Inſpector Cornelius äußerten ſich dahin: „Sie hätten nicht den geringſten Grund, an der Aechtheit dieſes Bildniſſes der Herzogin Jacobe zu zweifeln; es ſey ſicher aus der letzten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts, alſo gleichzeitig, von bewährter Künſtlerhand gemalt, auch deute Kleidung und Kopfputz ſchon den fürſtlichen Rang der dargeſtellten Dame an.“

---

*) Iſt der vor dieſer Schrift befindliche.

Man verglich den Kopf des Gerippes, zu welchem der Unterkiefer eingepaßt wurde mit dem Gemälde; die genannten Aerzte und Zeichner erklärten: „daß eine genaue Uebereinſtimmung nicht allein aller Formen dieſes Kopfs, ſondern auch der Haare und des ausgezeichneten Lockenbüſchels, mit dem Gemälde, unverkennbar ſey.“

Nachdem ſämmtliche Gebeine in den neuen Sarg gelegt worden, ward derſelbe verſchloſſen und verſiegelt.

Die beiden vorgenannten Aerzte gaben folgende nähere Beſchreibung der vorgefundenen körperlichen Reſte zum Protokolle:

„Da der Sarg auf ſeinem Boden, nach der rechten Seite, etwas über der Mitte, gänzlich durchoxydirt und durchlöchert war, ſo waren, bei dem Herausheben deſſelben, mehrere der unteren Rücken-Wirbelbeine herausgefallen.

„In dem Sarge lag der obere Theil des Gerippes, mit dem Kopfe und den unteren Extremitäten noch eben ſo, wie es bei der geſtrigen Anſicht bezeichnet worden.

„Die nähere Unterſuchung des Gerippes ergab Folgendes:

„1) Der Kopf lag mit dem Geſichte und der Stirne, etwas nach hinten gerichtet, auf der linken Schulter ſo auf, daß der hintere Theil des Scheitels

und das Hinterhaupt den höchſten Theil des Gerippes bildeten.

2) Dieſer Hintertheil des Scheitels war mit einem runden Büſchel, dem Anſchein nach blos aus Haaren beſtehend, von gelbbräunlicher Farbe, bedeckt.

3) Der Kopf war durch einen Sägeabſchnitt geöffnet, welcher in dem hinteren Drittel des Scheitels anfing, und ſich etwas ſchief von oben nach unten, und von vorne nach hinten verbreitend, ungefähr anderthalb Zoll hinter dem großen Hinterhauptsloch endigte. *) Der abgeſägte Schädeltheil, auf welchem der vorbezeichnete Haarbüſchel, etwas nach der linken Seite hin lag, beſtand aus den hinteren und oberen Theilen der beiden Scheitelbeine und aus dem größeren Theil am Hinterhauptsbein.

4) In den Oberkieferbeinen fehlten von der geſunden ſchönen Zahnreihe, nur die zwei mittleren Schneidezähne, deren Zahnhöhlen vollkommen offen ſtanden, welches beweißt, daß dieſe beiden Zähne erſt nach der Verweſung der weichen Theile, ausgefallen. (Einer dieſer fehlenden Zähne ward ſpäterhin bei Unterſuchung der Dammerde im Sarge, darin vorgefunden).

*) Im Schädel fanden ſich aromatiſche Subſtanzen der Balſamirung, welche jedoch durchaus farb- und geruchlos waren; eben dergleichen fanden ſich auch in den Gebeinen der Bruſthöhle.

5) Von dem Unterkiefer hatte die Verweſung den aufſteigenden Aſt mit ſeinem Kron- und Gelenk-fortſatz auf der rechten Seite zerſtört. Die untere ſchöne Zahnreihe war in dem Unterkiefer noch voll-kommen vorhanden; nur auf der linken Seite man-gelte der zweite Backzahn, von hinten nach vorne gezählt.

6) Von dem zweiten Halswirbelbein war der Hinterbogen, und von dem rechten Oberarmknochen der Gelenkkopf, ſo wie von dem Schulterblatt dieſer Seite, der obere Theil gänzlich verweſen.

7) Von der Weiblichkeit des Gerippes, welche ſchon bei der geſtrigen Anſchauung ſich gleich aus-ſprach, überzeugte die heutige Unterſuchung vollkom-men, durch die Form und verhältnißmäßige Größe des Schädels und die Feinheit der Geſichtsknochen; die ſtarke Wölbung des oberen Theils der Bruſt, welche die Krümmung der oberen wahren Rippen ſehr auffallend bezeichnete; die Form des Beckens und die Größe ſeiner Durchmeſſer, ſowohl im Ein-gang als im Ausgang, ſo wie in der Höhe und Tiefe der Beckenhöhle; die Breite und Krümmung des Kreuzbeins, und der dadurch mit dem letzten Lendenwirbel gebildete Vorberg; die Schenkelbeine, deren Hals und Kopf, faſt unter einem rechten Win-kel, von den großen Umdrehern abſtand; im Allge-meinen durch die feine ſchöne Form aller einzelnen

Knochen des Gerippes, die mehrere Abrundung und Glätte, die wenigere Rauhigkeit, die kleineren Erhebungen und Zacken, die ſchwächeren Furchen derſelben; kurz durch die, im Ganzen wie in jedem Einzelnen, ſich ausſprechende Weiblichkeit, welche ſich ſehr ſchwer beſchreiben läßt.

8) Die genaue Unterſuchung des auf dem Scheitel gefundenen, und unter Nro. 2. bereits bezeichneten Haarbüſchels bewies, daß derſelbe wirklich blos aus Haaren beſtand, und mit einem Bändchen zuſammengebunden war.«

Schließlich erklärten beide Aerzte zum Protokolle:

„Mit voller Gewißheit laſſe ſich aus dem Befunde des Gerippes urtheilen, daß die von einigen Schriftſtellern mitgetheilte Nachricht, und die im Volke verbreitete Sage: „Die Herzogin Jacobe ſey enthauptet worden, durchaus unwahr ſeye, indem von den Halswirbelbeinen keines verletzt, blos von dem zweiten der hintere Bogen durch Verweſung zerſtört, der Zahn oder Zapfenfortſatz desſelben aber ſich vollkommen erhalten befinde.“

Man unterſuchte hierauf nochmals die Gruft. Der in derſelben vorgefundene Einbruch war größ-

tentheils mit unverletzten Ziegeln wieder zugemauert; die aus dem Gewölbe geſchlagenen Ziegelſtücke lagen an der Nordſeite, am Boden, obgleich der Durchbruch nach der Südſeite, über dem Sarge, auf welchem jedoch keine Steine gefunden worden, geſchehen war.

Der Eindruck des Handgriffes in der Wand, deſſen ſchon früher erwähnt worden, war an einigen Stellen mit Eiſenroſt belegt, ein Beweis, daß der Sarg nicht ſogleich; ſondern erſt ſpäter, von ſeiner Stelle, aus der Mitte zur Seite gerückt worden; dieſes ward auch noch dadurch beſtättigt, daß an der Südſeite, an welcher der Sarg zuletzt feſtgeſtanden, keine Eindrücke zu finden waren. Spuren einer regelmäßigen, früheren Eröffnung der Gruft fanden ſich nicht vor.

Jene Merkmale einer gewaltſamen Erbrechung veranlaßten eine nochmalige genauere Unterſuchung des kleineren Sarges ſelbſt. Die Kunſtverſtändigen erklärten: „Der Sarg ſeye ehemals gewaltſam eröffnet worden; jedoch wohl nicht weiter, als daß man mit einem Arme habe durchgreifen können. Die Spuren dieſer gewaltſamen Erbrechung ſeyen ſowohl an dem oberen Deckel, welcher durch die Biegung eine Falte erhalten, die ſich ohne kunſtmäßige Behandlung nicht herausbringen laſſe; als auch an

Digitized by Google

dem aufrecht ſtehenden Stücke, in welchem zwei her=untergehende Riſſe befindlich, wahrzunehmen.

Das vielſeitige Intereſſe, welches die Bewohner der Herzogthümer Jülich, Cleve und Berg; insbe=ſondere aber die Einwohner der Stadt Düſſeldorf an den Schickſalen der Herzogin Jacobe genommen, war, durch die verſchiedenen fabelhaften Erzählungen aus dem Leben und über die Todesart dieſer Fürſtin noch erhöht, von Generation zu Generation über=gegangen, durch die in den neueſten Zeiten, dieſem hiſtoriſchen Gegenſtande gewordene Publizität, noch mehr angeregt und geſteigert worden. Unter ſolchen Umſtänden war es räthlich alles Aufſehen, und den dadurch entſtehenden, ungeeigneten und ſtörenden Zudrang der Volksmaſſe zu vermeiden.

Nach dieſer Anſicht waren alle hier beſchriebene Operationen behandelt worden, und ſo fand man es auch angemeſſen, die Gebeine der Fürſtin, welche nunmehr in der ehmaligen Kreuzbrüderkirche nicht länger ſchicklich aufbehalten werden konnten, am Abend deſſelben Tags, wo die nähere Unterſuchung vorgenommen worden, von dem Pfarrer Brewer, vier Kaplänen, den Küſtern der beiden Kirchen und zweien Zeugen begleitetet, vorläufig in der Stille, nach der St. Lambertus=Kirche bringen zu laſſen.

Der Sarg ward vor dem Grabmale des Her=zogs Wilhelm niedergeſetzt, mit einem ſchwarzen

Tuche überdeckt, und dabei eine ſogenannte ewige Lampe angeordnet, bis höheren Ortes eine fernere Verfügung erfolgt ſeyn würde.

Zwei noch ſpäterhin vernommene Zeugen, der Hofrath und Archivar Kerris und Richter Joſten gaben über die Grabſtätte der Herzogin, folgende Erklärungen ab:

Kerris: „Er habe von dem, vor mehreren Jahren, mit Tod abgegangenen Canonicus von Palmer *) mehrmals vernommen, daß kundige, längſt geſtorbene Mitglieder des ehemaligen Kreuzherrenkloſters, mit denen er vertrauten Umgang gepflogen, ihm die jezt eröffnete Gruft als die Grabſtätte der Herzogin Jacobe bezeichnet hätten.“

Joſten: „Seine Voraltern ſchon ſeyen, unter Herzog Wilhelm, Bürger von Düſſeldorf geweſen; ſeine Aeltern und Großältern hätten ihm ſchon als Kind, die fragliche Stelle als die Grabſtätte der Herzogin Jacobe gezeigt.“

Bei ſorgfältiger Unterſuchung des, an die Kreuzbrüderkirche anſchließenden Kreuzgangs, deutete der dumpfe Klang beim Anklopfen auf zwei hohle Stellen in der nordweſtlichen Verbindungsmauer zwiſchen Kirche und Kreuzgang; die Mauer wurde an dieſen Stellen

*) Ein Verwandter des Friedensrichters v. Palmer, der mir, wie ich weiter oben bemerkt, eben jene Stelle bezeichnet hatte.

eingeſchlagen, und es fanden ſich zwei Niſchen, welche, nach der Ausſage noch vorhandener Geiſtlichen des ehemaligen Kreuzbrüder-Konvents, in den ſiebziger Jahren, zugemauert worden ſeyn ſollten. Die eine dieſer Niſchen fand ſich dicht am Eingange aus der Kirche in den Kreuzgang; die andere aber, der Gruft der Herzogin Jacobe, von welcher ſie nur durch die Mauer ſelbſt getrennt iſt, ungefähr zur Seite.

Jene erſtere Niſche bildet ein Oblang, deſſen längere Seite 4½ Fuß; die kürzere 3 Fuß 11 Zoll; die Höhe aber 11 Fuß 10 Zoll rheinländiſch mißt. In derſelben befindet ſich auf der Kirchenmauer ſelbſt, ein gewöhnliches Waſſerfarben-Gemählde, Chriſtus am Oelberge darſtellend. Zwei Jünger ſchlummern im Thale: am Oelberg kniet der Heiland, in die Wolken blickend, aus denen ihm, in einer Glorie, ein Engel mit dem Kreuze, und dem Buchſtabenzuge IHS, entgegenwinkt.

Unter dieſem Gemälde erblickt man das Herzoglich-Bergiſche Wappen, mit dem Markgräflich-Badiſchen vereint, und dabei die Inſchrift:

Johann Wilhelm von Gottes Gnaden
Herzog zu Gulich, Cleve und Berg.

Links von dieſem Gemälde, auf der Durchſchnittſeite der Verbindungsmauer zwiſchen Kirche und

Kreuzgang, welche die ſchmale 3 Fuß 11 Zoll breite Seite des Oblangs bildet, ſtellt ein eigentliches Freskogemälde von ſehr richtiger Zeichnung, friſchem Colorit, und ſorgfältiger Behandlung, den Herzog Johann Wilhelm, (den Gemahl der Herzogin Jacobe), dar.

Der Herzog (in anderthalb Lebensgröße), kniet in prunkvoller Turnier-Rüſtung, ſtahlblau mit Gold verziert, auf rothem Sammtkiſſen, vor einem, mit rother Drapperie gleichen Stoffs, behangenen Betpulte, mit andächtig gefalteten Händen betend. Auf dem Betpulte liegt das Evangelium Johannis aufgeſchlagen. Neben ihm, am Boden ruht der mit den Farben der Rüſtung übereinſtimmende Turnierhelm des Fürſten, mit reichem Federſchmuck geziert. Das Geſicht des Herzogs iſt ziemlich wohl erhalten, und, in dem aufwärtsſtehenden Haare (allenfalls wie jenes Carl XII.), in dem Knebel- und ungetheilten Spitzbart, ſo wie überhaupt in allen Zügen, einem Kupferſtiche von Crispian Passa (1599), nach einem, mit der Monogramme bezeichneten Gemälde, durchaus ähnlich. Den Hals umgiebt, eben ſo wie in jenem Kupferſtiche, eine altteutſche Florkrauſe: an der Seite trägt der Herzog ein altteutſches Schwert mit zierlich gearbeitetem goldnen Griffe.

Die zweite Niſche, ebenfalls ein Oblang von gleicher Höhe und Breite mit der erſteren, aber bedeutend länger als dieſe, enthält ein, auf die Wand gemaltes Waſſerfarben-Gemälde, eine Anbetung Chriſti darſtellend. Neben dem Chriſtuskindlein in der Krippe, kniet die h. Mutter; an beiden Seiten ſtehen Hirten, in der Tracht des ſechzehnten Jahrhunderts, etwas weiter entfernt, die h. Dreikönige, deren einem ein Kämmerling, ebenfalls in der Tracht jener Zeit, die Schleppe des Gewandes nachträgt, ihre Gaben darbringend. Unter dem Gemälde rechts, erblickt man ein Wappen (ein aufrechtſtehender, roth und ſilbern quadrirter Löwe im ſilbernen Felde; daneben die Inſchrift:

Daniel Printz a Buchau, sacrae Caesareae Majestatis Consiliarius et in illustriss. Ducat. Juliacensem Legatus.

(Daniel Printz war von K. Rudolph II., mit dem Freiherrn Hans von Haimb als Commiſſar zu Führung der Unterſuchung gegen die Herzogin Jacobe, und zu Erreichung mancher anderer politiſcher Zwecke, im Jahr 1595 nach Düſſeldorf geſendet.)

Links unter dem Gemälde befindet ſich das landgräfl. Leuchtenbergiſche Wappen; daneben die Inſchrift:

Herr Lodwig Landgrave zu Leuchtenberg Grave zu Hals etc. etc.

Ludwig Landgraf von Leuchtenberg war mit Jacobe's Schweſter der Markgräfin Salome vermählt, und der eifrigſte Beſchützer und Vertheidiger ſeiner unglücklichen Schwägerin.

Jenes Votivgemälde, mit den beiden Wappen und Inſchriften iſt, grade an dieſer Stelle, der Gruft Jacobe's zur Seite, höchſt merkwürdig, und bildet außerdem noch einen Beleg mehr zur Bezeichnung der eigentlichen Ruheſtätte der Herzogin.

Die aus dem Sarge geſammelte Dammerde ward, unter Leitung des Münz-Inſpectors Zabel, ſorgfältig ausgeſichtet, und die in derſelben vorgefundenen anſcheinend metalliſchen Theile, den Chemikern Apotheker Kahler und Korte, zur techniſchen Prüfung übergeben; es ergab ſich indeſſen, daß kein edles Metall vorhanden war.

Das von allen fremden Theilen vorſichtig gereinigte Haar zeigte ſich, nach der Trocknung, von brauner Farbe.

Die Unterſuchung des Kopfkiſſens und eines Stücks von Bedeckung, welches auf der rechten Seite des Gerippes im Sarge gefunden worden, und eine in Farbe und Stoff unkenntliche Maſſe bildete, gab durchaus kein Reſultat, indem ſich dieſe Gegenſtände im warmen Waſſer, wie Moder auflöſten.

Vom hohen Chor mit der Gruft wurde ein

Digitized by Google

Grundriß und eine perſpektiviſche Anſicht gefertigt, welche den Leſern willkommne Zugaben der gegenwärtigen Schrift ſeyn werden. Die abgefaßten Protokolle, nebſt den Originalzeichnungen, und einem ausführlichen Berichte, wurden von K. Regierung an S. M. den König eingeſendet, deſſen Verfügung gegenwärtig erwartet wird.

Es könnte im erſten Augenblike auffallend ſcheinen, daß ſich außer dem, von der Zeit zerſtörten Kopfkiſſen, und einer unförmlichen Maſſe, in welche ein Stück der Bekleidung, durch die Auflöſung des Leichnams, zuſammengefloſſen ſchien, im Sarge gar keine andere Auszeichnung der unglücklichen Fürſtin, (allenfalls ein Crucifix, ein Siegelring, eine Halskette, eine Schmucknadel, oder ſonſt irgend Etwas dergleichen von edlem Metalle) vorgefunden hat. Dieſe merkwürdige Erſcheinung erklärt ſich indeſſen durch den wahrgenommenen gewaltſamen Einbruch in die Gewölbdecke der Gruft, und durch die konſtatirten Spuren der gewaltſamen Eröffnung des Sarges, deren Zweck wohl ſchon dadurch angedeutet wird, daß die Oeffnung nicht größer gemacht worden, als um grade mit einem Arme durchgreifen zu können.

Daß man durch die gebrochene Oeffnung würk-

lich in die Gruft eingeſtiegen, geht aus folgenden Wahrnehmungen hervor:

1) Die ausgebrochenen Steine lagen nicht auf dem flachen Deckel des, unmittelbar unter der wieder zugemauerten Oeffnung ſtehenden Sarges; ſondern an der entgegengeſetzten Wandſeite, am Boden.

2) Die vermoderten Stücke des obern Theils des äußeren hölzernen Sargs lagen nicht auf dem flachen Deckel des bleiernen; ſondern ebenfalls an der entgegengeſetzten Wandſeite, am Boden; dieſes wäre aber wohl nicht der Fall geweſen, wenn jene Holzſtücke, an ihrer urſprünglichen Stelle, vermodert, in ſich zuſammengeſunken wären, wo ſie, wenigſtens zum Theil, auf die Decke des bleiernen Sarges niedergefallen ſeyn würden.

Auch iſt es noch außerdem wahrſcheinlich, daß die Verſetzung des Sargs von ſeiner ehemaligen, durch den, mit Eiſenroſt vom Handgriffe an der Kopfſeite belegten Eindruck in der Wand, bezeichneten Stelle, aus der Mitte der Gruft an deren ſüdliche Seitenwand bewerkſtelligt worden, um das Wiederaufſteigen in die dort gebrochene Oeffnung, zu erleichtern.

Nach allem dieſem iſt wohl nichts gewiſſer, als daß dieſelbe Fürſtin, der ihre Zeitgenoſſen ihren Verlobten, das Glück ihres Daſeyns, Ehre und Leben

entriſſen, in der Folgezeit auch noch in ihren irdiſchen Ueberreſten der wenigen Zierden beraubt worden, welche ſelbſt der Haß und die Habſucht ihrer Feinde dem „fürſtlich balſamirten und fürſtlich beerdigten“ Opfer, im Tode nicht verſagen durften.

Stellen wir alle Charakterzüge zuſammen, welche Jacobe's Individualität und ihr ganzes Leben bezeichnen, ſo entſteht ein Gemälde, das in jeder Beziehung die Behauptung rechtfertigt, daß ihr Geiſt, ihr Herz und ihre Tugenden der ſchönen Hülle, den Reizen und der lebendigen Anmuth ganz entſprachen, mit welcher ſie die Herzen bezauberte. Wer ſtimmt, das unſelige Leidensgewebe erwägend, mit dem das Verhängniß den Lebenspfad der Fürſtin umſtrickte, nicht in die Verſe des gleichzeitigen Dichters *) ein:

Principibus celsis Badensibus orta *Jacoba*,
Clivensis quondam prima marita Ducis,
Si *formam* spectes, si *caetera*, femina, dicas
Digna haec fortuna, pol, meliore fuit.

(Hohem Geſchlechte des Badiſchen Stammes entſproſſen, Jacobe,
Die ſich der Cleviſche Fürſt, erſte Gemahlin, erkor,

---

*) Adelagius Erichius Gülichſche Chronic.

Schauend der Reize Gewalt und Anderes reiflich erwägend,
Spricht die Geſchichte: Es war beſſeren Looſes ſie werth!)

Der dieſer Schrift beigefügte Kupferſtich hat das Originalgemälde der Herzogin nicht erreicht; indeſſen iſt ſolcher wenigſtens geeignet, den Leſern die edlen, bedeutungsvollen Züge Jacobe's anſchaulich darzuſtellen. Es liegt in dieſem Geſichte ein ganz eigenthümlicher Charakter von Geiſt und Gefühl; von entſchloſſenem Sinne und Sanftheit; beſonders aber von Schwermuth und von Spuren langjähriger Seelenleiden, der zum Herzen ſpricht, und allgemeines Intereſſe erwecken muß.

Jacobe's unglücklicher Verlobter, Graf Philipp von Manderſcheid beſingt in einem Minnegedichte, die Reize ſeiner Angebeteten, indem er ihre Locken „dunklem Golde;“ ihren Mund „Rubinen“ und ihre Augen „Demanten“ vergleicht. Auch preiſt er den Zauber, mit dem ſie durch die Saiten meiſtert, und die Nachtigallentöne ihre Lieder:

»U Kelken stæt zom singen well gestelt,
Geen nachteghæl singt schœnder in dat veldt,
Die beste melodie die ick oit hebb gehœrt,
Mackt U handen beide up allen snaeren sœt.«

Digitized by Google

(Eur' Kehle iſt zum Singen wohl geſtellt,
Kein' Nachtigall ſingt ſchöner in dem Feld;
Die ſchönſte Melodie dem Ohre und Gefühl
Entlocket Eure Hand dem ſüßen Saitenſpiel.)

Carolus Uttenhofius zierte das Bildniß der Fürſtin mit folgenden Verſen:

Quae manus artificis tria sic confudit in uno,
Gratia, Majestas et decor ore micant:
Haud *Pictoris* opus fuit hoc, sed *pectoris*, unde
Divinae in tabulam mentis imago fluit.

(Dreifachen Zauber vereint im Bilde der ſinnige Künſtler,
Würde mit Reizen gepaart, Seelen gewinnende Huld:
Keiner erſchaffenden Hand — dem Herzen entquollen die Züge,
Athmend den himmliſchen Geiſt, ſtrahlend im höheren Licht.)

Jene körperlichen Reize, und jene natürlichen, durch die ſorgfältigſte Erziehung ausgebildeten Talente waren indeß nur die Folie, welche, Jakobe's ſchöner Seele, ihren häuslichen Tugenden und ihren ausgezeichneten Regentengaben zur Unterlage dienend, deren Glanz noch mehr erhöhte.

Schon in frühen Kindestagen verwaiſt, in zarter Jugend der Erziehung ihrer Verwandten an einem fremden Hofe überlaſſen, von dieſer erſten Leidensſchule an, in ſtiller Ergebung, in Andacht und Gottesfurcht aufgewachſen, und ſchon als Jungfrau der Gegenſtand der Aufmerkſamkeit und Gunſt des heiligen Stuhls, blieb Jacobe's frommem Gemüthe das ſeeligſte aller Gefühle — die Liebe, nicht fremd; in ihrem Buſen mußte eine ſolche Empfindung ſich ganz nach der Innigkeit und Reinheit ihrer Seele geſtalten. Im Angeſichte des Allmächtigen verlobte ſie ſich mit dem Geliebten; das zärtliche Paar beſiegelte durch den Genuß des h. Abendmahls, ſeinen keuſchen Herzensbund; Gebete wurden zwiſchen Beiden gewechſelt, ihre Vereinigung vom Himmel zu erflehen, und in andächtigen Ergießungen Troſt für die Leiden der ſchmerzlichſten Trennung zu finden. *)

Die Züchtigkeit, Treue und Zartheit dieſes Bündniſſes ſpricht ſich in den, in gegenwärtiger Schrift mitgetheilten Brifen, mit einer Wahrheit und Bedeutſamkeit aus, die jede fernere Schilderung deſſelben entbehrlich macht.

Wen rührt nicht das Schickſal der Liebenden, das in ſeiner unerbittlichen Strenge, den Grafen dem

*) Man ſ. die in gegenwärtiger Schrift mitgetheilten Briefe Jacobe's.

Wahnſinne, und die Prinzeſſin einer freudenloſen, verhängnißvollen Beſtimmung in die Arme warf? Wer bewundert nicht die beinah übermenſchliche Reſignation der Geopferten, mit welcher ſie dem Willen ihrer Verwandten, die ihr, ſeit ihrer Kindheit Elternſtelle vertreten hatten, kindlich gehorchte, indem ſie ſich durch den Gedanken: an der Seite ihres künftigen Gemahls, zu einer Stütze ihres Glaubens erkohren zu ſeyn, Faſſung und Stärke erkämpfte, den ſchmerzvollſten Augenblik ihres Daſeyns, jenen der ewigen Trennung von dem Jüngling ihres Herzens, zu überleben?

Folgen wir Jacobe'n an den Herzoglichen Hof: dort ſehen wir ſie aus rauſchenden, prunkvollen Hochzeitfeſtlichkeiten, zu der ſchrecklichen Entdeckung übergehen, ſich an die Seite eines blödſinnigen Gemahls gefeſſelt zu finden; beobachten wir die Handlungsweiſe der unglücklichen, in voller Lebensblüthe, einem ſo traurigen Schickſale hingegebenen Fürſtin — wahrlich, eine ſchmerzliche Wehmuth muß uns ergreifen, und ſich der erhöheten Bewunderung zugeſellen, die uns ihr Benehmen in einer ſolchen Lage einflößt. Die junge Herzogin ehrt den wahnſinnigen Vater ihres Gatten mit der Liebe einer zärtlichen Tochter; ſie pflegt den blödſinnigen Gemahl mit der angeſtrengteſten Sorgfalt, und trennt ſich ſelbſt dann nicht von ihm, als ſeine Raſerei Alle von ihm entfernt, und Jedem,

Digitized by Google

der ihm naht, die augenſcheinlichſte Gefahr droht. Sie läßt Gebete für ſeine Geneſung anſtellen, beſchenkt die Klöſter und die Armen, um dieſe Segnung vom Himmel zu erflehen, und verſucht in fromm-gläubigem Sinne, durch geweihte Speiſen und Amulette, die Heilung des Herzogs; ſelbſt ihr eigenes Blut iſt ihr nicht zu koſtbar, ſeine Heilkraft bei dem Kranken zu verſuchen.

Aller Erdenfreuden beraubt, findet die Fürſtin Troſt in der Seelenarznei aller Unglücklichen, in ſtiller Andacht und in Uebung aller chriſtlichen Tugenden: ihr Wandel und ihre Frömmigkeit ſind ſo muſterhaft, daß ihr von einem der trefflichſten Päpſte, von Sixtus V., die ſeltene Auszeichnung der goldenen Roſe wird.

Mit jenen herrlichen Charakterzügen paarten ſich gutmüthige Offenheit, Sanftmuth, gütige Herablaſſung zum Volke, und die aufopferndſte, ſelbſt durch vielfach erfahrnen Undank (Knippenberg und deſſen Hausfrau, Lakai Carl ꝛc.), nicht verminderte Wohlthätigkeit. Jacobe lieferte davon, noch zwei Jahre vor ihrem unglücklichen Ende, zu einer Zeit, wo ihr Kammergeld zu den unentbehrlichſten Bedürfniſſen kaum zureichte, einen rührenden Beweis, indem ſie die Waiſe eines Soldaten Lanckhar, deren beide Eltern in Düſſeldorf verſtorben, einer Witwe Korn in Mettman zur Pflege und Erziehung über-

gab, die nach dem Tode der Herzogin das rückſtändige Koſtgeld für das letzte Jahr (welches die gefangene Fürſtin nicht mehr zu entrichten im Stande geweſen), mit 36 Rthlrn. bei den Räthen nachſuchte.

Jacobe war auch Regentin im vollen Sinne des Wortes; dies beurkundet nicht allein die Geſchichte ihrer Regierung; ſondern auch das Zeugniß der bewährteſten gleichzeitigen Schriftſteller. Sie war es, die in einem zerrütteten, von Freund und Feind bedrängten Lande, mitten im Kriegsgetümmel die Regierungszügel ergriff, und ſie in den ſchwierigſten und verwickeltſten Verhältniſſen, nur von wenigen getreuen Räthen unterſtützt, mit Entſchloſſenheit, Kraft und Umſicht führte; ſie bot zwei, ihr gleich feindlichen Parteien die Spitze, opferte ſich durch Entſagungen und Leiden jeder Art der Sorge für ihre Unterthanen, und ſtand muthig in dem, ſie ringsum bedräuenden Sturme, bis ſie der Uebermacht ſo vieler zu ihrem Sturze vereinten Bemühungen erlag, und ihre heldenmüthige Ausdauer mit dem Leben büßte.

Ein merkwürdiger Beleg der Liebe des Volks zu ſeiner Herzogin befindet ſich in der Lade der uralten Sebaſtianus-Schützengilde zu Düſſeldorf, durch welchen dieſelben das Andenken ihres Todes, und zwar gleichzeitig (in einer Epoche, wo die mächtige Schenckernſche Partei Alles aufbot, Jacobe ſelbſt noch im Grabe zu verunglimpfen), verewigte.

Auf einem runden ſilbernen Schilde mit goldner verzierter Einfaſſung, iſt das vereinigte Jülich- und Badiſche Wappen abgebildet, mit der Umſchrift:

Jacobe Herzogin zu Gulich; Cleve und Berg, Geboren Marggrafin zu Baden,

und dem Todesjahre der Fürſtin: 1597.

Verödet, freudenlos und dornenvoll war Jacobe's Lebenspfad; ſchauerlich ihr Ende. Möge dieſer teutſchen Fürſtin, welche uns eine jeztlebende Regentin unſers Vaterlandes in manchen Charakterzügen und Beziehungen wieder vergegenwärtigt, im dritten Jahrhunderte nach ihrem Dahinſcheiden, jene Gerechtigkeit in vollem Maaße werden, welche ihre Zeitgenoſſen ihr verſagt; möge dieſe Ehrenrettung die Einleitung zu einem Denkmale ſeyn, welches das Gedächtniß jener, dem Preußiſchen Königshauſe und dem Badiſchen Fürſtenſtamme angehörigen frommen Märtyrerin der Liebe zu ihrem Volke verewige, damit an ihrer Ruheſtätte der ſinnige Wanderer mit einer Zähre wehmüthiger Rührung weile.

Nachtrag.

Am 10. Januar 1820 wurde der K. P. Regierung zu Düſſeldorf durch den Miniſter des Königlichen Hauſes, Fürſten von Wittgenſtein Durchlaucht, eine Verfügung Seiner Majeſtät des

Königs mitgetheilt, wornach die bisher vor dem Grabmale Herzog Johann Wilhelms in der St. Lambertuskirche bei einer ewigen Lampe niedergeſetzt geweſenen irdiſchen Ueberreſte der Herzogin Jacobe, als jene einer Ahnprinzeſſin des Königl. Hauſes, mit angemeſſener Feierlichkeit in die fürſtliche Gruft jener Kirche, wo die Gebeine ihres Gemahls und ihres Schwiegervaters ruhen, beigeſetzt werden ſollten.

Am Abend des 23. März 1820 wurden die Gebeine jener unglücklichen Fürſtin in der Sakriſtei der Kirche aus dem hölzernen Sarge, in welchem ſie vorläufig aufbewahrt worden waren, mit religiöſer Feierlichkeit in den neuverfertigten zinnernen Sarg niedergelegt, und darüber von dem Regierungs-Commiſſair ein Protokoll verfaßt. Der Deckel des Sargs ward mit einer Kupferplatte verſehen, worauf ſich folgende Inſchrift befindet, deren erſte Zeile die Jahrzahl enthält:

Ossa asserVata ILLVSstrIssIMae DVCIssae IaCobae,
Natae ex illma Domo Badensi 1558.
Denatae 1597.
Infelicis Conjugis: WILHELMI Ducis J. C. et M.
Comitis de Mark et Ravensberg:
Quae 22: 8bris 1819 ex Ecclesia Crucigerorum.
Dum ad profanos usus destinaretur, hic translata,
et Jussu
Potentissimi Regis FRIDERICI WILHELMI III.
Curante Ministro Regiae Domus
Principe a WITTGENSTEIN
Hic deposita sunt.
Anno ut supra
Die 24: Martii
Praesentibus et exequentibus
Praeside regiminis DE PESTEL
et Consiliarii consistorialis BRACHT.

Digitized by Google

Am folgenden Tag (24. März) ward in dem ſchwarz dekorirten hohen Chor der von einer zahlreichen Volksmenge erfüllten Kirche ein feierliches Seelenamt, von Trauermuſik begleitet, abgehalten, dem mehrere Prälaten, die übrige hieſige Geiſtlichkeit, das Regierungs-Collegium mit dem Herrn Chef-Präſidenten von Peſtel, und die übrigen Civilbehörden und das Offizierkorps der hieſigen Garniſon beiwohnten.

Nach Beendigung des Seelenamtes ward der Sarg mit den Ceremonien der Kirche, nach einer vom Herrn Regierungs-Commiſſair, Konſiſtorialrath Bracht, gehaltenen kurzen Rede, in die Fürſtengruft geſenkt.

So gieng endlich die Aſche der unglücklichen Herzogin in die Ruheſtätte ihres Gemahls und Schwiegervaters ein; Saat, geſäet dem großen Erndtetag zu reifen! Getilgt ward im dritten Jahrhunderte nach ihrem Dahinſcheiden, die Unbild von ihrem Angedenken; die fromme Fürſtin ſchläft an der Seite des Gemahls, dem ſie im Leben ſich geopfert, bis ſie der große Auferſtehungstag erweckt.

Sieg der Unſchuld! Friede ihrer Aſche!

Digitized by Google

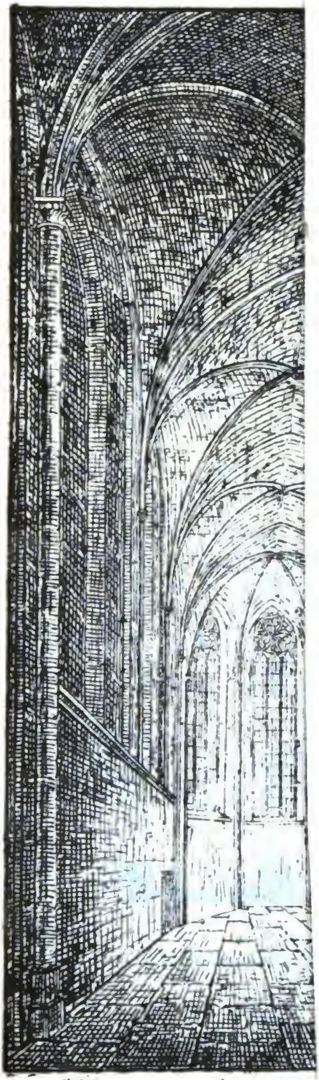
Druckfehler.

Seite 38. Zeile 4. ſt. der l. den.
— 42. — 7. ſt. Feſte l. Weſte.
— 46. — 6. von unten ſt. Sotenarder l. Sole- nander.
— 52. — 5. ſt. gefoderten l. gefiederten.
— 55. — 2. ſt. per l. par.
— 55. — 3. von unten ſt. risitilla l. risit illa.
— 58. — 2. von unten ſt. cludirte l. illudirte.
— 59. — 2. von unten ſt. mit l. nit.
— 71. — 5. ſt. Zeugniſſen l. Zeugniſſe.
— 73. — 7. ſt. nicht in l. nicht nur in.
— 74. — 6. ſt. Laſal l. Labſal.
— 74. — 6. von unten ſt. geheime l. geheimen.
— 84. — 17. ſt. bedränkter l. bedrängter.
— 85. — 8. ſt. vexus l. sexus.
— 86. — 8. von unten ſt. Borninghauſen l. Boe- ninghauſen.
— 92. — 12. von unten ſt. ungeſchwächten l. un- geſchwächter.
— 94. — 2. ſt. in l. im.
— 96. — 7. von unten ſt. nur l. und.
— 97. — 2. ſt. Abſtreben l. Abſterben.
— 118. — 6. ſt. Manderscheidis l. Manderscheidii.
— 119. — 2. 3. ſt. Gerichtes l. Geruchtes.
— 120. — 10. ſt. reliuctante l. reluctante.
— 131. — 7. von unten ſt. noch l. nach.
— 132. — 9. von unten ſt. Gelengpfanne l. Ge- lenkpfanne.
— 140. — 8. von unten ſt. kleineren l. bleiernen.
— 143. — 10. ſt. Oblang l. Oblong.

Digitized by Google

Seite 144. Zeile 6. von unten ſt. der l. dem.
— 145. — 1. ſt. Oblang l. Oblong.
— 149. letzte Zeile ſt. Adelagius l. Adelasius.
— 151. Zeile 13. ſt. vereint l. vereinet.
— 153. — 14. ſt. prunktvollen l. prunkvollen.
— 155. — 4. von unten ſt. dieſelben l. dieſelbe.

Digitized by Google



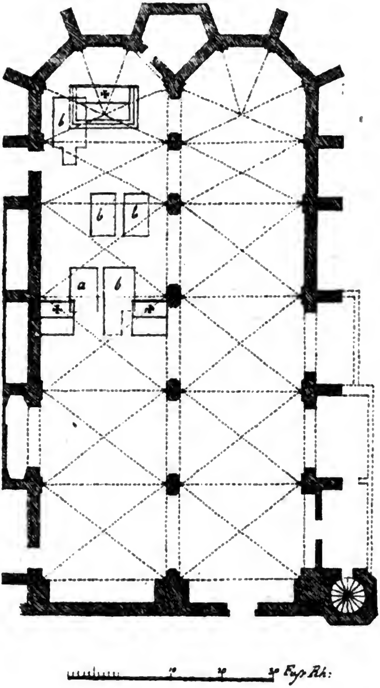
CHOR DER KREUZBRÜD

Digitized by Google

GRUNDRISS

DER KREUZBRÜDER - KIRCHE ZU DÜSSELDORF

✚ Altäre.
a. Gruft der Herzoginn Jacobe.
b. Aufgefundene Familiengrüfte.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google